# ar

# 12

ARMEERUNDSCHAU - SOLDATENMAGAZIN * 1,- M * 1976

# Was ist Sache?

Ist es möglich, daß zwei Soldaten für dasselbe Vergehen unterschiedlich bestraft werden?
Soldat Werner Hinz

Kann ich mich während meiner Armeezeit einer kosmetischen Operation unterziehen?
Soldat Reiner Sch.

Ja, das ist möglich.
Lob und Tadel sind Erziehungsmittel. Mit ihnen werden gute Leistungen anerkannt bzw. Vergehen geahndet. Dabei geht es stets nicht so sehr um den eigentlichen Fakt, sondern um den Menschen.
Lassen Sie mich das erklären.
Sie wissen wie ich, daß jeder Soldat sein Soldatsein mit unterschiedlichen Voraussetzungen beginnt. Das ist ganz natürlich, weil jeder Mensch seine unverwechselbaren Eigenheiten hat. Keiner ist wie der andere, selbst bei eineiigen Zwillingen nicht.
Nehmen wir ein Beispiel aus der militärischen Praxis. Dem einen Genossen macht die Sturmbahn kaum Schwierigkeiten, während sie dem anderen mitunter zu einem Hindernis wird, das er nur mit allergrößter Willens- und Kräfteanspannung zu überwinden vermag. Ein guter Vorgesetzter muß und wird dies berücksichtigen. Er wird nicht alle über einen Kamm scheren, sondern differenzieren. Und so wird er auch seine Disziplinarbefugnisse nicht schematisch oder mathematisch anwenden. Folglich kann es durchaus geschehen, daß der eine für das gute Sturmbahnergebnis ein lobendes Wort erhält, der andere hingegen vor die Front gerufen und mit Ausgang außer der Reihe belobigt wird – möglicherweise gerade deswegen, weil er auf Ausgang verzichtet hat, um in dieser Zeit jene Sturmbahnelemente anzugehen, mit denen er bis dato nicht fertig wurde. Sicher stimmen Sie mir zu, daß hier das Lob und sein unterschiedliches Maß gerecht und erzieherisch wirksam, weil nämlich dem Leistungsprinzip entsprechend, eingesetzt worden ist.
Umgekehrt ist es genauso.
Da Sie Ihre Frage ganz allgemein gestellt und nicht mit einer konkreten Situationsschilderung verbunden haben, will ich erneut ein Beispiel wählen.
Gesetzt den Fall, zwei Soldaten sind zu spät vom Ausgang zurück gekommen. Dem einen ist dies zum ersten Mal passiert. Ansonsten ein guter und disziplinierter Soldat, ist ihm die Sache äußerst unangenehm; man spürt, wie er sich Mühe gibt, die Scharte auszuwetzen. Von dem anderen Genossen hingegen ist bekannt, daß er es mit seinen militärischen Pflichten nicht so genau nimmt. Er hat nicht zum ersten Mal über den „Zappen" gehauen. Zudem sieht er in dem Vergehen nicht das, was es ist: Eine Verletzung der militärischen Disziplin und eine Gefährdung der Gefechtsbereitschaft. Für ihn ist das Ganze sozusagen ein Kavaliersdelikt. Kann der Vorgesetzte unter diesen Umständen beide in gleichem Maße zur Verantwortung ziehen oder muß er nicht auch hier differenzieren? Ohne Zweifel muß er das. Und zwar so, wie es die Disziplinarvorschrift bestimmt – nach Art und Folgen des Verstoßes, eingedenk seiner Ursachen und Bedingungen, ausgehend vom Grad der Schuld, das bisherige Verhalten jedes einzelnen Genossen sowie eventuell noch offene Disziplinarstrafen oder bereits erhaltene Belobigungen berücksichtigend. Kurzum: Man muß den ganzen Menschen sehen und nicht eine einzelne Tat. Denn nur so können Lob wie Tadel erzieherisch wirken und mithelfen, sozialistische Soldatenpersönlichkeiten zu entwickeln.

★

Ich kann Ihren Wunsch nach einer kosmetischen Operation verstehen, lieber Genosse Sch. Abstehende Ohren sind wahrlich keine Zierde, besonders wenn man jung ist. Sie möchten deshalb auch nicht, daß Ihr voller Name genannt wird.

Eigentlich sollte die Operation schon vor Ihrer Einberufung ausgeführt werden. Leider hat es nicht geklappt. Das mag bedauerlich und für Sie etwas unangenehm sein, wird sich aber während Ihrer aktiven Dienstzeit kaum ändern lassen. In Ihrem Brief verwenden Sie selbst den Begriff der „Schönheitsoperation" und bringen damit zum Ausdruck, daß es sich nicht um eine Erkrankung oder Deformation handelt, die Ihren Gesundheitszustand und folglich auch Ihre Dienstfähigkeit beeinträchtigt. Sie fühlen sich gesund und sind es. Die Erfüllung der militärischen Aufgaben bereitet Ihnen von dieser Seite her keine Schwierigkeiten. Davon gehe ich aus und muß es. Denn die zeitlichen wie die inhaltlichen Anforderungen des achtzehnmonatigen Grundwehrdienstes lassen aus objektiven Gründen keinen Raum für ärztliche Eingriffe, die nicht der Beseitigung eines Krankheitsherdes und der Wiederherstellung Ihrer Gesundheit dienen. Das Beheben Ihres Schönheitsfehlers, über den Sie sich berechtigt Sorgen machen, sollte einem späteren Zeitpunkt vorbehalten bleiben. Dafür wünsche ich Ihnen schon heute gutes Gelingen.

Ihr Oberst

Karl Heinz Fritzsch

Chefredakteur

# *Das verhängnisvolle Fenster*

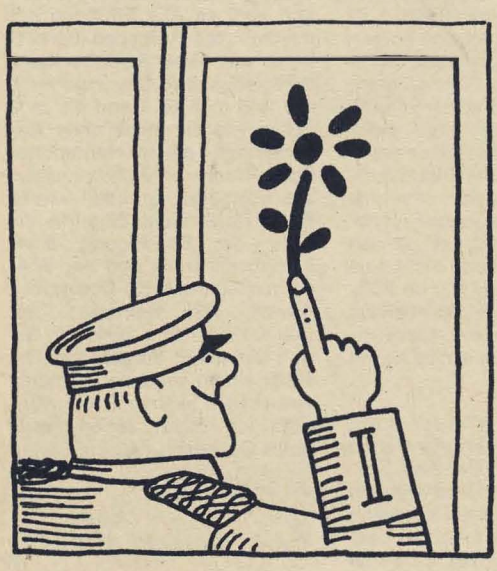
„Jungs", sagte der Stubenälteste zu uns, „heute putzen wir mal die Fenster." Der ist verrückt geworden, dachten wir, waren doch seit Ostern erst acht Wochen vergangen. „Keine Widerrede", meinte er. „Wenn ihr in Ausgang wollt, dann ran!" Zwei Stunden später war der Dreck runter, die Scheiben nur noch halb so dick, und es ergoß sich eine Lichtfülle ins Zimmer, daß wir erst mal nach den Neonleuchten sahen, ob die nicht zufällig eingeschaltet wären.

Weil jetzt jedes Staubkrümelchen im Raum zu sehen war, jede Falte auf dem Bett, brachten wir auch das noch in Ordnung. Dann kam der Kommandeur zum Stubendurchgang, trat ein, stutzte und ging ans Fenster. Wir sahen, daß er ein Lob auf der Zunge hatte, doch plötzlich wurde sein Blick finster: „Was ist das?" fragte er den Hauptfeldwebel. „Ein Fenster, Genosse Major", antwortete jener. Wir grienten. Der Major warf dem Spieß nur einen vorwurfsvollen Blick zu. „Dort auf dem Hof", sagte er, „das ist ja eine Katastrophe! Stellen Sie das ab, Genosse Hauptfeldwebel!"

Vier Stunden wühlten wir uns durch Konserven, Zigarettenschachteln, Dosen, Scherben, Papier und anderes Zeug. Dann sah man wieder zwei Sträucher, eine Bank und sogar Rasen und Blumenbeete. Nun reiben wir jede Woche die Scheiben blank.

Schließlich wollen wir unsere Blumen da unten immer sehen.

*Unterfeldwebel d. R. Andreas Brie*



Illustrationen: Paul Klimpke

# Soldatentraum

*Und wieder wird es Abend,*
*die Sonne sinkt herab,*
*ich denke an mein Mädchen,*
*die Sehnsucht nimmt nicht ab.*

*Der Mond ist mein Begleiter*
*bei meiner Bummeltour,*
*und wäre ich ein Reiter,*
*so ritt ich bei ihr vor.*

*Es sind nicht nur Befehle,*
*was mich hier warten läßt.*
*Wir sind nun mal Soldaten,*
*die halten Pflichten fest.*

*Die Nacht ist gleich vorüber,*
*ein neuer Tag beginnt.*
*Der Traum von unsrer Liebe*
*noch lange nicht verrinnt.*

*Doch einmal werd' in Ehren*
*auch ich ein Reservist,*
*und keiner registriert dann,*
*wie lange du mich küßt.*

Stabsmatrose Uwe Trinkaus

# Soldaten schreiben für Soldaten

## *Fahrausbildung*

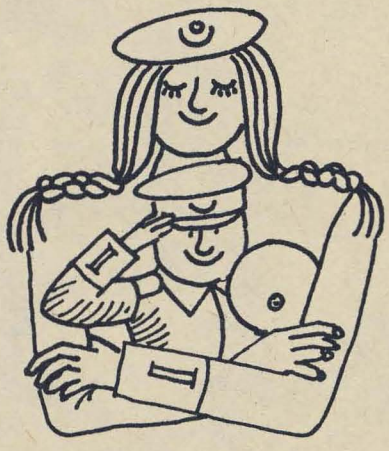
Langsam quält sich ein betagter Radfahrer den Berg hinauf. Der Unteroffiziersschüler mit dem W 50 kann wegen der Straßenbreite und der Rechtskurve den Radfahrer nicht überholen und fährt dicht auf, sehr dicht. Immer steiler wird der Anstieg. Der Radfahrer kann kaum noch, und es ist ersichtlich, er wird gleich absteigen. Der Unteroffiziersschüler hält seinen zu geringen Abstand. Da sagt der Fahrlehrer: „Genosse, halten Sie doch mehr Abstand, der Radfahrer steigt gleich ab".
Die verwunderte Frage des Unteroffiziersschülers: „Sie kennen wohl den Mann, Genosse Unterfeldwebel?"

*Leutnant H.-P. Martin*

## *Finstere Gesellen*

Frühnebel im vogtländischen Wald. Zwei Späher halten nach dem Übungsgegner Ausschau. Einer der beiden, ein ebenso tüchtiger wie ehrgeiziger Unteroffizier, beobachtet mißtrauisch seinen Begleiter, einen bisher ungedienten Reservisten. Als es ihm gelingt, den ungeschickten Soldaten daran zu hindern, laut zu sprechen, krachend auf Äste zu treten oder sich gar nach Blaubeeren zu bücken, atmet er erleichtert auf.
Und nahezu in Hochstimmung gerät er, als er in einer Fichtenschonung zwei schemenhafte Gestalten entdeckt und stellt: seinen Kommandeur und dessen Stellvertreter, die die Aufmerksamkeit der Späher prüfen wollten.
Schon schwillt dem Unteroffizier in Erwartung eines Lobes die Brust. Da kommt der zu allem Überfluß etwas kurzsichtige Soldat mit umgehängter MPi herangetrottet und fragt erstaunt: „Was macht ihr denn hier, ihr finsteren Gesellen?"

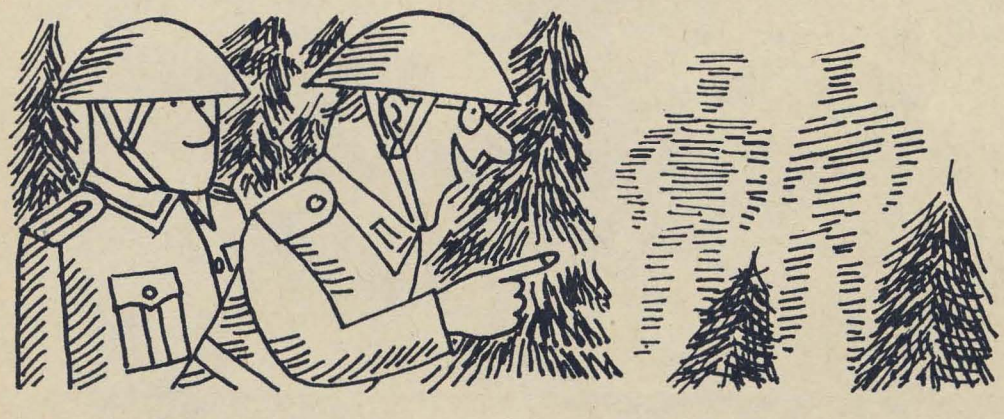
*Leutnant d. R. E. Hohenstein*



## Denkspruch

*Wer einen männlichen Vorgesetzten*
*nicht grüßt,*
*verletzt die Regel.*
*Wer einen weiblichen Vorgesetzten*
*nicht grüßt,*
*ist ein Flegel.*

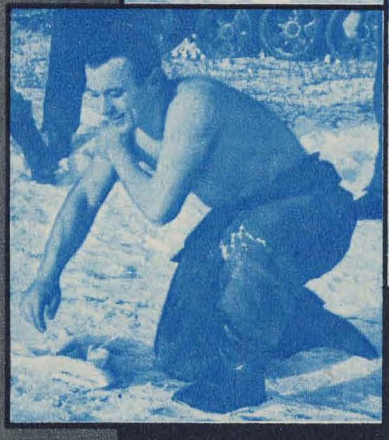
Oberfeldwebel d. R. Helmut Stöhr



# Schnee-menschen

In unserer Armee wird keiner Gefreiter, der nicht einen Winter mitgemacht hat. Einen Ausbildungswinter, wohlgemerkt. Monate, in denen sich zur „normalen" Schwerarbeit des Soldaten zwangsläufig die Unbilden der jahreszeitlich bedingten Witterung gesellen. Das ist der Unterschied zur sorgloseren vormilitärischen Zeit der jungen Burschen: Hatten sie sich in vergangenen Jahren bestenfalls *im* Schnee gebalgt, pflegten sie ein unbekümmertes Duzverhältnis zu dem eisbärtigen alten Herrn, so balgen sie sich jetzt *mit* Schnee und Kälte herum und möchten am liebsten wieder „Sie" zum Winter sagen. Vor dem Hintergrund ihres militärischen Klassenauftrages, der sie verpflichtet, ihre Aufgaben *unter allen Bedingungen* zu lösen, begegnen sie der weißen Jahreszeit unter zunächst ungewohnten Vorzeichen.

Der Soldat geht freilich mit deutlichen Vorteilen in dieses Gefecht. Er kennt nämlich alle „Waffen", alle Tricks und Finessen des Winters – das Repertoire des Alten ist begrenzt, und seit Menschengedenken hat er sich nichts Neues einfallen lassen. Diese, nun ja, taktische Unbeweglichkeit seines Gegenspielers erleichtert es dem Soldaten, sich auf mancherlei Art zu wappnen. Er lernt all die bewährten Mittel und Methoden kennen, mit denen Mensch und Technik

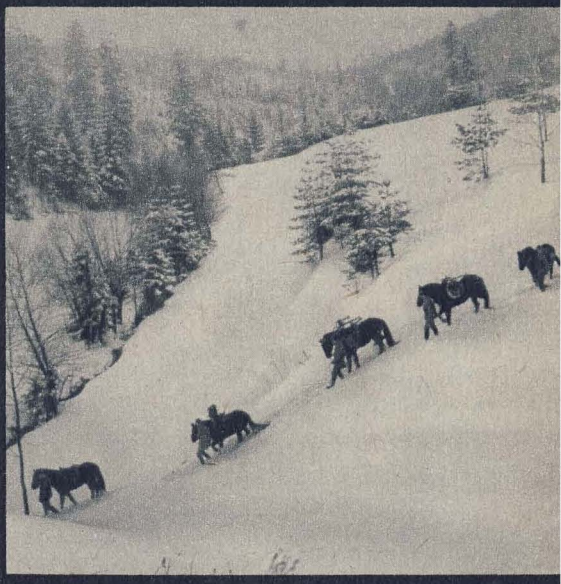


den Winter überlisten können. Und – vor allem – er muß nicht allein gegen ihn angehen. Freilich – mit dem zwickenden Frost in den Fingern und dem eisigen Wind, der respektlos jeden Kämpfer beutelt, muß der Soldat schon höchst individuell fertigwerden. Aber da sind meist die Genossen neben ihm, die vertrauten Kumpel, mit denen gemeinsam die ganze Sache nur noch halb so garstig aussieht. Da dauert es gar nicht lange, bis man fast wieder das alte Verhältnis zum Winter gefunden hat. Seine grimmigen Gebärden werden gelassener quittiert. Man möchte ihm nachsichtig auf die Schulter klopfen und augenzwinkernd zulachen: „Du bist durchschaut, Alter, so wild, wie du dich gibst, bist du ja gar nicht!" Was bleibt, ist natürlich trotzdem alles andere als ein Kinderspiel. Dem Winter unter gefechtsmäßigen Bedingungen zu trotzen, verlangt immer noch den ganzen Mann, und nicht jede Situation fordert dazu auf, ein lustiges Lied zu pfeifen. Die Mühen überwiegen, was unsere Fotos, zugesandt von Bildreportern der Sowjetarmee, der Polnischen Armee und der Bulgarischen Volksarmee, illustrieren sollen.

Um bei klirrendem Frost reglos im Graben zu verharren, den Körper an die verschneite Brustwehr gepreßt, muß man schon ein gerüttelt Maß an Selbstbeherrschung aufbringen. Den Befehl zum Sturmangriff empfinden manche dann vielleicht wie eine Erlösung, jedoch ist der Kraftaufwand für den raschen Lauf in tiefem Schnee ungleich höher als zur freundlichen Sommerzeit. Sturmangriff bei strengem Frost, bei Eisglätte oder Schnee – das bedeutet in jedem Falle geringeres Angriffstempo, heißt verminderte Geländegängigkeit der Kampftechnik. Feuer, Stoß und Bewegung sind erschwert. Doppelte Verpflichtung für den Soldaten, Technik und Bewaffnung für diese Aufgabe bestens vorzubereiten. Nur dann ist das Ziel, überraschend die vordere Verteidigungslinie des Gegners zu durchbrechen, erreichbar.

In diesem Bestreben werden die mot. Schützen von den Pionieren unterstützt. Schnell, exakt und vom Gegner unbemerkt gehen diese ans Werk, schaffen für die Nachfolgenden eine Gasse in der Drahtsperre, und jeder Gedanke an die eisige Unterlage muß rigoros verscheucht werden. Nicht selten stehen Ein-

# Schnee-menschen



# Schnee-menschen

heiten auch im Winter vor der Aufgabe, eine Schlucht zu überwinden. Das Seil ist verläßlich, gewiß. Aber welcher Mut, welche Selbstüberwindung sind dennoch vonnöten, um sich ihm in voller Ausrüstung, die Panzerbüchse umgehängt, anzuvertrauen – im eisigen Januar, tief drunten der gurgelnde Fluß!

Brückenschlag bei starkem Eisgang: Hier zeigt sich die wahre Meisterschaft des Pontoniers und sein Wille, auch unter widrigsten Bedingungen sein Bestes zu geben. Er wird sich auch bei Temperaturen unter Null nicht scheuen, wenn es sein muß, bis zur Brust im Wasser stehend seine Gefechtsaufgabe zu lösen.

Da ist die Panzerbesatzung vergleichsweise besser dran, die mit ihrem Fahrzeug das seichte Gewässer forciert. Obgleich auch eine harmlose Furt von einem reichlichen Meter Wassertiefe ihre Tücken haben kann. Hier im Winter steckenzubleiben, verspricht enge Bekanntschaft mit dem eiskalten Naß. Dann schon lieber vor der Übung eine Stunde mehr im Park drangehängt, um den Panzer im bestmöglichen Wartungszustand in die schwere Prüfung zu schicken.

Irgendwann gewährt auch die härteste Winterübung dem Soldaten ein paar Stunden Ruhe. Die ist natürlich relativ. Das zünftige Wintercamping oder die selbstgebaute Schneehöhle haben auch Probleme zu bieten und lassen keinen Vergleich mit dem letzten Zelturlaub zu.

Gefechtsausbildung im Winter. Da fallen die Erfolge noch weniger als sonst vom Himmel. Höchstens mal ein Fallschirmjäger. Wohin? Na, in den Schnee!

*W. Reimer*

# Wie stur ist

Wenn einer ein gar zu dickes Fell hat, wenn er sich um niemanden und nichts schert, nur in seinem Stiefel draufloslrammelt oder vielleicht auch zu überhaupt nichts zu bewegen ist – von so einem wird schon mal gesagt, daß er stur ist wie ein Panzer.
Aber w i e stur ist denn eigentlich ein Panzer?
Klar, sagt man zu ihm, er solle fliegen, er wird's nicht tun.
Jedenfalls nicht von selbst.
Aber wer hätte vor vierzig Jahren etwa daran gedacht, mit ihm durch einen nur zwei Meter tiefen Fluß zu fahren?
Dazu hielt man einen Panzer nun wirklich für viel zu stur. Der Motor würde absaufen, argumentierte man. Kein Fahrer schaffte es, selbst im Wasser sitzend, den Kampfwagen zu lenken. Und so weiter.
„An der Desna aber war das geschehen", erinnert sich der sowjetische Kriegsberichterstatter P. A. Pawlenko an die Premiere eines Ereignisses, das heute zum Ausbildungsprogramm jeder unserer Panzerbesatzungen gehört. Damals jedoch, während des Großen Vaterländischen Krieges, so berichtet Pawlenko, wollte man noch nicht einmal daran glauben, nachdem es schon geschehen war. Über das Ereignis schreibt er: „Pochodsejew befahl damals, alle Schlitze rings um den Motor mit Werg zu verstopfen, mit Lehm zu verschmieren, und die Maschine auf 1 800 Umdrehungen zu bringen. Er rechnete damit, daß das Wasser die Motoren in der kurzen Zeit, da die Panzer die Desna durchquerten, nicht abwürgen könnte. Den Fahrern reichte das Wasser bis zum Halse, doch die Panzer glitten wie riesige wasserspeiende Ungeheuer ans Ufer."
Selbst die damaligen Panzer waren also schon gar nicht so. Was man andererseits aber wohl auch wieder nicht nur den Panzern allein zuschreiben kann. Denn ein Waffensystem, das von allein draufkäme, wann es welche Gefechtsaufgabe zu lösen hätte, das ist noch nicht erfunden. Und wie die Sache steht, ist damit auch nicht zu rechnen. Darum wird auch nicht nur im nächsten Ausbildungsjahr gültig bleiben, was in dieser Angelegenheit Friedrich Engels aus dem preußischen Sieg bei Königgrätz schlußfolgerte: „Es ist leicht gesagt, daß es die Hinterlader taten, doch sie gehen nicht von selbst los, es bedarf tapferer Herzen und starker Arme, um sie zu führen."
Wie das in der Beziehung bei Panzern aussieht, hat Engels nicht beschrieben. Aber das liegt nur daran, daß sie damals noch nicht im Einsatz waren. Auf alle Fälle ist aber im Prinzip schon was dran, daß nämlich der Sieg auf dem Schlachtfeld nicht allein durch taktisch-technische Daten entschieden wird.
Immerhin soll es ja schon vorgekommen sein, daß der Eroberer in aller Öffentlichkeit eingestand, die Waffen des Besiegten seien besser gewesen als die eigenen. Und keiner hatte eigentlich Grund, daran zu zweifeln.
Auch in Vietnam wurde bewiesen, daß sogar als „längst ver-

# ein Panzer?

altet" abgeschriebene Waffen, ja selbst „Kampftechnik" aus Lehm, Lianen und Bambus dazu beitragen können, einen imperialistischen Aggressor zum Teufel zu jagen, der sich modernster Elektronik für seine Kriegsführung bedient.
Aber das sind nun wirklich Extreme. Nur – sie bestätigen die militärische Regel. Deshalb kann man sie nicht einfach ignorieren. Denn mit der Militärtechnik ist das nun mal so ein Ding. An ihr zu schludern, wird immer teurer werden, als sich einen Patzer bei der Bedienung einer Werkzeugmaschine zu erlauben, selbst wenn sie noch so modern, präzis und kostspielig ist. Stümperei an Gefechtstechnik bringt immer Menschenleben in Gefahr, stellt den Sieg in Frage.
Aber genau auf den kommt es ja an. Und zwar nicht erst im Gefecht. Jedoch „weder Ausdauer und Körperkraft, noch Herdeninstinkt und massierte Kampfaufstellungen verleihen ein Übergewicht in der Epoche der Schnellfeuergewehre und Schnellfeuergeschütze, der komplizierten technischen Schiffsausrüstungen und der aufgelösten Kampfordnung der Landstreitkräfte", ergänzte Lenin 1905 Engels' Schlußfolgerungen. Er stellte fest: „Ohne bewußt handelnde Soldaten und Matrosen mit eigener Initiative ist im modernen Krieg ein Erfolg unmöglich."
Eigene Initiative bei der Bedienung der Militärtechnik aber nicht deshalb, um schlechthin Pfuscherei zu vermeiden. Sondern, um aus den Waffen, aus den Fahrzeugen, aus der Elektronik auch wirklich herauszuholen, was sie zu leisten vermögen.
Und das bei immer leistungsfähigerer, immer komplizierterer Technik. Denn wir werden auch in Zukunft planmäßig neue Kampftechnik einführen beziehungsweise die vorhandene modernisieren. Wir werden aber auch manchmal Aufgaben zu lösen haben, bei denen wir uns verschiedener Generationen von Militärtechnik bedienen müssen. Raum für Initiativen gibt's da also genug.
Am initiativreichsten wird aber wohl kaum der sein, der sich da allein auf seinen technischen Verstand verläßt. Auch das ist eine Erfahrung, die so alt ist, wie Arbeiter Waffen als Soldaten in eigener Sache tragen. Friedrich Engels schrieb vor über hundert Jahren, daß der Soldat am erfolgreichsten kämpfen wird, „der ein wirkliches Vaterland, einen wirklichen Herd zu verteidigen hat, daß er also mit einer Begeisterung, mit einer Ausdauer, mit einer Tapferkeit kämpfen wird, von der die maschinenmäßige Geschultheit einer modernen Armee wie Spreu auseinanderfliegen muß".
Und da dürfte es wohl auch gar nicht mal so abwegig sein, wenn man sich auf das nächste Gefechtsschießen neben dem Studieren der Vorschriften, dem Pauken taktisch-technischer Daten und dem Trainieren der Bedienungshandgriffe auch mit 'nem Blick in das Programm der SED oder in die Parteitagsdirektive für den nächsten Fünfjahrplan vorbereitet.
Denn, wie gesagt, Panzer sind gar nicht so stur.

*Hauptmann K.-H. Melzer*

### Glückskinder beim AR-Spiel 76

*Unsere hauseigene Fortuna traf bei Auslosung der zahlreichen Einsendungen folgende Wahl: Den Hauptgewinn der 1. Spielrunde gewann Soldat Peter Juknat (1 000 M), den der 2. Runde Unteroffiziersschüler Ralf Pohl (1 000 M). Die 1500 M aus der 3. Runde erhielt Hans-Peter Farysej und die 1 000 M Soldat Claus Röder. Diese und alle übrigen 164 Präsente hat die Post den Glücklichen bereits ins Haus gebracht. Ihnen allen herzlichen Glückwunsch!*

*Die Redaktion*

### Unnötige Zweifel

Ich lese die AR schon seit einigen Jahren. Darin wird ausführlich über den Wehrdienst berichtet, daß ich es manchmal bedaure, kein Junge zu sein. Wird die Post an die AR eigentlich immer gelesen und ausgewertet? Oder landet sie manchmal auch ungelesen in einer Ecke?

Evita Held, Stendal

*Jede Leserzuschrift wird sorgfältig gelesen, ausgewertet und beantwortet.*

### Akt mit Hut?

Beim Lesen der AR 7/76 fiel uns das erste Aktfoto in diesem Magazin auf (Seite 18). Meine Schwiegermutter behauptet nun, es handele sich nicht um ein Mädchen, sondern um einen jungen Mann, also um einen kleinen Witz.

Heinz Schmidt, Leipzig

### Bei Freunden beliebt

Die AR wird nicht nur von DDR-Soldaten, sondern auch von sowjetischen Soldaten, die deutsch können, gern gelesen. Ich habe aus der AR sowohl sprachlich als auch militärisch viel gelernt.

Soldat Jusuf Ismailow

## POSTSACK

**Unsere Anschrift:**
**Redaktion „Armee-Rundschau"**
**1055 Berlin, Postfach 46130**

### Anrechnungsfrage

Am 4. 5. 1970 wurde ich eingezogen, aber am 21. 7. 1970 aus gesundheitlichen Gründen entlassen. Jetzt wurde ich erneut zum Grundwehrdienst einberufen. Wird meine damalige Zeit auf den Grundwehrdienst angerechnet?

Soldat Dietmar Mehlig

*Nein. Bereits geleisteter Dienst in der NVA wird auf den Grundwehrdienst nur dann angerechnet, wenn er ohne Unterbrechung mindestens drei Monate dauerte.*

### Anteilmäßiger Urlaub

Könnten Sie mal veröffentlichen, wieviel Tage Erholungsurlaub ein Unteroffizier auf Zeit im letzten Jahr seiner dreijährigen Dienstzeit zu bekommen hat?

Unteroffizier Frank Lange

*Bei Entlassung Ende April sind es anteilmäßig 9 Kalendertage Erholungsurlaub und bei Entlassung Ende Oktober 22 Kalendertage.*

### Hochgradig aggressiv

Die Serie der NATO-Manöver in diesem Jahre beweist, daß dieses imperialistische Paktsystem nach wie vor äußerst aggressiv ist. Die BRD erweist sich immer mehr als Hauptstütze der NATO in Westeuropa. Können Sie Angaben machen, wie stark die NATO-Verbände sind, die sich auf dem Boden der BRD befinden?

Hauptmann Georg Kassner

*Neben den 495 000 Mann der Bundeswehr sind dort noch folgende Truppen anderer NATO-Staaten stationiert: Belgien 31 700 Mann, Frankreich 67000 Mann, Großbritannien 59000 Mann, Kanada 5 000 Mann, Niederlande 8 900 Mann und USA 206 000 Mann.*

### Reservistenübung

Der in der AR-Information „Reservistenordnung" (AR 6/76, S. 73, 4. Zeile von oben) formulierte Satz muß richtig lauten: Eine Reservistenübung kann sich auch unmittelbar an die Reservistenausbildung anschließen. Das betrifft beispielsweise Wehrpflichtige, die bis zum 26. Lebensjahr noch keinen 18monatigen Grundwehrdienst absolvieren konnten. Sie werden für 6 Monate einberufen . . .

Die Redaktion

### Berufswahl mit AR-Hilfe

Auch die AR hat einen Beitrag zu meiner Berufswahl geleistet. Ich begann dieses Jahr das Studium an der Offiziershochschule „Ernst Thälmann". Hiermit danke ich Ihnen.

Uwe Thieme, Radebeul

### Generell

In der Polnischen Armee gibt es einige andere Bezeichnungen für Generalsdienstränge als in anderen Armeen des Warschauer Vertrages. Entspricht ein Brigadegeneral dem Generalmajor?

Harald Albert, Niedercunnersdorf

*Der Brigadegeneral entspricht dem Generalmajor, der Divisionsgeneral dem Generalleutnant und der Waffengeneral dem Generaloberst. Den Armeegeneral gibt es auch in anderen Armeen.*

### Mir soll's ja egal sein . . .

. . . aber faßt der Genosse auf dem Foto „Klimmzugnorm" (AR 8/76, S. 14) die Stange nicht falsch an? Ich möchte sehen, wie er es anstellt, wenn er eine Wand hinauf muß. Greift er da unter der Wand hindurch?

Veronika Mühlbach, Radeburg

*Der Soldat müßte eigentlich im Rißgriff fassen.*

**Inhalt und Formen**

Da wir Handelsleute sind, haben wir etwas dagegen, daß die Dame auf Seite 18 des Augustheftes immer noch einen zweiteiligen Badeanzug trägt, der nicht der neuesten Mode entspricht, also keine Werbung für uns ist.

Reservistenkollektiv der Konsumgenossenschaft des Kreises Wolgast

*Einen schönen Körper kann nichts entstellen.*

**Sprechstunde beim Kommandeur**

Hat der Kommandeur Sprechzeiten, zu denen man ihn in persönlichen Angelegenheiten konsultieren kann?

Unteroffiziersschüler Uwe Nixdorf

*Vorgesetzte ab Regimentskommandeur und Gleichgestellte aufwärts bzw. ein von ihnen Beauftragter führen einmal wöchentlich, in der Regel dienstags von 9 bis 18 Uhr, Sprechstunden durch. Dabei ist es den Armeeangehörigen möglich, ihre Anliegen, Eingaben und Beschwerden nach vorheriger Anmeldung den Vorgesetzten persönlich vorzutragen.*

**Drei Jahre getrennt?**

Mit Interesse habe ich Euren Artikel (aktuelle Umfrage, Heft 8/1976) gelesen. Da mein Freund zur Zeit drei Jahre dient, betrifft uns die Trennung also auch. Ich verstehe nicht, wie Gudrun B. glaubt, daß ihre Liebe an den drei Jahren scheitern könnte. Es liegt doch ganz allein in der Hand der Partner, aus dieser Zeit so viel wie möglich heraus zu holen. Gerade dann zeigt sich, was eine Liebe überhaupt wert ist. Für mich ist die Zeit der Trennung sogar nützlich: ich habe seit September ein Abendstudium begonnen, und es fällt mir leichter, als wenn mein Freund zu Hause wäre.

Sabine Müller, Grassa

**„Pulver"-Gruß**

Übrigens noch ein herzliches Dankeschön für die Veröffentlichung des Grußes an meinen Verlobten (AR 6/76 „Angelika an Andreas"). Das war ein „Aufpulverungsmittel" für die ganze Gruppe.

Angelika Rüdiger, Bad Kösen

**„Torpedo"-Kompliment**

Großes Kompliment für den Beitrag „Wenn Torpedos auf Reisen gehen" in AR 8/76. Nun kann ich auch darüber mitreden, denn ich schreibe mich mit einem Obermatrosen der Volksmarine.

Brigitte Hein, Gera

**Soldaten an der BAM**

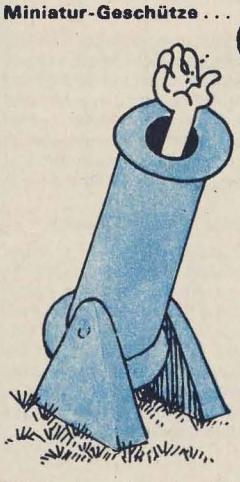
stellen wir im Farbteil der AR vor, dazu das große Mittelseitenfoto. Kettenschlepper, die Athleten der Artillerie, sind Gegenstand einer militär-technischen Betrachtung. Die Waffensammlung '77 befaßt sich mit Strahltrainern. „Dienst mit Humor?" lautet die aktuelle Umfrage. Das Thema der Bildkunst ist der Sport des Soldaten. Natürlich fehlen Rätsel und Typenblätter nicht, und der Waffenbrüderschaftsbericht macht uns mit Tankisten-Zwillingen bekannt. Dazu Militärpolitik, Literatur, Mädchenbilder und wie stets ein wohlgefüllter Postsack.

1

**Ich bin ein Mädchen . . .**

. . . von 23 Jahren und möchte mich mit einem Offiziersschüler oder einem anderen NVA-Angehörigen schreiben, teilt uns Brigitte Kutschka, 801 Dresden, Erich-Weinert-Straße 28, mit. – Post erwarten ferner: Gisela Vielhauer (28), 825 Meißen, Rauhentalstraße 20 – Karin Scheeler (17), 8921 Torga, Nr. 26 – Studentin (18) Marina Schneiderheinze, 723 Geithain, Ernst-Thälmann-Straße 1 – Cordula Radü, 22 Greifswald-Schönwalde II Koitenhagen, Landstraße 15a – Mary Kruse (18) und Marlen Fischer (20), beide in 99 Plauen/V., Pausaer Straße 10 – Ellen Bernau (27, Köchin), 8219 Possendorf, Friedrich-Engels-Straße 12 – Rosemarie Sievert (18), 108 Berlin, Planckstraße 22/24 – Ingrid Antrag (21, Pädagogikstudentin), 8053 Dresden, Mendelssohnallee 38 – Martina (16) und Viola (16) Betzold, 755 Lübben, Friedensstraße 10 – Andrea Schneider, 801 Dresden, Anton-Saefkow-Straße 2 – Doris Glende (19), 143 Gransee, Strelitzer Straße 10 – Gerlinde Knull (20) und Jutta Stengel (18), beide 2337 Binz, Ernst-Thälmann-Heim, Zimmer 207 – Annerose Leuteritz (18), 8361 Altendorf, Wiesenweg 10 – Evita Held (17), 35 Stendal, Mönchenstab 1 – Christiane Weu (17), 2591 Dechowshof, Kr. Ribnitz-Damgarten – Dagmar Fritsch (21), 9201 Zug, AJS, Zug 44 B, Seminar III/4 – Kerstin Stein (17), 729 Torgau, Zinnaer Straße 30 – Heidrun Heller (17), 7255 Bennewitz, Mühlenweg 5.

**Miniatur-Geschütze . . .**



Vignetten: Klaus Arndt

Altershalber möchte ich einige handgefertigte Geschützmodelle verkaufen, und zwar 2 Mörser, 1 schwere Feldhaubitze und 1 Eisenbahngeschütz. Besichtigung und Preis nach Vereinbarung.

Willy Ahnert, 94 Aue, Lutherstr. 22

**Sang- und klanglos?**

Im Heft 8/76 schreibt Ihr über den Singeklub 13. August. Dazu fiel mir auf, warum die Soldaten heutzutage kaum mehr singen, wenn sie marschieren. Werden keine schönen Lieder mehr geschrieben oder werden sie nur noch in Singeklubs gesungen?

Angelika Schrinner, Burkersdorf

*Was meinen andere Leser dazu?*

**Schlangestehen unnötig, wenn . . .**

Wenn Einheiten geschlossen in Urlaub fahren, geschieht es oft, daß wir erst wenige Minuten vor Zugabfahrt zum Bahnhof gebracht werden und dann am Fahrkartenschalter endlos lang schlangestehen müssen. Das ist auch für die anderen Reisenden unangenehm. Geht das nicht zu ändern?

Unteroffizier Harald Wichmann

*Bei einer größeren Anzahl von Urlaubern haben die Dienststellen die Militärfahrkarten 2 Tage vor Reiseantritt gegen Vorlage einer Sammelbestellung sowie der Transportscheine für freie Urlaubsfahrten bei der Fahrkartenausgabe zu bestellen und deren rechtzeitige Abholung zu vereinbaren. Beim Abholen werden die Urlaubsscheine gestempelt.*

**Wer ist . . .**

. . . für die Eintragungen im SV-Ausweis verantwortlich, wenn ein junger Mann eingezogen wird?

Renate Fritsch, Bitterfeld

*Bei Einberufung trägt der Betrieb das Ende der Tätigkeit, den beitragspflichtigen Verdienst sowie den Beginn des Grundwehrdienstes in den Ausweis für Arbeit und Sozialversicherung ein. Das Ende des Grundwehrdienstes wird durch den Betrieb vermerkt, bei dem der Entlassene seine versicherungspflichtige Tätigkeit aufnimmt.*

**Im Dienste des Friedens**

Wie hieß die Sowjetarmee bei ihrer Gründung?

Christoph Burde, Schüler

*Am 23. Februar 1918 wurde gemäß dem Dekret des Rates der Volkskommissare vom 15. (28.) Januar 1918 die erste sozialistische Armee der Welt, die „Rote Arbeiter-und-Bauern-Armee" gegründet. 1946 erhielt sie die Bezeichnung „Sowjetarmee".*

**Gepanzerter „Bobby"**

Ich habe mal etwas von einem SPW namens „Bobby" gehört. Was ist das für ein Fahrzeug?

Jörg Schenk, Gotha

*Das ist kein Schützenpanzerwagen, sondern ein leichtes Panzerauto. Es wurde ab 1942 in der Sowjetunion unter der Typenbezeichnung BA-64 gebaut, und zwar auf der Grundlage des bis dahin gebräuchlichen leichten Kfz GAZ-67. Im Großen Vaterländischen Krieg bewährte sich der schnelle, wendige und leicht gepanzerte Wagen vor allem als Aufklärungs-, Verbindungs- und Kurierfahrzeug. Nach 1945 gehörte der „Bobby" – das ist kein offizieller Name, sondern eine liebevolle Bezeichnung für dieses nützliche Panzerauto – noch lange zur Ausrüstung der Sowjetarmee; auch die Kasernierte Volkspolizei der DDR war damit bis 1955 ausgestattet. „Bobbys" nahmen auch an der Parade der Kampfgruppen der Arbeiterklasse der DDR anläßlich des erfolgreichen Abschlusses der Sicherungsmaßnahmen vom 13. August 1961 (unser Foto) in Berlin teil.*

**AR-Markt**

Gesucht werden: AR-Typenblätter von Militärflugzeugen, „Flieger-Revue" vor 1970, „Letectvi i kosmonautika" bis 1976, Typenbücher „Jagdflugzeuge/Jagdbomber" (Eyermann) und „Kampfflugzeuge" von A. Miethke, 7501 Briesen, Nr. 65 – AR 1, 7, 9 und 10/1973, tausche auch gegen „Fliegerkalender 1975", Ursula Keilhack, 9905 Mehltheuer, Hauptstraße 29b. – Angeboten werden AR 5/1968 bis 9/1974 (–,50 M je Heft), „Militärtechnik" 4/1969 bis 6/1972 (1,50 M je Heft) sowie 537 diverse Typenblätter aller Waffengattungen von Michael Noack, 8601 Malschwitz, Nr. 20 – 50 AR-Typenblätter von 1973 bis 1975, suche solche aus AR 1971 und 1972, Volker Fuhrmann, 2303 Richtenberg, Rosa-Luxemburg-Platz 20.

**Freiwillig mindestens 3 Jahre**

Ich hätte gern den Unterschied zwischen Soldat auf Zeit und Unteroffizier auf Zeit gewußt.

Roland Erbse, Teichel

*Soldaten auf Zeit dienen in Soldatendienststellungen, z. B. als Fallschirmjäger oder als Matrosen in fahrenden Einheiten der Volksmarine, und können bei einer freiwilligen Dienstzeit von 3 Jahren bis zum Stabsgefreiten/Stabsmatrosen befördert werden. Unteroffiziere auf Zeit dagegen besuchen in der Regel einen Unteroffizierslehrgang, nehmen danach eine Unteroffiziersdienststellung ein und können es darin bis zum Feldwebel/Meister bringen; sie dienen freiwillig mindestens 3, bei der Volksmarine 4 Jahre.*

**Schnelle Granate**

Können Sie mir mitteilen, wie hoch die $V_0$ der Unterkalibergranate bei der sowjetischen 45-mm-Pak 42 war?

Helmut Lassner, Ronneburg

*Ihre Anfangsgeschwindigkeit betrug 1 070 m/s.*

**. . . Maßstab 1 : 87**

Ich kaufe naturgetreue militärische Kfz- und Panzermodelle im Maßstab 1:87. Suche insbesondere Brückenleger, Vierlings-Fla-SFL und Flugzeugmodelle (bei Flugzeugen spielt Maßstab keine Rolle).
Gerhard Mausolf, 1017 Berlin, Modersohnstr. 64

**Effekten**

Ich sammle alle Arten von Kokarden, Koppelschlössern und andere Effekten, speziell von den Armeen des Warschauer Vertrages.
Kurt Rauch, 2724 Dabel II, Straße der DSF 22

**Es lohnt sich**

Ich finde, es lohnt sich auch für ein Mädchen, die AR zu lesen. Und das nicht bloß, wenn der Freund bei der Armee ist oder bald hinkommt.
Andrea Schneider, Dresden

**Dienstzeit läuft weiter**

Muß ich ein Jahr länger dienen, wenn ich nach der Geburt meines zweiten Kindes ein Jahr zu Hause bleibe?
Oberfeldwebel Martina M.

*Weibliche Armeeangehörige, die nach Ablauf des Wochenurlaubs eine Dienstbefreiung in Anspruch nehmen, verbleiben im aktiven Wehrdienst. Die Dienstzeit verlängert sich nicht um die Dauer der Dienstbefreiung.*

**Visafrei zwischen Warschau und Prag**

Im Augustheft informierten Sie über den visafreien Verkehr von Armeeangehörigen, die auch die Grenze zwischen der VR Polen und der ČSSR passieren möchten. Ergänzend dazu möchte ich Ihnen mitteilen, daß außer den jeweiligen Urlaubsorten in beiden Ländern auch die zu passierenden Grenzübergangsstellen auf dem Urlaubsschein angegeben sein müssen.
Oberstleutnant Gebhart

*IM DEZEMBER IN DEN KINOS*

## Romanze für eine Krone

Das Jahresende mit seinen Feiertagen verstärkt stets den Wunsch nach Heiterem und Unterhaltendem im Kino. Bei diesem tschechoslowakischen Film werden die Liebhaber eines besonders gefragten Genres, nämlich des Musikfilms, auf ihre Kosten kommen.
Erzählt wird eine kleine, alltägliche Geschichte über und für junge Leute: Pidja, ein Rundfunkmechaniker-Lehrling in einem Prager Großbetrieb, erfährt das Wunder Liebe. Bei ihm besteht besagtes Wunder zunächst darin, daß er beim Anblick seiner neuen Kollegin Maruna vermag, seine Schüchternheit zu überwinden und sie um ein Rendezvous – das erste seines Lebens – zu bitten. Versehen mit vielen guten Ratschlägen und seinen letzten 20 Kronen zieht er also los. Zuerst läuft auch alles programmgemäß für die beiden Liebes-Neulinge: man trifft sich, als Kavalier bezahlt Pidja die Kinokarten. Er nimmt nur symbolisch eine Krone von Maruna an. Aber aus dem Kinobesuch wird nichts, denn Marunas spottlustige Kolleginnen haben sich an die Fersen der beiden geheftet. Pidja glaubt, daß auch Maruna ihn veralbern wolle, läßt sie stehen. Da steht der Arme: allein, beleidigt, mit einer einzigen Krone in der Tasche. Aber gerade diese Krone bringt ihm Glück. Pidja gerät durch allerlei Zufälle in die Gesellschaft bekannter Schlagersänger. Er begleitet sie zu ihren Auftritten, kann ihnen auf verschiedene Weise behilflich sein, darf sogar am Aufnahmepult des Rundfunkstudios sitzen und wird am nächsten Morgen von zwei bekannten Sängerinnen mit dem Auto ins Wohnheim gebracht und mit einem Kuß verabschiedet! Nur die Versöhnung mit Maruna klappt nicht auf Anhieb. . .
In diesem Film treten viele der bekanntesten Sänger unseres Nachbarlandes auf. Genannt seien nur Helena Vondráčková und Karel Gott. Sie spielen sich selbst und bringen viele ihrer Erfolgstitel zu Gehör, was den Film für alle ihre Fans nicht nur zu einer Augen-, sondern auch zu einer „Ohrenweide" macht. Neben ihnen behaupten sich frisch und sympathisch der 17jährige Musikschüler Erik Pardus als Pidja und als Maruna Miroslava Safranková, 16 Jahre alt, hübsch und begabt.

*R. Simons*

**Drei Stunden Aufenthalt** (UdSSR) – Ein 17jähriger gerät in eine kriminelle Gruppe. Ein problemreicher Gegenwartsfilm.

**Der rote Apfel** (UdSSR) – Probleme einer Ehe im modernen Kirgisien. Nach einer Erzählung von Tschingis Aitmatow.

**Dr. Judym** (VR Polen) – Ein Arzt erkennt seine soziale Verantwortung. Verfilmung eines historischen Romans.

**Die Fahrt** (SR Rumänien) – Zwei Männer und eine Frau auf den Straßen der Karpaten. Eine Fernfahrergeschichte um Freundschaft und Liebe.

**Der Graf von Monte Christo** (Großbritannien) – Eine Neuverfilmung des berühmten Abenteuerromans von Alexander Dumas.

**Brot und Schokolade** (Italien) – Tragikomische Erlebnisse eines italienischen Gastarbeiters in der Schweiz (Im Studiokino).

# Mit Romantik allein ist es nicht getan

„Weißt du, was ein Eis-Paris ist?" Verständnislos zuckte ich die Schultern.

„Na, du kennst doch sicher Paris aus der antiken Sagenwelt, der zwischen Hera, Aphrodite und Athene . . ."

„Ja, natürlich", dämmerte es bei mir, „bloß, was hatte der mit Eis zu tun?"

„Er nicht, aber ich. Ich sollte nämlich einen Streit zwischen drei sowjetischen Studentinnen schlichten. Jede schwor auf das Eis ihrer Stadt: das Moskauer, Leningrader, Kiewer. Und hielt ihres für das Beste."

„Und welcher hast du den Apfel zugeworfen?" fragte ich, jetzt neugierig geworden.

„Ehrlich gesagt, keiner. Ich habe mich mit der Entschuldigung gedrückt, daß ich mir nichts aus Eis mache und daher auch kein Urteil fällen könne. Schließlich wollte ich nicht gleich an zwei hübsche Mädchen Körbe verteilen."

Diese Episode erzählte mir Axel Vosh (oben im Bild) im Zug zwischen Kiew und Berlin. Genauer gesagt, im 3. Freundschaftszug junger Offiziers- und Berufsunteroffiziersbewerber, mit dem 300 Jungen nach Moskau, Leningrad und Kiew gereist waren. Zu ihnen gehörte auch der 18jährige, langaufgeschossene Rostocker Oberschüler. Während der Heimfahrt saßen wir einige Stunden vis-à-vis, schwelgten in Reiseeindrücken und Axel erzählte mir etwas über sich.

### Der Tip von Sergej

Die Besuche an drei Offiziershochschulen, die Gespräche mit Kursanten und Lehroffizieren waren für Axel die eigentlichen Knüller der Reise gewesen. Dabei bedauerte er es keinesfalls, nicht eine Offiziershochschule der Grenztruppen gesehen zu haben, obwohl er sich für den Beruf des Grenzoffiziers entschieden hat.

„Für mich kam es vielmehr darauf an, meine künftigen Waffenbrüder näher kennenzulernen, egal für welche Dienstlaufbahn sie ausgebildet werden", erklärte er mir. „Dabei imponierte mir die Vielseitigkeit ihrer Ausbildung, die technisch wohl einmalig ausgestatteten Lehrklassen, die kameradschaftlichen Beziehungen zwischen Kursanten und Lehroffizieren. Besonders überrascht war ich, daß ich mich mit einigen Offiziersschülern nicht nur in Russisch, sondern auch in Deutsch oder Englisch unterhalten konnte. Fremdsprachen sind so eine Art Hobby von mir. Ja, wir verständigten und verstanden uns perfekt, deshalb spürte ich, mit welcher Begeisterung und mit welch hohen Maßstäben sie den Offiziersberuf angehen."

Viele Tips nahm Axel für seine persönliche Vorbereitung auf die Offiziershochschule mit nach Hause. Sie reichten vom Ratschlag des Kursanten Sergej Gojunow, mit dem er schon nach einer halben Stunde ein Herz und eine Seele war, das Ausdauertraining im Sport zu intensivieren, bis hin zu der Anregung eines Offiziers, tiefer einzudringen in das, was kurz und knapp politische Erziehung der Soldaten genannt wird, jedoch eine der anspruchsvollsten Seiten des Offiziersberufes ist.

Ob er es auch wirklich beherzigen werde, erkundigte ich mich. Energisch bejahte er. Schon allein deshalb, weil er Sergej versprochen hätte, ihm regelmäßig zu schreiben und ihm vor allem mitzuteilen, wie er als Offiziersschüler vorankomme.

Es ist sicherlich gewagt, von jemandem, den man erst wenige Stunden kennt, zu behaupten, daß er all das, was er sich vornimmt, auch konsequent einhält. Bei Axel Vosh jedenfalls gewann ich diesen Eindruck.

### Aufgeschoben ist nicht aufgehoben

Obwohl einer der besten Schüler seiner Klasse, spürte Axel als 14jähriger wenig Neigung, die Erweiterte Oberschule zu besuchen. „Schuld" daran waren die sich anbahnenden Erfolge der FDJ-Organisation seiner Schule, an denen er als Sekretär keinen geringen Anteil hatte. Weil er versprochen hatte, das FDJ-Leben aus dem Dornröschenschlaf zu erwecken, wollte er jetzt, gewissermaßen beim ersten Augenaufschlagen, die Schule nicht schon verlassen.

Natürlich gab es zu Hause wie in der Schule heftige Diskussionen. Am entschiedensten lehnte Axels Mutter die Erwägung ihres Sohnes ab. Sie, die sich über Abendschule und Fernstudium vom Dreher zum Schiffbau- und EDV-Ingenieur qualifiziert hatte, wollte ihrem Jungen derartige Belastungen ersparen. Aber es gelang Axel, auch sie zu überzeugen. Selbst nach der 10. Klasse sei noch ein Sprung in die EOS möglich, so argumentierte er. Und darauf wollte er sich konzentrieren.

Er blieb also noch zwei Jahre an der Schule, und was das Ende des Dornröschenschlafes angeht, so hielt er sein Wort. Vieles stellten er und seine Freunde auf die Beine. So gingen ihre Sammelaktionen von Sekundärrohstoffen weit über das übliche hinaus. Unterstützt durch FDJler des Rostocker Wohnungsbaukombinates und der Neptunwerft, galten die Schüler bald als Schrottgeier auf Baustellen und Montageplätzen. Ihren scharfen Augen entging nichts, was in Hochöfen und auf Walzstraßen in brauchbares Material umgeformt werden konnte. Das, was ihre fleißigen Hände wegtrugen oder verluden, brachte unserer Volkswirtschaft Zehntausende Mark.

Andererseits wurden Freundschaftstreffen mit Komsomolzen organisiert, die eine derartige Ausstrahlungskraft erreichten, daß viele Eltern unmittelbar dabei sein wollten. Und als die Räumlichkeiten der Schule zu klein wurden, zog man ins umliegende Wohngebiet, um dort zu singen, zu diskutieren, im sportlichen Wettkampf die Kräfte zu messen.

Axel hatte bei all dem nicht nur immer wieder gute Ideen, sondern er zeigte sich auch als „Steher", wenn es galt, den Direktor, einen Fachlehrer oder einen Genossen des Patenbetriebes für eine Sache zu begeistern. Bei aller gesellschaftlichen Aktivität verlor er jedoch nicht den Blick für seine schulischen Pflichten. Hausaufgaben erledigte er beispielsweise in einem festgelegten Zeitraum, und bis auf wenige Male, wie er meinte, sei dieser stets eingehalten worden.

**Die Qual der Wahl**

„Offizier wollte ich schon in der 7. Klasse werden. Da ging es mir um das Panzerfahren. Das war damals das Größte für mich. Allerdings hielt es nicht lange an. Doch der Berufswunsch blieb."

Ihn hielt nicht zuletzt eine Patenschaft aufrecht, die die Schule und einen Truppenteil der Volksmarine miteinander verbanden. So lag es auf der Hand, daß sein Herz plötzlich für den Seeoffizier schlug. Er sah sich bereits bei schwerer See ein Schiff führen, auskennend in hochtourigen Schiffsmotoren, hydroakustischen Geräten, funkmeßgesteuerten Waffensystemen. Aber auch dabei blieb es nicht. Ein Freund seines Vaters und häufiger Gast der Familie Vosh gab Axels Suchen nach einer ihn begeisternden Offizierslaufbahn eine neue und endgültige Richtung. Dieser Bekannte war selbst Offizier, versah seinen Dienst in den Grenztruppen der DDR. Ihn konnte der am Militärischen so interessierte Axel nach Herzenslust ausfragen: über die Aufgaben der Grenztruppen, ihre Bewaffnung, was alles von einem Offizier verlangt wird, wie dessen täglicher Dienst aussieht. Die Antworten müssen offenbar wirkungsvoll gewesen sein und ein Besuch in der Dienststelle des Genossen tat sicher ein übriges, denn von nun an stand es für Axel fest, Grenzoffizier zu werden. Als ich ihn fragte, was denn den Ausschlag gegeben hätte, Panzerkommandeur oder Seeoffizier seien ja auch nicht ohne, kam er nicht gleich mit der Sprache heraus.

„Ich bin ziemlich romantisch an die Sache herangegangen, dachte an die zerklüftete Felslandschaft des Harzes, an wilde Verfolgungsjagden, an Fährtenlesen und so etwas. Außerdem reizte mich die unmittelbare Konfrontation mit denjenigen, denen unsere Staatsgrenze ein Dorn im Auge ist. Nach und nach kam dann noch eine Menge hinzu, sodaß ich meinen künftigen Beruf heute wohl in vollem Licht sehe."

**Kein Sprung, sondern eine Bergtour**

Den Übergang von der Polytechnischen zur Erweiterten Oberschule hatte sich Axel leichter vorgestellt. Mit seinem guten Abschlußzeugnis glaubte er, den Sprung durchstehen zu können. Aber den Anschluß an das Leistungsniveau seiner neuen Mitschüler zu finden, war weniger ein Sprung, als vielmehr eine Bergtour, in der Mathematik und Chemie die Steilwände bildeten. Über ein halbes Jahr benötigte er, ehe er sie erklettert hatte. Erstmals machte er dabei die Erfahrung, daß Lernen auch schwerfallen kann, daß es Momente des Aufgebenwollens gibt und daß Wutausbrüche – wie in die Ecke geschleuderte Lehrbücher – nur für kurze Augenblicke weiterhelfen.

Neben dem Klettern in puncto Lernen gab es noch eine weitere Steigung zu nehmen. Sie hing mit seinem Berufswunsch zusammen, für den einige Mitschüler keinerlei Verständnis zeigten und dies bei jeder Gelegenheit kundtaten. Ihre Meinung wurde genährt durch das Verhalten eines Jungen der Klasse, der auch Offizier werden wollte, es jedoch an schulischem Fleiß und gesellschaftlicher Aktivität fehlen ließ.

So galt es für Axel zunächst, das „Argument" zu widerlegen, daß nur diejenigen einen militärischen Beruf anstreben, die an einer zivilen Hochschule sowieso keine Chance hätten. Es gelang ihm, durch eigene, ständig besser werdende Ergebnisse und sei-

nen Erfolg, besagten Schüler mitzureißen. Gleichzeitig wurde aber mehr als einmal über Sinn und Wert des militärischen Berufes diskutiert.

„Dabei ging es", wie sich Axel noch gut erinnerte, „nicht so sehr um romantische Vorstellungen, die mit dem Offiziersberuf verbunden sind oder um den Reiz der Militärtechnik. Im Vordergrund standen politische Fragen: warum Offizier, für wen, mit welcher Verantwortung und ob das überhaupt eine Perspektive sei. Und das bedeutete für mich, viel gründlicher über den vor mir liegenden Weg nachzudenken, als ich es bislang getan hatte."

Da begann sich die Mitarbeit in einem FDJ-Bewerberkollektiv für militärische Berufe auszuzahlen, in das Axel zu Beginn der 11. Klasse aufgenommen worden war. In den Zusammentreffen mit erfahrenen Offizieren, in Gesprächen mit jungen Kommandeuren verschaffte er sich

ein reales Bild von der Vielseitigkeit des Offiziersberufes, von seinen hohen geistigen und körperlichen Anforderungen. Er konnte bereits einige Höhepunkte im Dienst des Offiziers miterleben, so den Kfz-Marsch eines mot. Schützenbataillons und die Ausbildung einer Minen-Leg- und Räumbootbesatzung auf hoher See.

Hinzu kam, daß er in seinem Vater einen kundigen Ratgeber fand, der – selbst Kollektivleiter in einem Handelsbetrieb – seinem Sohn vor Augen führte, welch' lohnende Aufgabe es für einen Offizier sei, aus einer Gruppe junger Menschen ein festes Kollektiv zu formen, in dem sich einer auf den anderen verlassen kann – selbst in kompliziertesten Situationen. Sich derart freiklletternd, dabei noch einen zweiten Mitschüler als Weggefährten zum Berufsoffizier gewinnend, war es nur noch eine Frage der Zeit, daß Axel von allen Schülern der Klasse anerkannt und geschätzt wurde.

**Nein, einseitig bin ich nicht**

Das gab mir Axel zur Antwort, als ich wissen wollte, ob er denn nur noch an seinen künftigen Beruf denke.

Im Zentralen Jugendklubhaus der Bezirksstadt leitet er den „Klub der internationalen Freundschaft". Er sorgt dafür, daß an den einmal wöchentlich stattfindenden Klubabenden immer etwas los ist, daß die sich einfindenden FDJler und ihre Freunde aus den Partnerstädten Riga und Szczecin oder in Rostock tätige ungarische Facharbeiter bzw. junge Seeleute anliegender Schiffe tüchtig in Schwung kommen. An zwei anderen Wochentagen trainiert er an Weit- und Hochschprunganlagen und bringt es auf beträchtliche 6,80 m bzw. 1,85 m. Weniger große Sprünge mach Axel hingegen, wenn zu Hause Geschirr abzuwaschen oder Staub zu saugen ist. Viel eher ist er bereit – und es mache ihm riesigen Spaß –, seinem 8jährigen Bruder Rainer bei einer kniffligen Schulaufgabe zu helfen, ihm zu erklären, warum ein Hubschrauber zwei „Propeller" habe, oder sich einen Judogriff zeigen zu lassen, den der Bruder aus der letzten Trainingsstunde mitbrachte.

*Axel Vosh (Zweiter von links) und seine Freunde im Gespräch mit Jelena Giljanowa, einst Kundschafterin der Rotgardisten. Sergej (unten) gehört zur heutigen Generation der Sowjetsoldaten und gab Axel manchen guten Tip für seine militärische Laufbahn.*

Vielleicht spielt die Zuneigung zu seinem kleineren Bruder eine Rolle, daß Axel schon jetzt daran denkt, drei Kinder zu haben. Als ich einwende, dazu gehöre wohl noch jemand, schmunzelt er. Natürlich sei das auch der Wunsch seiner Freundin. Sie heiße Marlies, gehe wie er in die zwölfte Klasse, wolle nach dem Abitur Pädagogik studieren. Verstehen täten sie sich einmalig. Axel maß das daran, daß bereits der Verlobungstermin feststeht, daß beide volles Verständnis für ihre künftigen Berufe aufbringen und einsehen, daß es ohne örtliche Trennung in der Studienzeit, und vielleicht auch später einmal, nicht abgehen wird.

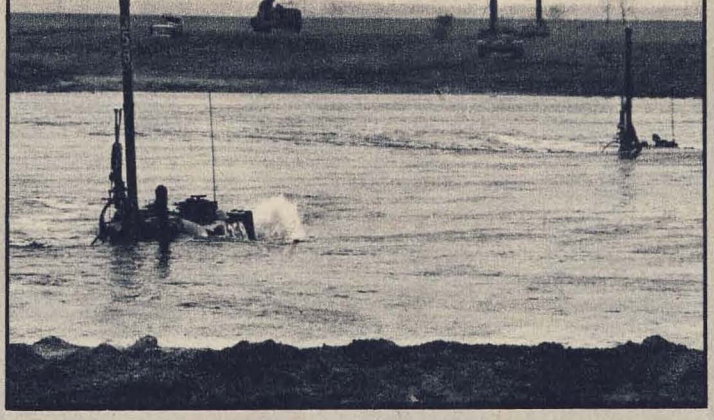
An dieser Stelle kam Axel plötzlich wieder auf die Qualität des Moskauer, Leningrader und Kiewer Eises sowie auf die damit verbundenen Studentinnen zu sprechen. Eines der Mädchen, das übrigens den Freundschaftszug als Dolmetscherin begleitet hatte, sei seiner Marlies ein wenig ähnlich gewesen. „Und um zu verhindern, daß Persönliches eine Sachentscheidung trübt", sagte er im Tonfall eines Oberrichters, „hielt ich mich aus der Sache lieber heraus."

*Einhard Germann*

**Der Chef hatte sich was gedacht dabei. Schon so lange ordentlich bestallter Redakteur (weiblich) bei der „Armee-Rundschau", und noch nie eine richtige Truppenübung aus der Nähe miterlebt – das sei schon fast unanständig. Nun werde es aber höchste Zeit. Alles klar? Alles klar, Genosse Chefredakteur! Na dann: Hinein in den modischen FDA (für Anfänger: Felddienstanzug), hinein in den geländegängigen UAS und hinein ins Vergnügen! Vor uns lagen fünf feldmäßig zu absolvierende Tage und genau 984 Kilometer, die**

# über Stock und Stein

**führten. Einen militärischen Dienstgrad hatte uns der Chef hartnäckig verweigert, dafür aber listigerweise den Oberstleutnant Gebauer beigeordnet, zu dem wir freilich immer bloß Ernst sagten. Er war's zufrieden. Seine wichtigste Order war offensichtlich, uns zu betreuen – rein militärisch natürlich. Und nebenbei übte er, wie man sieht, sein fotografisches Handwerk aus.**



Um nicht gleich ins heiße Kampfgetümmel zu geraten, rollten wir (mit Yvonne Mladek von der Kultur) die Sache erst vorsichtig von hinten auf. Unsere Logik war schlicht, aber zwingend: Wenn die Rückwärtigen Dienste ihren Namen zu Recht tragen, dann müssen wir irgendwann auf diese modernen Nachfahren der legendären Marketenderin stoßen.

Alsbald kreuzte auch schon ein Major namens Gulf unseren Weg, oder wir den seinen. Bereitwillig gab er seine Funktion preis: Stellvertreter des Kommandeurs für Rückwärtige Dienste. Unser Mann! Wie auch sein Tagesplan ausgesehen haben mag – wir haben ihn mit Sicherheit durcheinandergebracht. So bald wurde er uns nämlich nicht mehr los. Alles wollten wir hören, sehen, fühlen, schmecken.

Und so stolperten wir durch den staubigen Kiefernwald fröhlich dem Mann hinterdrein, der seit zehn Jahren gewissenhaft seine Truppe mit allem versorgt, was sie braucht. Bei Speis' und Trank fanden wir ja reichlich Anknüpfungspunkte an unsere gesammelten Hausfrauenerfahrungen. Also, mindestens eine warme Mahlzeit erhalten die Soldaten täglich. Bei besonderen Kraftproben – wie langen Märschen oder so – gibt's 'ne „Extrawurst" aus dem Zusatzfonds, sagt der Genosse Major. Und was da in den Feldküchen zusammengebraut wird, ist nicht vom schlechtesten, wie ich in diesen Tagen mehrmals am eigenen Gaumen spürte. Freilich ist auch in einer Truppenübung nicht alle Tage Sonntag, und so kommen auch die beliebten K-Sätze mal zu ihrem Recht. Uns wurden sie vorenthalten – leider. Tee und Kaffee gelangen ebenfalls bis in die vorderste Linie, und der ambulante Handel mit Zigaretten gedieh hier prächtig.

Wer so wie der Genosse Gulf mit Leib und Seele RD-Mann ist, muß

*Morgentoilette und Frühstück! Für uns war dieser „Waschraum" im Grünen selbstverständlich Sperrzone – hingegen den Aufmarsch des „blickigen Hauptfeld" (unten) durften wir fast hautnah beobachten . . .*

ein ausgefuchster Vielseitigkeitskünstler sein. Und so führt er in seinem umfangreichen Troß auch ein Fahrzeug mit, das mit einer zweiten Garnitur Unterwäsche und Felddienstanzügen für jeden Mann beladen ist. Ein großes Trockenzelt gehört selbstverständlich mit zur Ausrüstung. Und natürlich das Zelt mit dem roten Kreuz – denn auch der härteste Bursche ist gegen den bösen Virus oder die knöchelfeindliche Wurzel nicht gefeit. Arztsprechstunde im Walde: Wir freuen uns gemeinsam mit Oberleutnant Dr. Grambow über unser Pech, keinen Patienten begrüßen zu können. Medizinisch gesehen, blieb diese Übung also sehr ruhig. Was nicht heißt, daß der Arzt tagelang Däumchen drehte. Mit seinem Sankra tauchte er mal hier, mal dort auf, um sein wachsam-mißtrauisches Auge auf die unter feldmäßigen Bedingungen doppelt wichtige Respektierung der persönlichen Hygiene zu werfen. Und schließlich verließ auch kein Essen den großen Suppentopf, ehe er nicht wohlwollend eine Probe davon verkostet hatte. Was dem Menschen recht ist, ist der Technik billig. Auch für deren Wohl ist der rückwärtige Major verantwortlich. Treib- und Schmierstoffe, Munition, Ersatzteile müssen bei Major Gulfs Männern immer in der erforderlichen Menge auf Lager sein. Alles in allem machten die emsigen Jungs, die wir hinter den Linien trafen, den besten Eindruck auf uns. Aber nachdem uns mit der schnöden Bemerkung, dies sei nichts für Frauen, das probeweise Hantieren mit einer Tankpistole verwehrt wurde, brachen wir die Beziehungen zu den Rückwärtigen ab und zogen mit unserem wackeren UAS davon – nach vorn.

* * *

Am Flußufer. Eine Menge Fahrzeuge wollte, nein, mußte wohl rüber. Respektvoll schauten wir aus sicherer Entfernung zu, wie sich die schweren Kolosse auf schwankende Panzerfähren wälzten. Ungeduldige SPW und BMP stürzten sich bis zum Kragen in die Flut und strebten dem jenseitigen Ufer entgegen. Wie mag's den jungen Sol-

*Regulierer lachen extra für uns — und weiter geht's über Stock und Stein, eingehüllt in Staubwolken als „Vorreiter" einer langen SPW- und Panzerkolonne zum festgelegten Ziel . . .*

daten im Bauch der Gefechtsfahrzeuge wohl zumute sein? Gedacht, gefragt. Eilfertig kam ein Hauptmann den mot. Schützen mit der Antwort zuvor. Dies sei überhaupt nichts Besonderes, mache den Soldaten absolut nichts aus, sie besäßen alle eine gehörige Portion Mut. Irgendwie trat mir der gute Genosse Vorgesetzte allerdings zu forsch auf. Wir hatten doch den Mut seiner Männer ganz und gar nicht bestritten – im Gegenteil: Wir bewunderten ihn. Schließt denn aber Mut nicht ein, mannhaft ängstliche Bedenken und Hemmungen abzustreifen? Die Jungs bestätigten diese Überlegung – natürlich hatten sie ein mulmiges Gefühl in der Magengegend. Und als ihr SPW drüben auf's Ufer kroch, wußten wir: Sie hatten eine weitere moralische Prüfung bestanden.

* * *

Sehr begeistert zeigten sich die Jungs vom Geschütz vier nicht gerade über die AR-Visite, denn unser fröhlich geflötetes „Mahlzeit!" wurde ziemlich verhalten, um nicht zu sagen mürrisch, erwidert. Sie stocherten weiter in ihrem mit Gulasch verfeinerten Makkaroni-Gericht herum. Zunächst jedenfalls, denn schließlich siegte – angesichts unserer betrübten Mienen – das Entgegenkommen über die kühle Distanz: Wir kamen ins Gespräch.

Dabei stellte sich heraus, daß gerade sie gar keinen Grund hatten, irgendwie angeknackt zu sein. An diesem Tag hatten sie ihre erste Schießübung bereits bestanden. Und sogar sehr gut, wie uns der Ko-Chef schon vorher angedeutet hatte. Der Erfolg machte alle sieben zufrieden und sicher. „Das war doch endlich wieder mal was", sagte der Geschützführer Unteroffizier Rainer Grabert, „nach der Blamage von neulich . . ." „Blamage?" „Na ja" – fragender Blick in die Runde seiner Männer – schließlich: „Wir mußten doch mal vom Platz. Wegen Disziplinschwierigkeiten. Noch gar nicht so lange her. Und da wollten wir eben heute unbedingt die Scharte auswetzen." Welche Schwierigkeiten sie damals wem bereitet hatten, darüber

*Er mußte als Scharfschütze immer die Augen offen haben – trotz riesiger Staub- und Pulverwolken bei der einsetzenden Gefechtshandlung – wir hingegen durften da schon mal untertauchen . . .*

schwieg sich die Bedienung aus. Aber allesamt gaben sie uns zu verstehen, daß sie sich auf diese Übung so zielstrebig wie noch nie vorbereitet hätten. „Wochenlang haben wir wie die Verrückten auf dem Geigelacker geschruppt". „Geigelacker? Geschruppt?" Verhaltenes Grienen über solch unschuldsvolle Weiberfragen. „So nennen wir das Trockentraining im Objekt", klärte uns der K1, Soldat Peter Sydow, auf. „Das Richten des Geschützes gehört dazu, und auch das geschwinde Laden wird hier geübt." Und Soldat Wolfgang Herde, den dies wohl am meisten betraf, fügte hinzu: „Manchmal bis zu 100 Ladeübungen am Tag – und so ein Ding von Granate wiegt schließlich mehr als 20 Kilo. Da spürt man die Knochen am Abend ganz schön." Was wir ihm unbesehen glaubten. „Aber es hat sich ja gelohnt", warf ich fachmännisch ein, „und bei den nächsten Prüfungen wird's noch besser laufen." Erschrockenes Suchen nach Holz, kein Holz da, nehmen wir eben Stahl – klopf, klopf, klopf! Nicht nur von den sieben Artilleristen am Geschütz vier, sondern von allen unseren uniformierten und meist unbesternten Gesprächspartnern dieser Tage hörten wir, sie seien gar nicht so sehr traurig über diese großen Übungsstrapazen – mit wenig Schlaf, viel Staub, wenig Wasser. Man kann sich eben mal so richtig als Soldat beweisen. Außerdem – „hier draußen schmeckt's auch besser." Wenn das Soldat Thomas Schmidt sagt, ein Mann von respektablen Proportionen, muß es stimmen. Offensichtlich hatte er den anderen ein Stichwort serviert. Denn plötzlich fingen sie an, ihrem „Hauptfeld" ein einstimmiges Loblied zu singen. Der Feldwebel Garzcinsky sei absolut „blickig". Übersetzung für unbedarfte Übungsgäste: Der Hauptfeldwebel blicke durch, setze sich sagenhaft für die Truppe ein, besorge Stäbchen, Kekse und so, rücke nachts um zwei, weil die Nächte kühl sind, mit heißem Kakao

*Immer im Training. Jede Pause nutzten die Genossen von der Artillerie für Wertebestimmungen. Und immer die Ohren am Kopfhörer – die Genossen Funker, ob im GAZ oder in einer der Endstellen . . .*

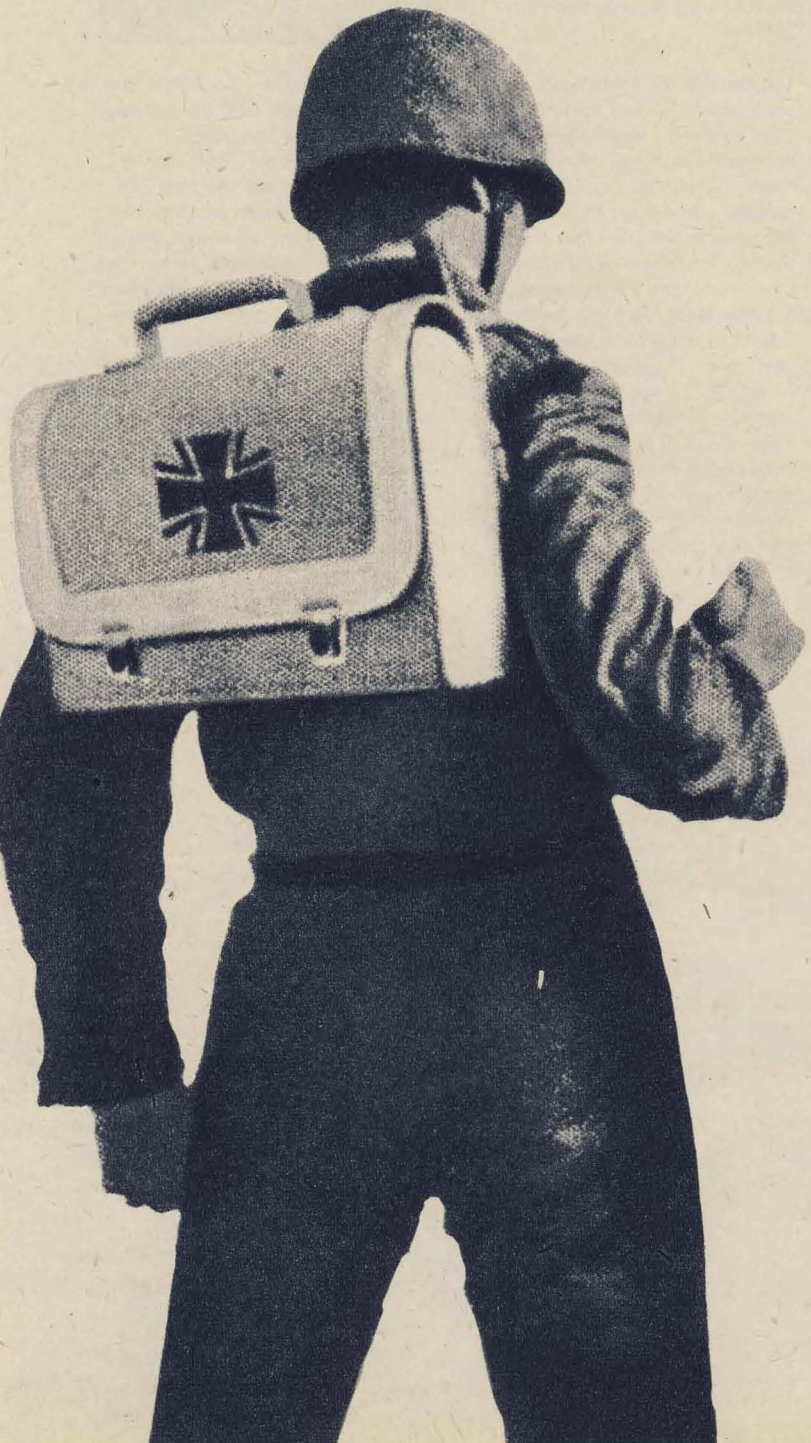
in der Stellung an – kurzum: blikkig. Wie blickig, hatten wir kurz vorher selbst miterleben können: Um seine Männer in einer Gefechtspause schnell mit warmem Essen zu versorgen, setzte er mit einem Kübel und mächtigem Satz über einen Graben hinweg. Zu mächtig vielleicht, denn er fand sich auf dem Boden und die Gulaschsoße auf seinem FDA wieder. Wir aber, gewarnt durch dieses Beispiel, schlugen in der Folge lieber einen weiten Bogen um dieses gefährliche Hindernis.

* * *

Nach fünf Tagen heftigen Schaukelns kreuz und quer durch's Übungsgelände fühlten wir uns stark genug, wieder vor unseren Chef zu treten. Hautnah am Geschehen, hatten wir eine Menge neuer, bleibender Eindrücke empfangen: von der perfekten materiellen Sicherstellung einer Truppenübung, von einem das Trommelfell strapazierenden Panzerbegegnungsgefecht, vom reibungslosen Forcieren eines Gewässers – und auch dem „Gegner" hatten wir einen Besuch abgestattet. Das aufregendste Erlebnis während dieser Tage aber war immer wieder die Begegnung mit den Soldaten, die der schweren körperlichen Belastungen spotteten, in undurchsichtigen Staubwolken blind in der Kolonne fuhren, ihre Kochgeschirre mit kaltem Wasser und Sand reinigten und sich mit Tee rasierten, 70 Grad Hitze in den Panzern verwanden und nur auf das eine Ziel hinwirkten: mit ihrem persönlichen Einsatz die Übung zu einem erfolgreichen Ende zu bringen. Ihnen, die uns meist geduldig und ausführlich alle neugierigen Fragen beantworteten, ein herzliches Dankeschön vom weiblichen „Personalbestand" (was für ein häßliches Wort!) der AR. Und das mindeste, was wir nun vom Chefredakteur verlangen können, wäre doch wohl . . . Wenigstens ehrenhalber. Es muß doch nicht gleich Oberst sein!

*Gisela Schulz*

# Sie sagen anders Guten Tag



„Schule der Nation", „eine ganz normale Firma". So jedenfalls versichert es die Public-Relations-Abteilung des größten staatlichen Unternehmens der BRD. „Wir fangen pünktlich an und hören pünktlich auf. Wenn erforderlich, werden auch Überstunden gemacht oder Nachtschichten eingelegt. Doch es gibt auch Prämien und Sondervergünstigungen." Und, so verheißt das gleich mehrfarbig gedruckte Eigenlob weiter: „Wir essen in Kantinen, bekommen pünktlich unser Geld und regelmäßig Urlaub. Wir haben Bands und Orchester sowie eigene Freizeitheime und Hobbyräume. Sport wird bei uns sogar während der Arbeitszeit getrieben."

Na ja, 'n paar kleine Unterschiede, die gäbe es natürlich auch. Sie seien halt branchenbedingt. Aber was sei denn im Grunde schon weiter dabei: „Wir stehen anders. Wir gehen anders. Wir sagen anders ‚Guten Tag'." Doch sonst ist, wie ihr Presse- und Informationsstab meint, die Bundeswehr „eine ganz normale Firma", ein „Konzern in Sachen Sicherheit".

So bastelt man in letzter Zeit immer emsiger daran, den Bonner Streitkräften ein attraktives Make-up zu verpassen. Wie not-

wendig hat eigentlich die Bundeswehrführung solche Aktionen gegenüber der BRD-Jugend?

Nach Angaben des BRD-Nachrichtenmagazins „Der Spiegel" schätzt nur einer von hundert Bundesbürgern im Alter zwischen 18 und 24 Jahren die Streitkräfte des deutschen Imperialismus als schädlich oder gar gefährlich ein. Dreiviertel der Befragten halten sie für „wichtig" beziehungsweise für „sehr wichtig". Und darum ist mehr als die Hälfte der Jugendlichen in der BRD auch „gern Soldat" der Bundeswehr.

„Manchmal brauchte man nur zu sagen, rechts um, ohne Tritt marsch, aufsitzen, und da hätten alle mitgemacht", schätzt Bundeswehr-Oberstleutnant Heinz Flasche, der sich in den dortigen Schulen auskennt, die Wehrfreudigkeit der heutigen BRD-Jugendlichen ein.

Wen wundert's? Schon ihre Eltern hatten in dieser Beziehung ja nichts anderes gehört, als daß eine starke „neue Wehrmacht" Bonns das einzige Mittel sei, um die drohende „bolschewistische Gefahr" abzuwenden und die „Landsleute in der Zoffjetzone zu befreien". Wie hätten sie ihren Kindern die Wahrheit über imperialistische deutsche Armeen sagen können?

Als die, die heute 20 sind, zur Schule gingen, gab man ihnen Schulbücher, in denen die europäischen Grenzen so eingezeichnet waren, als gehörten die DDR, Teile der Volksrepublik Polen und der Tschechoslowakischen Sozialistischen Republik noch immer zum Machtbereich der deutschen Imperialisten. Über die Sowjetunion lernten sie nicht viel mehr, als daß „alle Russen Iwan heißen, Wodka saufen und immer eine MPi umhängen haben". Die Allergrößten, mindestens in Europa, wenn nicht gar in der ganzen Welt, aber seien die Bundesrepublikaner – Deutschland, Deutschland über alles!

Sie lasen damals nicht nur Wild-West-Stories und Comics. Sie verschlangen auch die „Landser"-Hefte. Zu ihren Idolen wurden solche Typen der Hitler-Wehrmacht, über deren „Heldentaten" dort geschrieben steht: „Während die Linke blitzschnell nach oben fährt, den Russen an der Feldbluse packt, umklammert die Rechte den Griff des Seitengewehrs, winkelt sich der Arm zum tödlichen Stoß . . . Mit pfeifenden Lungen kauert Unteroffizier Dorn vor dem zweiten Toten innerhalb weniger Minuten."

So wurde schon im Kindesalter in ihnen die Überzeugung gezüchtet, wer wie die faschistischen Ritterkreuzträger jeden Tag als „Kampfauftrag" gegen den Sozialismus betrachtet, dem sei der „Sieg gewiß", der könne die „grausame Niederlage" von 1945 überwinden.

1970, als sie aus der Schule kamen, stellte der BRD-Jugendforscher Prof. Dr. Jaide in einer Untersuchung fest: „Immerhin treten mehr als 50 Prozent der Jugendlichen der BRD für eine weitere Aufrüstung der Bundeswehr ein – 33 Prozent sogar für eine Ausrüstung der Bundeswehr mit Kernwaffen; 60 Prozent lehnen eine Versöhnung mit dem polnischen Volk ab und sprechen sich gegen den Verzicht auf die Gebiete jenseits der Oder-Neiße-Grenze aus; 61 Prozent waren der Auffassung, daß der Faschismus auch gute Seiten gehabt habe; und mehr als 60 Prozent würden lieber tot sein wollen als unter sozialistischen Verhältnissen leben."

Als diese Generation dann zur Bundeswehr kam, wurde sie einer „Politischen Bildung" unterzogen, die verstärkt in diese Kerbe hieb. „Die Gründung der NATO war die Antwort auf die sowjetische Politik nach dem zweiten Weltkrieg. Zwischen 1944–1948 rückte die Sowjetunion ihre Grenzen weit nach Westen vor, indem sie Teile der Nachbarstaaten annektierte. Außerdem schuf sie einen Gürtel von Satellitenstaaten, denen sie kommunistische Regierungen aufzwang, die durch ein System von Verträgen und Überwachungsmechanismen eng an die Sowjetmacht gebunden sind". So hieß es zum Beispiel in der „Information für die Truppe", Heft 4/74. Diese Richtlinien werden übrigens ebenso wie die Werbeschriften über den „Konzern in Sachen Sicherheit" vom Presse- und Informationsstab des Bundeswehrministeriums herausgegeben.

In solchen Traktaten wird natürlich auch gegen unseren Staat und gegen die Nationale Volksarmee vom Leder gezogen. Unsere Armee wird darin als „undeutsch" oder „antideutsch, weil kommunistisch" hingestellt. Allein daraus wird auf jene Aggressivität geschlußfolgert, die ja aber in Wirklichkeit nur imperialistischen Armeen eigen ist.

„Der Soldat muß von der Bedrohung der Welt, in der er lebt, der Unterdrückung von Teilen des Volkes, dem er angehört und dessen Recht und Freiheit er verteidigen soll, erfahren. Er muß die widerrechtliche Teilung des Vaterlandes kennen und von der Verteidigungskonzeption der NATO überzeugt sein", begründete Bundeswehr-General von Ilsemann diese Meinungsmache durch mehr oder weniger geschicktes Verdrehen der Tatsachen. Darum wurden dann auch in Bundeswehrkompanien nächtliche Alarme nicht selten mit dem Ruf ausgelöst: „Die Russen kommen!" So gelangten die Angehörigen der Bundeswehr zu den erwünschten „Kampfmotiven", die in „Vergeltungsdrang, Selbsterhaltungstrieb, Haß, Ruhmsucht, Abenteuerlust, Ehrgefühl" bestehen sollen.

In diesem Feldzug gegen Hirne und Herzen stehen aber die Propagandisten der Bundeswehr beileibe nicht als Einzelkämpfer da. Unter der Überschrift „Der Ostblock steht auf dem Sprung. Der geheime Angriffsplan der

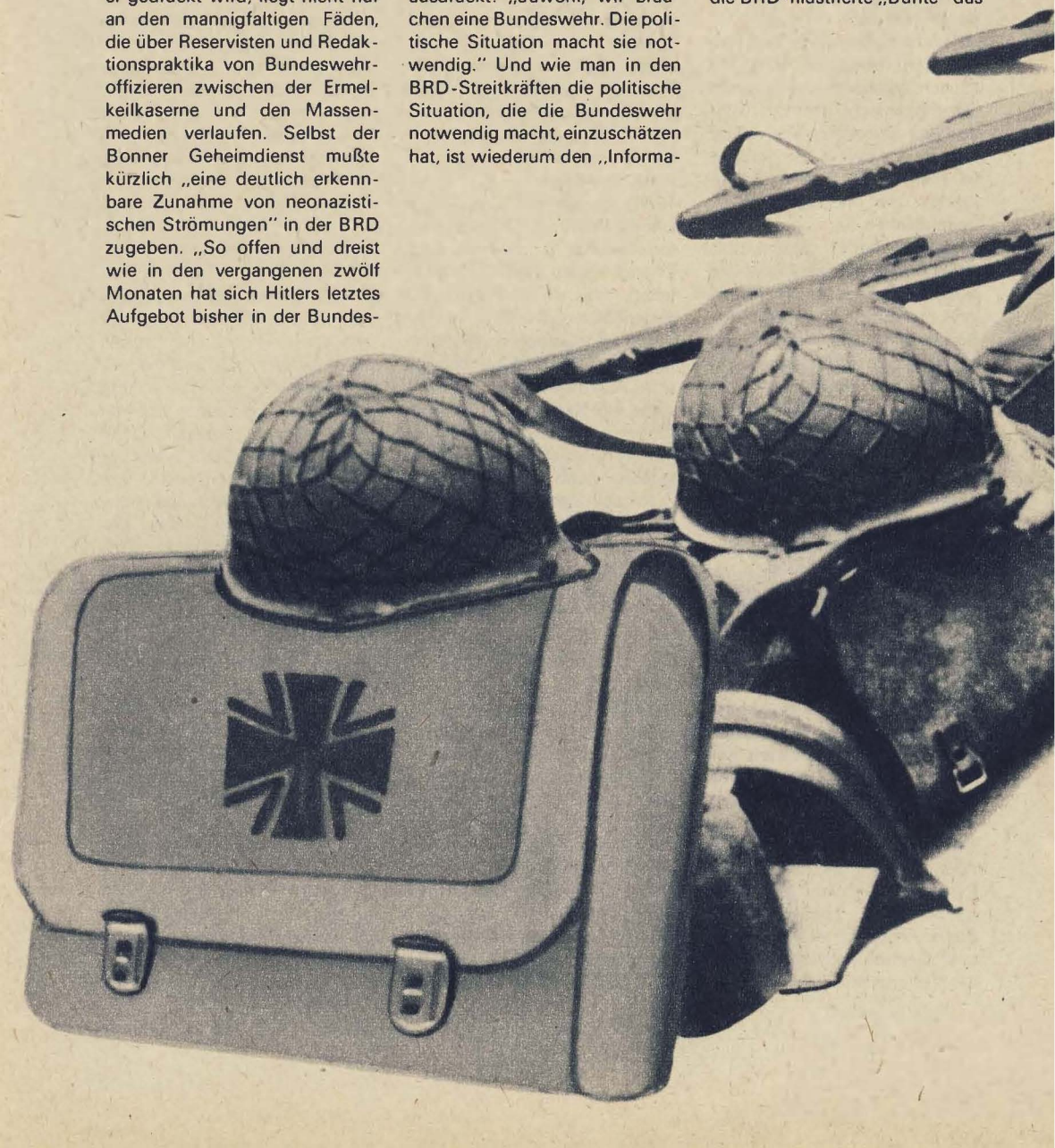
DDR" wußte zum Beispiel die der CSU nahestehende Münchner Illustrierte „Quick" zu berichten: Die Flugzeugführer der NVA „tragen auch zu Hause den Druckanzug. Der Pilotenhelm liegt immer griffbereit". Und den „Einmarsch der NVA in die Bundesrepublik nach dem Plan UDAD passen die Angriffsspezialisten des Ostblocks im Deutschen Institut für Militärgeschichte in Potsdam ständig der aktuellen Lage an".

Solch ausgesprochener Blödsinn hat dort aber Methode. Daß er gedruckt wird, liegt nicht nur an den mannigfaltigen Fäden, die über Reservisten und Redaktionspraktika von Bundeswehroffizieren zwischen der Ermelkeilkaserne und den Massenmedien verlaufen. Selbst der Bonner Geheimdienst mußte kürzlich „eine deutlich erkennbare Zunahme von neonazistischen Strömungen" in der BRD zugeben. „So offen und dreist wie in den vergangenen zwölf Monaten hat sich Hitlers letztes Aufgebot bisher in der Bundesrepublik noch nicht präsentiert", schreibt der Hamburger „Stern" im August 1976. Es wird unter anderem davon berichtet, daß an Hitlers Geburtstag 1972 eine „Nationalsozialistische Kampfgruppe Groß-Deutschland" gebildet wurde. Von den neun Gründern waren drei Soldaten der Bundeswehr. Titel: „Führer befiehl, wir folgen noch immer".

Noch sehen solche Fälle vielleicht nach Ausnahme aus. Aber sie bestätigen eine Regel, die sich in dieser, von Bundeswehrsoldaten geäußerten Meinung ausdrückt: „Jawohl, wir brauchen eine Bundeswehr. Die politische Situation macht sie notwendig." Und wie man in den BRD-Streitkräften die politische Situation, die die Bundeswehr notwendig macht, einzuschätzen hat, ist wiederum den „Informationen für die Truppe – Hefte für politische Bildung und Innere Führung" zu entnehmen. „Die Not des gespaltenen Vaterlandes dauert fort", gibt dort der Generalinspekteur der Bundeswehr, Admiral Armin Zimmermann, kund und zu wissen.

„In Angola mal richtig gegen die Kommunisten reinhauen!" wollte, wie „Der Spiegel" am 9. Februar 1976 berichtete, ein Reserveoffizier. Möchten das nur Reserveoffiziere? Nur damals in Angola?

Im Oktober 1975 veröffentlichte die BRD-Illustrierte „Bunte" das



Ergebnis einer Umfrage unter Wehrpflichtigen. Danach sind 85 Prozent von ihnen bereit, „für die Bundesrepublik im Ernstfall ihr Leben einzusetzen". Die Marine steht dabei mit 88 Prozent an der Spitze, danach kommen die Luftwaffe mit 83 und das Heer mit 81 Prozent. Auf die Frage „Würden Sie im Falle eines Krieges auf NVA-Angehörige schießen?" antworteten mit einem eindeutigen Ja im Heer 73, bei der Luftwaffe 78 und bei der Marine 75 von hundert Befragten. Wobei die Erfahrungen mit imperialistischen Armeen allerdings zeigen, es wäre reineweg selbstmörderisch, wollte man sich darauf verlassen, daß die restlichen Prozente es dann schließlich nicht täten.

„29 Freiwillige für einen Stoßtrupp ohne Wiederkehr. Lieber tot als rot. Die Pioniere Berning, Bruhnke und Mohrmann würden mit 26 ihrer Kameraden im Krieg gern ihr Leben riskieren." So lobt die BRD-Presse die bei einem Test festgestellte Aggressionsbereitschaft und antikommunistische Haltung von Bundeswehrsoldaten.

Solche Einstellungen sind zugleich eine Ursache dafür, daß die Bundeswehrführung einschätzen kann: „Der Ausbildungsstand ist hoch." Bundeswehr-Panzerbesatzungen „gehören zu den besten der NATO-Streitkräfte", und auch der Ruf der BRD-Luftwaffenverbände „könnte nicht besser sein".

Die Meinungsmacher aus dem Bundeswehrministerium attakkieren weiter. Denn, so sagen sie, „nicht nur das moderne technische Gerät gibt den Streitkräften ihre Stärke". Man müsse „auch die Männer sehen. Man muß sich immer wieder klar vor Augen führen, daß sie es sind, die das Ganze tragen, die den technischen Apparat beherrschen".

Im größten Staatsunternehmen der BRD stehen sie anders, gehen sie anders, sagen sie anders guten Tag. Und „wenn *wir* Frieden sagen, dann verknüpfen wir damit andere Qualitäten als die Führung des Warschauer Vertrages", ergänzte im Frühjahr 76 auf der Kommandeurstagung der Bundeswehr ihr Generalinspekteur.

Die Bundeswehr – „eine ganz normale Firma"? Freilich, für imperialistische Begriffe ist sie es schon.

*Hauptmann K.-H. Melzer*

**Das südafrikanische Rassistenregime** hat in den letzten Jahren seine Ausgaben für militärische Zwecke beträchtlich erhöht. Betrugen sie 1970/71 noch 257 Millionen Rand (1 Rand = 1,15 US-Dollar), so erreichten sie 1976/77 eine Summe von 1,4 Milliarden Rand, das ist mehr als ein Sechstel des gesamten Budgets. Die Streitkräfte Südafrikas umfassen 200000 Mann. Daneben gibt es „Kommandoabteilungen" in

einer Stärke von 75000 Mann, die für die brutale Niederwerfung der nationalen Befreiungsbewegung geschaffen wurden (Foto).

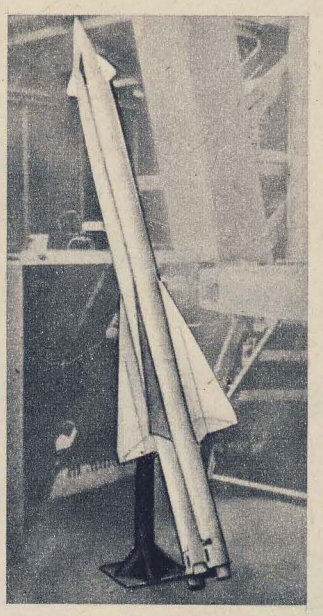
**Nach langwierigen Verhandlungen** haben sich die USA die Weiterbenutzung von Stützpunkten in Griechenland gesichert. Danach behalten die USA die Luftaufklärungsstationen in Neamakri und Eraklion sowie den strategischen Marine- und Luftwaffenstützpunkt Souda-Bucht. Außerdem darf die USA-Luftwaffe den Athener Militärflughafen Hellnikon benutzen. Das Pentagon gewährt als Gegenleistung Militärhilfe in Höhe von 700 Millionen Dollar.

**Der Abzug der britischen Truppen** von der Mittelmeerinsel Malta hat im vergangenen Monat begonnen. Damit gibt Großbritannien einer nachdrücklichen Forderung des Volkes von Malta und seiner Regierung nach. Einem von der britischen Regierung erarbeiteten Zeitplan zufolge beginnt im April 1977 die Auflösung der Kommandogruppe. Im Juli wird der Oberbefehlshaber der auf der Insel stationierten britischen Streitkräfte, Konteradmiral Oswald Cecil, Malta verlassen. Den Abschluß bilden im April 1979 zwei Geschwader der britischen Luftstreitkräfte. Premierminister Mintoff erklärte dazu: „Den Tag, an dem der Union Jack niedergeht, erkläre ich zum Nationalfeiertag."

**Nachfolger Prinz Bernhards** in der Funktion des Generalinspekteurs der niederländischen Streitkräfte ist der 59jährige Generalleutnant Witlus Henrik de Savornin Lohman. Prinz Bernhard, Ehemann von Königin Juliana, war im August 1976 von diesem Posten zurückgetreten, nachdem bekanntgeworden war, daß er von dem USA-Rüstungskonzern und F-104-Produzenten Lockheed Schmiergelder in Höhe von 1,1 Millionen Dollar angenommen hatte. Die niederländische Regierung kam im Ergebnis einer Untersuchung zu dem Schluß, daß der Prinz „unhonorigen Gefälligkeiten und Vorschlägen" gegenüber nicht standgehalten und sein Wirken als Generalinspekteur der Streitkräfte „den Staatsinteressen Abbruch getan" habe.

**Unbemannte Flugzeuge** gehören künftig zur Ausrüstung der britischen Streitkräfte. Die kleinen, ferngesteuerten Flugzeuge wurden in der Königlichen Artillerieschule in Larkshill entwickelt und sollen der Luftabwehr bei Schießübungen als Zielobjekt dienen. Die Maschinen erreichen eine Geschwindigkeit von 140 km/h und können alle Flugmanöver der großen Kampfbomber ausführen. Der Stückpreis soll umgerechnet 1000 DM betragen, das entspricht den Kosten für 12 Flugminuten des britischen „Canberra"-Bombers.

**Der australische Militäretat** für das Haushaltjahr 1976/77 beträgt 2,5 Milliarden Dollar. Dies ist im Vergleich zum Vorjahr eine Erhöhung um fünf Prozent. Wie Verteidigungsminister Jim Killen erklärte,



soll ein großer Teil des Geldes der Rüstungsindustrie zugute kommen.

**Das norwegische Parlament** hat für die Beschaffung des Luftabwehrsystems „Roland" (Foto) 108 Millionen Dollar bewilligt. Die Raketen sollen von europäischen Rüstungsfirmen gekauft werden, während die Startrampen in den USA beschafft werden. Die Auslieferung soll 1979/80 erfolgen.

**Mit modernsten Waffen** verstärken die USA ihre militärische Hilfe für Israel. Unter anderem soll Israel einen neuen, noch als „top secret" eingestuften Typ von Panzerabwehrraketen erhalten. Der israelische Außenminister Yigal Allon erklärte, er sei „recht zufrieden" mit dem Ausmaß der amerikanischen Hilfe.

**Die griechische Marine** hat den für die U-Boot-Bekämpfung ausgerüsteten ehemaligen Tender „Weser" der BRD-Bundesmarine unter dem Namen „Ägäis" in Dienst gestellt. Griechenland erhielt von der BRD im Rahmen der sogenannten Militärhilfe bereits ein Munitionstransportschiff, zwei Küstenwachboote, zwei Frischwassertender sowie sieben Schnellboote vom Typ „Jaguar", deren Besatzungen in der BRD ausgebildet wurden. Auf BRD-Werften sind außerdem drei U-Boote für Griechenland im Bau, die Athen aus eigenen Haushaltmitteln finanziert.

**Die NATO-Rüstungsausgaben** im Haushaltsjahr 1976 verteilen sich, westlichen Angaben zufolge, auf die einzelnen Mitgliedstaaten wie folgt:

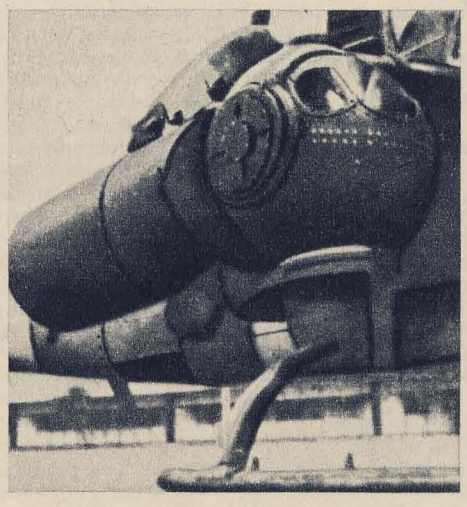
| absolut (in Mrd. Dollar) | | pro Kopf der Bevölkerung (in Dollar) | |
|---|---|---|---|
| USA | 89,0 | USA | 416 |
| BRD | 16,2 | BRD | 264 |
| Frankreich | 13,5 | Frankreich | 255 |
| Großbritannien | 12,0 | Norwegen | 228 |
| Italien | 4,7 | Niederlande | 220 |
| Kanada | 3,1 | Großbritannien | 214 |
| Niederlande | 3,0 | Belgien | 204 |
| Belgien | 2,0 | Dänemark | 183 |
| Griechenland | 1,5 | Griechenland | 163 |
| Türkei | 1,4 | Kanada | 135 |
| Portugal | 1,0 | Portugal | 120 |
| Norwegen | 0,9 | Italien | 84 |
| Dänemark | 0,9 | Luxemburg | 63 |
| Luxemburg | 0,02 | Türkei | 35 |

**Die belgische Firma Sabca** schloß mit dem USA-Konzern General Dynamics Corporation einen Vertrag über die Fertigung von Teilen des Kampfflugzeuges F-16 sowie über die Montage von 174 Maschinen dieses Typs ab. Der Auftragswert geht in die Millionen.

**Eine „Modell"-Kriegführung** unter Einsatz von nuklearen, biologischen und chemischen Waffen entwickeln und erproben die US-amerikanischen Heeresstreitkräfte in der BRD. Als „Modell"-Einheit fungiert das in der Bamberger Warner-Kaserne stationierte 1. Infanterie-Bataillon der 1. USA-Panzerarmee. Die 750 US-Soldaten werden mit allen Einzelheiten der ABC-Kriegführung vertraut gemacht.

**Die ägyptische Luftabwehr** wird mit einer größeren Anzahl der französischen Boden-Luft-Rakete „Crotale" ausgerüstet. Wie die Kairoer Zeitung „Al Ahram" berichtete, ist von Experten beider Länder eigens für die ägyptischen Streitkräfte eine neue Version der Rakete konzipiert worden. Mit der Produktion in Frankreich wurde bereits begonnen. Ägypten hat für diesen „Crotale"-Typ ebenfalls Herstellerrechte und erhält von Frankreich beim Verkauf des neuen Modells in Drittländer eine Gewinnbeteiligung.

**Zum Auffassen von Zielen** bei Tag und Nacht wurde von der USA-Rüstungsfirma Aeronautic Division of Philco-Ford ein Laser-Spezialbehälter entwickelt. Er wird an Kampfhubschraubern angebracht. Unser Bild: Erprobung am Stummelflügel einer Bell AH 1 Cobra.



## IN EINEM SATZ

**Israel und Südafrika** arbeiten gemeinsam an elektronischen Ausrüstungen für militärische Zwecke, außerdem tauschen sie Militärexperten aus.

**Zu stellvertretenden Ministern** sind der Befehlshaber der ägyptischen Luftstreitkräfte, General Moneim, und der Kommandant der ägyptischen Luftverteidigung, General Afifi, ernannt worden.

**Die Bewohner** Korsikas fordern immer nachdrücklicher den Abzug der seit rund zehn Jahren auf der Insel stationierten 3000 französischen Fremdenlegionäre.

**Mit der Entwicklung** einer neuen Interkontinentalrakete, die doppelt so schwer sein soll wie die „Minuteman"-Rakete und auch erheblich mehr atomare Sprengkörper tragen kann, soll demnächst in den USA begonnen werden.

**Als erste Frauen** werden an der USA-Militärakademie West Point gegenwärtig 118 weibliche Rekruten ausgebildet.

**Ein Vertrag** über die Lieferung von 128 Kampfpanzern des Typs „Leopard" ist zwischen dem BRD-Rüstungskonzern Krauss-Maffei und kanadischen Regierungsvertretern abgeschlossen worden.

**Um 84,5 Prozent** sind die jährlichen Rüstungsausgaben der BRD von 1970 bis 1976 gestiegen, das entspricht einem durchschnittlichen jährlichen Zuwachs von 10,7 Prozent.

**200 bis 400 Jagdflugzeuge** vom Typ F-16 (Stückpreis 6,65 Millionen Dollar) wollen die USA an Israel verkaufen.

**Mit dem Skandalkonzern** Lockheed (USA) will die BRD-Regierung 1977 einen Vertrag über die Lieferung von U-Jagd- und Aufklärungsflugzeugen vom Typ S-3 VIKING abschließen.

**Für die USA-Rüstungsindustrie** werden sich im Finanzjahr 1977 die Aufträge für Bewaffnung um voraussichtlich 37 Prozent erhöhen.

**Der in Wilhelmshaven** stationierte BRD-Zerstörer „Bayern" löste mit seiner 284köpfigen Besatzung die Fregatte „Braunschweig" in der Ständigen NATO-Flotte Atlantik (STANAVFORLANT) ab.

# *Karl Fischer: „In der Tschainaja", Lithografie*

120 Originalgrafiken (42 × 60 cm) können bei der Redaktion per Nachnahme gekauft werden. Einzelpreis 20 Mark

Langjährige Leser des Soldatenmagazins werden schon oft am Rand einer Heftseite die Bemerkung gelesen haben: Illustrationen Karl Fischer. Der Nämliche stellt sich diesmal als Grafiker mit einem Druck in der „AR-Bildkunst" vor. In früheren Heften waren schon seine Kollegen Horst Bartsch und Wolfgang Würfel hier vertreten. Verglichen mit anderen Künstlern des In- und Auslands, deren Werke abgebildet wurden, schneiden sie nicht schlecht ab. Das ist verständlich, denn sie sind seit rund zwei Jahrzehnten mit Inhalt und Anliegen der Zeitschrift bestens vertraut und haben sich auf ihr Leserpublikum eingestellt. Auch Karl Fischer führt sich mit einem guten grafischen Werk ein. Sein Thema heißt Waffenbrüderschaft – der Bildtitel lautet „In der Tschainaja", also der Teestube. Dem Vergnügen des Lesers und Bildbetrachters sei es überlassen, zwischen Thema und Titel den Zusammenhang zu finden. Wer daran Spaß hat und 20 Mark berappt, kann die Grafik bei der Redaktion erwerben.

Das Thema wurde dem Künstler von der Redaktion vorgegeben. An ihm war es, eine überzeugende künstlerische Idee dafür zu finden. Sowohl der Auftraggeber als auch der Grafiker wußten um die Schwierigkeiten des Vorhabens, galt es doch, klischeehafte Wiederholungen, wie die Darstellung gemeinsamen Händeschüttelns, Zigarettenrauchens und dergleichen mehr, zu vermeiden.

Jeder Künstler kommt nun auf seine ihm eigene Art und Weise zur Bildidee. Eine Entdeckung im Alltag, ein guter Einfall können ein fruchtbarer Ausgangspunkt für die Lösung sein. Für Karl Fischer, der sich mit der ihm eigenen Gründlichkeit in sein Thema hineingedacht hat und die Waffenbrüderschaft nicht nur mit Hilfe von Reden und politischen Programmen richtig zu bewerten weiß, war jene Begebenheit in der Teestube einer sowjetischen Einheit es wert, Waffenbrüderschaft als geistige und emotionale Haltung nachzuweisen und augenfällig zu machen.

Das Bemerkenswerte daran ist, daß hier nicht Dienst und Befehl die Szene diktieren. Das Milieu und die Zwanglosigkeit, in der sich die Soldaten befinden, spielt für das Verständnis der Schachspielszene eine bedeutende Rolle. Ein formschöner, großer Samowar und vier dampfende Gläser lassen den Betrachter Freundlichkeit und Gastfreundschaft empfinden und erzeugen zugleich etwas Momentanes – die abwesenden Menschen werden gesucht. Sie sind am anderen Ort in der Teestube beim Schachspiel. Der Künstler hat nicht den ganzen Raum dargestellt, denn das würde die Männer sehr klein machen und auch von der Idee wegführen. Deshalb hat er sie direkt über den Samowar plaziert, an einen Tisch, der zugleich Trennungslinie zwischen beiden Bildebenen ist.

Es ist ein Spiel von Freunden, was uns der Künstler vorführt. Doch mehr noch, und dies scheint mir ein wunderbarer, symbolträchtiger Einfall, eine zutiefst waffenbrüderliche Geste: Die beiden Paare sind nicht nach ihrer Landeszugehörigkeit gruppiert, sondern dem sowjetischen Spieler sekundiert ein deutscher Genosse, während der Spieler in unserer Uniform von seinem sowjetischen Freund unterstützt wird! Das Ganze bereitet sichtliches Vergnügen, wie die Mimik zeigt. Der Künstler komponierte die Szene so, daß kein Sieger oder Verlierer vermutet werden kann. Es ist ein geistreiches, unterhaltsames Kräftemessen. Karl Fischer hat auch diesen Bildteil als einen Augenblick dargestellt. Er entsteht durch das Setzen der Figur, die von der Hand spannungsvoll über die Mitte des Brettes gehalten wird. Der Spielgegner unterstreicht sein Reagieren auf den Zug mit einer nervösen Fingerbewegung. Findet sich in seinem Gesicht nicht aber zugleich die Spur eines wissenden Lächelns? Das Herüberbeugen der stehenden Genossen verrät ebenfalls waches Interesse. Die Komposition schafft unmittelbare Gegenwart. Durch die Darstellung eines Momentes wird das Bild unprogrammatisch. Zugleich liegt aber darin seine große Überzeugungskraft, weil hier ein Stück Alltagsleben eingefangen ist – und nur, was sich hier bewährt, ist echt und von Dauer, zeugt von Haltung und Bewußtheit, die eben auch im Detail stimmen müssen.

*Günter Meier*
*Diplom-Kunsthistoriker*

Das Gesangsduo Gabriele Munk und Ingo Krähmer

# JUNGE LIEBE~ ALTE UND JUNGE LIEDER

*Hallo, Gabi und Ingo! So vergnügt?*
Sogar mit Grund: Wir haben allerhand erreicht!
*Zum Beispiel?*
Eine Anerkennung auf dem III. Interpretenwettbewerb, Verträge für den „Kessel Buntes", für eine Tournee mit Frank Schöbel und Gruppe „etc" in die Sowjetunion, zum Studenten-Sommerlager am Balaton, eine Gastspielreise durch Italien . . .
*Gratuliere!*
. . . über so viel Neues haben wir glatt unseren zweiten Hochzeitstag vergessen – außerdem sind wir jetzt auch „Gabriele Munk und Ingo Krähmer MIT GRUPPE"!
*Etwa zu dritt mit diesem Dackel?*
Ach, das ist Gabis Purzel, der gehört zur Familie. Zur Gruppe gehören Andreas Pieper (Flöte, Orgel, Akkordeon), André Geoffrier (Baß, Cello) – beide erst seit kurzer Zeit Reservisten – Peter Haschke (Tontechnik) und Peer Krähmer (Lichttechnik). (Foto Seite 38)
*Und Du, Ingo?*
Ich war bei den Grenzern. Schon vor Jahren.
*Auch dort erfolgreich?*
Kann man sagen: Bestenabzeichen, Schützenschnur, Sportabzeichen in Gold . . .
*Boxt Du eigentlich noch?*
Nicht mehr aktiv. Aber mein Hobby ist's geblieben.
*Und Gabi ist inzwischen „Meisterpianistin"?*
Vielleicht wäre ich es, wenn ich mehr Zeit zum Üben hätte! Aber da sind der Haushalt, Purzel, der Wellensittich, das Fahrrad, viele Bücher – und nicht zuletzt das Staatsexamen. . .

*Ihr studiert beide noch an der Berliner Musikhochschule „Hanns Eisler"?*
Nach vierjährigem Direktstudium sind wir jetzt dort Abend-Fernstudenten.
*Im selben Studienjahr?*
Ja, seit 1972. Da haben wir uns kennengelernt, Pläne für unsere künstlerische und private Zukunft geschmiedet. Und nun wollen wir auch zusammen das Abschlußdiplom erwerben.
*Schön, alles im Duett zu tun!*
Finden wir auch! Durch das Studium haben wir musikalisch, menschlich und gesellschaftlich viel gelernt und sind einen großen Schritt vorangekommen. Wir sind jetzt Kandidaten der SED.
*Seit dem Förderungsvertrag mit dem Komitee für Unterhaltungskunst gibt's sicher auch neue Pläne?*
Und ob! Wir arbeiten zu viert an einem 60-Minuten-Programm für In- und Ausland. Dabei entstehen oft im Kollektiv Musiken für neue Titel.
*Und wie sieht's mit den Texten aus?*
Wir sind sehr anspruchsvoll. Was uns nicht gut scheint, lehnen wir ab. Zugeständnisse gibt's nicht. Vom Publikum hoffen wir, daß es auf unsere Lieder hört, obwohl sie nicht zum Mitklatschen, deswegen aber nicht weniger fröhlich

sind. Texte, die uns gefallen, singen wir in vielen Sprachen, wie Russisch, Polnisch, Tschechisch, Bulgarisch, Spanisch, Französisch und Englisch.

*Ihr nehmt Euern Beruf sehr ernst?*

Selbstverständlich! So ernst, wie jeder seine Arbeit nehmen sollte.

*Habt Ihr ein Lieblingspublikum?*

Uns sind alle lieb, die uns gern hören – besonders aber die Soldaten! Sie sind begeisterungsfähig, dankbar und trotzdem kritisch.

*Wird ausgerichtet. Weiterhin viel Glück und Erfolg!*

*(Das Gespräch führte AR-Mitarbeiterin Helga Heine)*

**Autogramm-Anschrift:**

**Gabriele Munk**
**und Ingo Krähmer**
**1199 Berlin,**
**Platz der Befreiung 1**

# DAS SCHICKSAL DES LEUTNANTS

EINE WAHRE GESCHICHTE, ERZÄHLT VON OBERST S. ADRIANOW

So etwas kommt vor. Plötzlich tritt ein Mensch in dein Leben, den du nie zuvor gekannt hast. Es kommt dir so vor, als hättest du mit ihm gemeinsam die schweren Soldatenwege zurückgelegt und Flugzeuge ins Gefecht gesteuert. Dabei ist es in Wirklichkeit so, daß dich das Schicksal erst später mit ihm zusammengeführt hat. Und es freut dich, daß der Mensch gerade so ist, wie du ihn dir vorgestellt hast. Weder der hohe Rang, noch die hohe Dienststellung haben ihn den Menschen entfremdet. So war auch meine Begegnung mit dem Flieger Alexander Iwanowitsch Babajew, von dem ich zum ersten Mal vor zehn Jahren gehört hatte.

Es ist nicht so einfach, Alexander Iwanowitsch auf der Erde anzutreffen. Er ist fast immer am Himmel. Man sagt, dort, in den Weiten über den Wolken, ist sein Arbeitszimmer. Der General fliegt Überschallraketenträger. Mit Leidenschaft und jugendlicher Begeisterung. Wenn er vom Flugplatz zurückkehrt, hat er oft ein Lied auf den Lippen. Der General gilt als Schrittmacher. Neue, ungewohnte Aufgaben übernimmt er stets als erster. Die Vorschrift untersagte beispielsweise, Maschinen eines bestimmten Typs im Gelände zu landen, aber die Lage zwang nach Meinung der Flieger dazu. Was tun? Warten, bis irgendwer irgendwo einen solchen Versuch wagt oder bis es eine offizielle Genehmigung dafür gibt? Babajew landete als erster mit dem neuen Flugzeug unter solchen Bedingungen. Manchmal scheint es, daß er zu viel riskiert. Aber die mit ihm zusammenarbeiten, wissen: jedem solchen Flug gehen eine strenge und exakte Berechnung und viele Stunden des Nachdenkens voraus. Und nicht umsonst kommen die Flieger danach mit der Sache zurecht.

Ich hatte Glück. Bereits in der Nacht war es neblig geworden, auf dem Flugplatz herrschte Stille, und ich traf den General an seinem Schreibtisch an.

Wie bekannt mir dieses Gesicht war. Es hatte sich fast nicht verändert seit jener Zeit, da ich es in den Zeitungen gesehen hatte. Es war offen und fast noch jugendlich. Ein gerader, teilnahmsvoller Blick. Alexander Iwanowitsch versteht es, für den Gesprächspartner sofort eine angenehme Atmosphäre zu schaffen. Und deshalb verlief unsere Unterhaltung vom ersten Augenblick an leicht und ungezwungen.

Plötzlich drückte dann sein Gesicht Besorgnis aus. Ihm war eingefallen, womit er sich kurz zuvor beschäftigt hatte. Auf dem Tisch vor Babajew lag eine Mappe. Er streckte die Hand danach aus und sagte nachdenklich:

„Man hat einen Mann verurteilt." Und das sagte er in einem Ton, wie man nur über gute Freunde spricht. „Der Junge hat gerade erst seinen Dienst hier begonnen, da hat sich sein Schicksal schon gewendet. Hier in der Mappe ist das Gesuch seiner Vorgesetzten über die Entlassung in die Reserve."

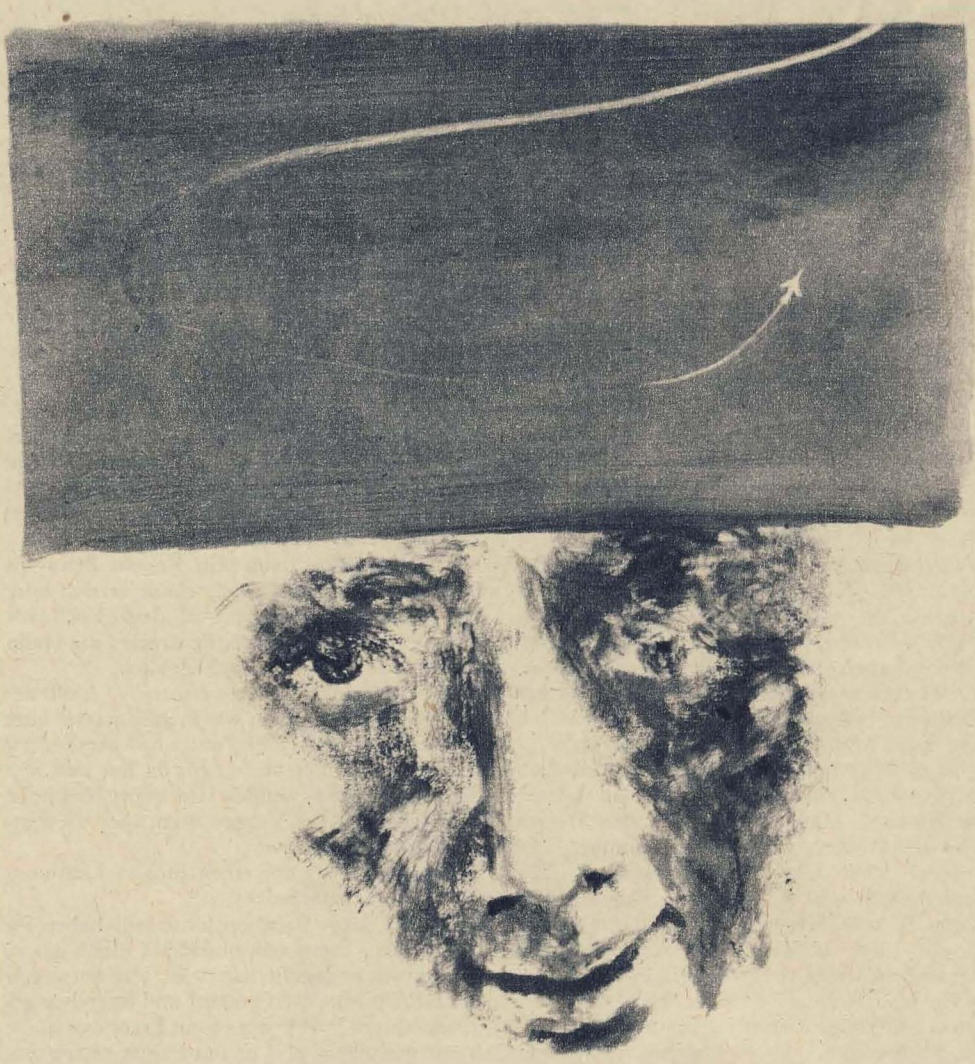
Es handelte sich um einen jungen Leutnant, einen Flugzeugtechniker.

Er hieß Viktor. Unschön hatte sein Leben im Geschwader begonnen, obwohl er nichts gar so Schlimmes angestellt hatte. Er war verwegen mit seinem Motorrad gesaust und irgendwo gegengefahren. Später war er mit Freunden in die Stadt gegangen, und er hatte dort getrunken. Auf dem Nachhauseweg hielt er einen Wagen an, um mitgenommen zu werden. Als er den Wagenschlag öffnete, saß dort – sein Kommandeur. Viktor wäre am liebsten in den Erdboden versunken.

Dann war da noch eine Unannehmlichkeit. Auf einem Tanzabend waren ein paar Burschen in Zivil in Streit geraten. Viktor hatte sich eingemischt und Krach geschlagen.

„Natürlich kann man ihn für solche Sachen nicht über den Kopf streichen", bemerkte der General ärgerlich. „Aber das ist auch keine Art: den Stab über ihn zu brechen und basta. Und dann noch dieses Etikett: Unverbesserlich. Ist das die ganze Erziehung? Wer ist er denn, dieser Leutnant? Ein Grünschnabel. Das wahre Leben hat er noch nicht kennengelernt. Da läßt man ihn schon links liegen."

Nun kam der General auf die Erzieher zu spre-



chen. Er begann zunächst bei denen, die es nicht so recht verstehen, echte Resonanz zu finden. Da wäre Viktors Politstellvertreter. Echte, mit Leben erfüllte Worte bekommt man von ihm nicht zu hören. Er wirft mit Losungen und Zitaten um sich und ist selbst weit von den Menschen und ihren Problemen entfernt. Er geht nicht auf sie ein. Wie soll man da die menschliche Seele gewinnen und sehen, wo etwas faul ist?

Alexander Iwanowitsch kannte Viktor schon seit längerem. Er hatte einmal ein Überschalljagdflugzeug, mit dem der General geflogen war, auf den Flug vorbereitet. Wie auch die anderen Flieger hatte er diesem sommersprossigen, hageren Burschen sein Leben anvertraut.

Der General hatte fast nichts auszusetzen gehabt. Alle Aggregate der Maschine funktionierten einwandfrei. Der Leutnant hatte alles gewissenhaft untersucht und kontrolliert. Offensichtlich liebte er seine Arbeit. Nur begegnete man dem Familiennamen Viktors nicht in Belobigungsbefehlen. Jetzt aber rieselte das Papier wie Schnee auf seinen Kopf. Entlassen! Unterschreib es, General, und das Schicksal eines Menschen ist besiegelt. Unterschreibst du es nicht, untergräbst du die Autorität seiner unmittelbaren Vorgesetzten, die im Grunde genommen aufrichtig wünschen, ihn umzuerziehen. Entscheide dich jetzt, General. Zerbrich dir den Kopf über Viktors unsolides Verhalten und über sein Schicksal.

Alexander Iwanowitsch hob plötzlich den Kopf, fuhr sich mit der Hand durchs Haar, als wolle er es glätten, und sein Gesicht hellte sich auf.

„In unserer Armee gibt es viele großartige Er-

Illustration: Wolfgang Würfel

zieher"; sagte er. „Sie verrichten ihre Arbeit oft unauffällig. Bei ihnen ist die Arbeit mit den Menschen, wie es so schön heißt, Zucker im Glas. Man sieht ihn nicht, aber der Tee ist süß. Sowohl ein gutes Wort als auch die bittere Wahrheit aus dem Munde eines solchen Erziehers nimmt man sich zu Herzen. Wollen Sie, daß ich über einen von ihnen erzähle? Also hören Sie.

Sind Sie je über einen holprigen Weg gefahren? Man wird hin und her geschüttelt. Fast wirft es einen aus der Spur. Es ist schwer, sie zu halten. So war es auch bei einem Leutnant, einem jungen Jagdflieger. An ihn hat mich jetzt die Geschichte mit dem Techniker erinnert.

Jener Leutnant war in einer großen, lärmerfüllten Stadt aufgewachsen und ein ungezwungenes Leben gewohnt. Aber nun gab es die Fliegerei und strenge Gesetze. Der Leutnant fühlte sich eingeengt, denn Energie besaß er wie ein tosendes Meer. So kam es zum Überschäumen. Mit einem Wort, der Junge begann Unfug zu treiben, schlug gewaltig über die Stränge und mußte dann teuer dafür bezahlen. Die Vorgesetzten, wie es üblich ist, warnten und bestraften ihn. Es verging eine Zeit, und wieder lief es schief. Da rief man den Leutnant in den Stab und sagte ihm klipp und klar: ‚Jetzt ist Schluß!' Das bedeutet Strafversetzung, dachte der Leutnant. Besorgt blickte er die ihm Gegenübersitzenden an. Aber er sah nur Befremden in ihren Gesichtern. Er begriff: Unterstützung hatte er nicht zu erwarten. Und zum ersten Mal wußte er nicht, was er entgegnen sollte. Das Blut pochte in seinen Schläfen, ein Kloß saß ihm in der Kehle, und in der Brust tat es weh. Nur ein Gedanke beschäftigte ihn: wie steht es um das Fliegen,

den langersehnten und bereits verwirklichten Traum?

Das Fliegerschicksal des Leutnants hing am seidenen Faden. Wie viele Gedanken waren ihm durch den Kopf gegangen. Wieviel hatte er damals durchgemacht. Er hatte keinen Ausweg gesehen. Wenn er strafversetzt werden soll, dann bitte. Er winkte ab. Er bat niemanden um etwas und gab niemandem ein Versprechen. Er biß sich nur schmerzhaft in die Lippen und dachte über sein bisheriges, kurzes Leben bei den Luftstreitkräften nach. Die Ursachen für sein Versagen vermochte er nicht zu ergründen. Alle Geschehnisse waren für ihn nur Lappalien. Er war eben gestrauchelt, und alle hatten sich, wie er meinte, von ihm abgewandt.

Doch nicht nur der Leutnant machte sich seine Gedanken. Sein Kettenkommandeur suchte den Stab auf. Er bat, dem Leutnant noch ein letztes Mal eine Chance zu geben. Zuerst wollte man ihn nicht anhören.

‚Hat er dich nicht genug Nerven gekostet? Er ist allen auf den Magen geschlagen, und du trittst noch für ihn ein.'

‚Ich glaube an den Leutnant, ich glaube an ihn.'

Bei welchen Instanzen war er nicht alles gewesen, um den Leutnant zu verteidigen. Es gab sehr viele Wider und nur ein Für. Dieses eine war seine Liebe zum Fliegen. Hierin sah der Leutnant den ganzen Sinn seines Lebens. Das war jene einzige Saite, die man behutsam berühren und zum Schwingen bringen mußte, um seine Seele zu gewinnen. Der Kettenkommandeur wollte diese Saite auf keinen Fall zerreißen lassen. Er kannte den Flieger gut, er hatte ihn im Gefecht und unter Freunden erlebt."

Alexander Iwanowitsch verstummte. Wer weiß, vielleicht dachte er jetzt an jene sinnreichen Worte, die einst Gorki an Prischwin geschrieben hatte: „Was mir am meisten an Ihnen gefällt, ist, daß Sie in der Lage sind, einen Menschen nicht nach dem Bösen, sondern nach dem Guten in ihm zu messen und zu beurteilen. Diese einfache Weisheit erlernen die Menschen nur mit Mühe, wenn sie sie überhaupt erlernen. Wir wollen uns nicht daran erinnern, daß das Gute im Menschen das bewundernswerteste aller Wunder ist, das von ihm geschaffen wurde und geschaffen wird". Wie es auch sei – der General machte keinen Hehl aus seiner Sorge um das Schicksal des Leutnants und seiner großen Sympathie für den Kettenkommandeur.

Dann unterbrach er sein Schweigen:

„Ein Mensch ist für einen anderen eingetreten. Aber seltsam, Erleichterung hat er ihm nicht gebracht. Im Gegenteil, neue Leiden. Dem Leutnant war noch nie so mies zumute, wie in jenen Tagen. Als der Kommandeur den Flieger verteidigte, war er durchaus nicht nachsichtig ihm gegenüber. Aber das war die Unerbittlichkeit eines Vaters. Er züchtigt den Sohn hart, aber er läßt ihn nicht beleidigen. Mit seiner Strenge kämpft er um ihn, will er einen Menschen aus ihm machen.

Damals ergriff den Leutnant ein neues Gefühl. Während er früher anderen gern Grobheiten geantwortet hatte, berührten ihn jetzt die Worte des Kommandeurs. Er ließ sich nichts anmerken, aber er hatte nur einen Gedanken: er wird seinen Kommandeur nicht aufsitzen lassen, um nichts in der Welt ihn enttäuschen. Wer hätte damals daran geglaubt, daß der Kommandeur seinen Flieger auf eine neue Bahn bringen würde? Er selbst war wohl nicht ohne Zweifel, ob er die ehrenvollste Schlacht auf der Erde gewinnen würde, den Kampf um einen Menschen!

Man sagt: derjenige, der eine Schlange getötet oder einen Baum gepflanzt hat, hat nicht umsonst gelebt. Aber was ist, wenn einer einem anderen half, auf den richtigen Weg zu kommen? Dieser hat wahrscheinlich zwei Leben gelebt. Denn in dem, den er vor Unglück bewahrte, bleibt gewiß ein Teilchen seiner Seele."

Bei den letzten Worten sah der General verträumt aus dem Fenster. Draußen war Nebel aufgezogen, unmerklich schlich sich die Dämmerung heran. Flüge würde es heute keine mehr geben, und Alexander Iwanowitsch erzählte weiter:

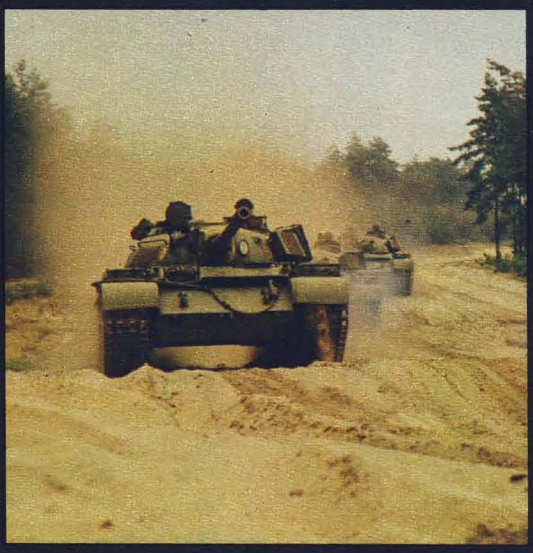
„Aber jener Kettenkommandeur mied nicht diesen komplizierten Knoten menschlichen Verhaltens, sondern er knüpfte ihn geduldig bis zum Ende auf. Im Grunde genommen hat er die menschliche Seele umgeschmolzen. Die Arbeit eines Kommandeurs ist wahrscheinlich danach zu beurteilen, wie viele solcher Schmelzen ihm gelingen."

Der General bestach durch sein aufrichtiges und offenes Urteil und sein Verständnis für das Maß der Verantwortung eines Kommandeurs gegenüber dem Schicksal eines Menschen. Das war ein Pädagoge, der sich in den Feinheiten der menschlichen Seele auskannte. Und unwillkürlich kam mir der Gedanke: ob er jener Kettenkommandeur gewesen ist, der sich für den Leutnant eingesetzt hat? Ich wartete auf eine günstige Gelegenheit, ihn danach zu fragen. Plötzlich erhob sich der General. Sein Gesicht belebte sich, und seine Augen glänzten.

„Und wissen Sie, wer das war, dieser Kettenkommandeur? Der spätere Held der Sowjetunion Perow. Die ganze Welt kennt ihn von seinen Flügen in die Antarktis."

Der General ging zum Fenster und sah nachdenklich auf die in der Abenddämmerung schwach gelb schimmernden Lichter.

„Dank ihm fliege ich..."



# ar KALENDER 1977

Mit Fotos von Oberstleutnant Ernst Gebauer
und Unterleutnant d. R. Manfred Uhlenhut

# JANUAR '77

| SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31 |

# FEBRUAR '77

| DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 |

# MÄRZ '77

| DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31 |

# APRIL '77

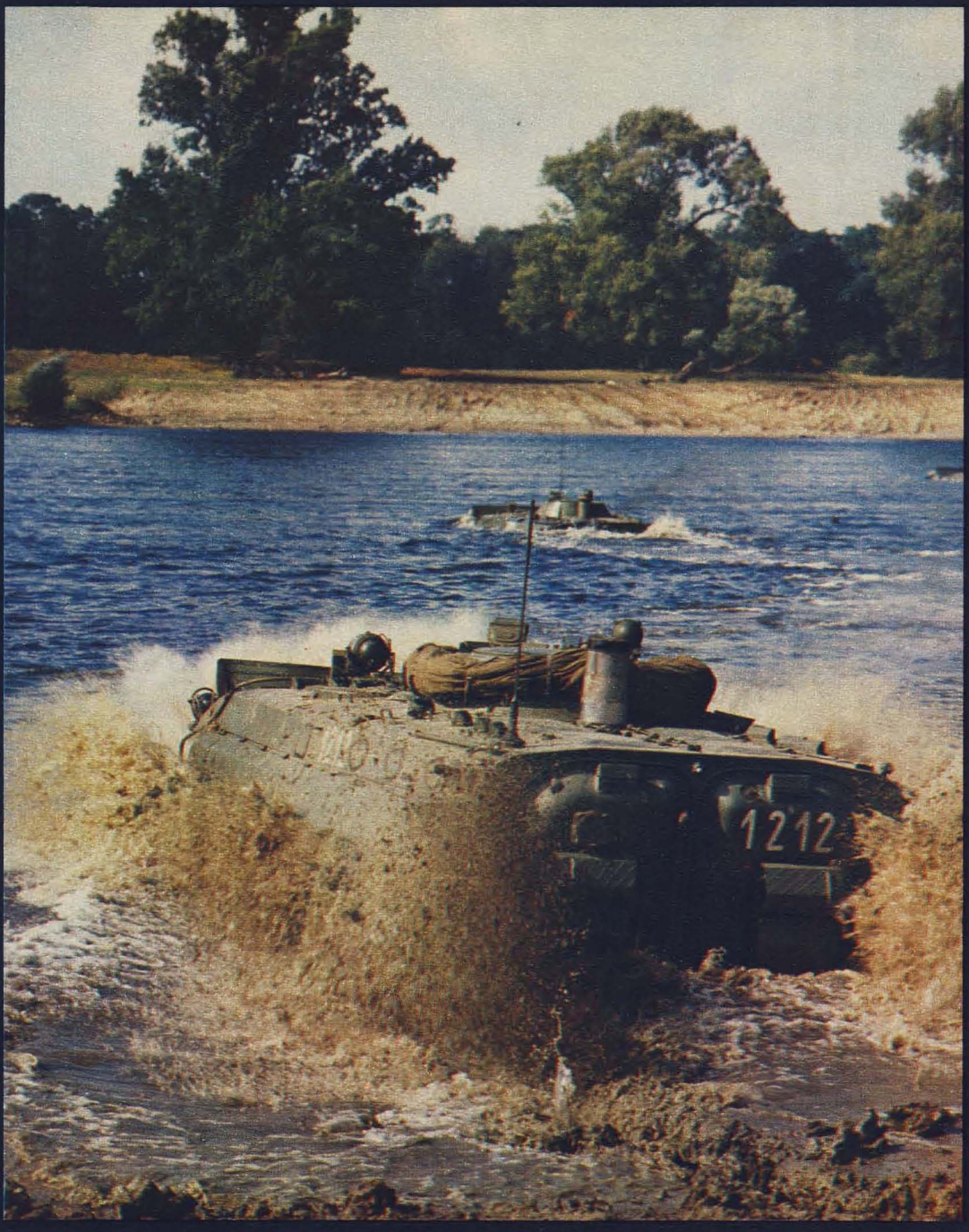
| FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 |

# MAI '77

| SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31 |

# JUNI '77

| MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 |




# JULI '77

| FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31 |

# AUGUST '77

| MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31 |

# SEPTEMBER '77

| DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 |

# OKTOBER '77

| SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31 |

# NOVEMBER '77

| DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 |

# DEZEMBER '77

| DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA | SO | MO | DI | MI | DO | FR | SA |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | 5 | 6 | 7 | 8 | 9 | 10 | 11 | 12 | 13 | 14 | 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 | 29 | 30 | 31 |

# Gedenk- und Feiertage 1977

**JANUAR**
1. Januar Neujahr
3. Januar 1876 Wilhelm Pieck geboren
15. Januar 1919 Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg ermordet
15. Januar ČSSR: Tag der Raketentruppen und Artillerie
19. Januar 1893 Johannes Dieckmann geboren
20. Januar 1949 VDR Laos: Gründung der Volksbefreiungsarmee
21. Januar 1924 W. I. Lenin gestorben

**FEBRUAR**
8. Februar Koreanische VDR: Tag der Volksarmee
13. Februar Tag der Werktätigen des Post- und Fernmeldewesens
20. Februar Tag der Mitarbeiter des Handels
22. Februar 1969 Johannes Dieckmann gestorben
22. Februar Fastnacht
23. Februar UdSSR: Tag der Sowjetarmee und Seekriegsflotte
23. Februar bis 1. März DDR: Woche der Waffenbrüderschaft

**MÄRZ**
1. März Tag der Nationalen Volksarmee der DDR
5. März 1871 Rosa Luxemburg geboren
8. März Internationaler Frauentag
11. März 1894 Otto Grotewohl geboren
13. März Beginn der Leipziger Frühjahrsmesse (13.–20. März)
14. März 1883 Karl Marx gestorben
18. März Mongolische VR: Tag der Volksarmee
20. März Frühlingsanfang
24. März ČSSR: Tag der Panzertruppen
27. März Welttheatertag

**APRIL**
3. April SR Vietnam: Tag der Luftstreitkräfte
7. April Weltgesundheitstag
8. April Karfreitag
10. April Ostersonntag
10. April UdSSR: Tag der Luftabwehr
16. April 1886 Ernst Thälmann geboren
16. April Republik Kuba: Tag des Milizionärs
17. April Tag des Metallarbeiters
17. April Republik Kuba: Tag der Luftstreitkräfte und Luftverteidigung
21. April 1946 Gründung der SED auf dem Vereinigungsparteitag von KPD und SPD (21./22. April)
22. April 1870 W. I. Lenin geboren
24. April Internationaler Tag der Jugend und Studenten gegen Kolonialismus und für die friedliche Koexistenz

**MAI**
1. Mai Internationaler Kampf- und Feiertag der Werktätigen
5. Mai 1818 Karl Marx geboren
8. Mai Tag der Befreiung
10. Mai Tag des freien Buches
12. Mai 1896 Erich Correns geboren
14. Mai 1955 Abschluß des Warschauer Vertrages
21. Mai SFR Jugoslawien: Tag der Luftstreitkräfte
28. Mai UdSSR: Tag der Grenztruppen
29. Mai Pfingstsonntag
30. Mai Pfingstmontag

**JUNI**
1. Juni Internationaler Tag des Kindes
9. Juni 1923 Gerald Götting geboren
10. Juni VR Polen: Tag der Grenztruppen
12. Juni Tag des Lehrers
12. Juni Tag des Eisenbahners
12. Juni Tag der Werktätigen des Verkehrswesens
15. Juni SR Rumänien: Tag der Fliegerkräfte
21. Juni Sommeranfang
25. Juni SR Rumänien: Tag der Grenztruppen
26. Juni Tag des Bauarbeiters
30. Juni 1893 Walter Ulbricht geboren

**JULI**
1. Juli Tag der Deutschen Volkspolizei
3. Juli Tag des Bergmanns und Energiearbeiters
9. Juli 1914 Willi Stoph geboren
11. Juli ČSSR: Tag der Grenztruppen
16. Juli SFR Jugoslawien: Tag der Panzertruppen
31. Juli UdSSR: Tag der Seekriegsflotte

**AUGUST**
1. August 1973 Walter Ulbricht gestorben
2. August 1945 Unterzeichnung des Potsdamer Abkommens durch die UdSSR, die USA und Großbritannien
3. August SR Rumänien: Tag der Seestreitkräfte
5. August 1895 Friedrich Engels gestorben
5. August SR Vietnam: Tag der Seestreitkräfte
7. August 1952 Gründung der Gesellschaft für Sport und Technik
13. August 1871 Karl Liebknecht geboren
13. August 1961 Sicherung der Staatsgrenze der DDR
14. August VR Bulgarien: Tag der Seekriegsflotte
18. August 1944 Ernst Thälmann im KZ Buchenwald ermordet
21. August UdSSR: Tag der Luftstreitkräfte
23. August VR Polen: Tag der Luftstreitkräfte
25. August 1912 Erich Honecker geboren
27. August VR Bulgarien: Tag der Grenztruppen

**SEPTEMBER**
1. September Weltfriedenstag
4. September Beginn der Leipziger Herbstmesse (4.–11. September)
5. September 1915 Horst Sindermann geboren
7. September 1960 Wilhelm Pieck gestorben
10. September SFR Jugoslawien: Tag der Seestreitkräfte
11. September Internationaler Gedenktag für die Opfer des faschistischen Terrors und Kampftag gegen Faschismus und Krieg
11. September UdSSR: Tag der Panzertruppen
17. September ČSSR: Tag der Luftstreitkräfte
17. September Tag der Werktätigen des Bereiches der haus- und kommunalwirtschaftlichen Dienstleistungen
21. September 1964 Otto Grotewohl gestorben
23. September Herbstanfang
23. September VR Bulgarien: Tag der Volksarmee
29. September Ungarische VR: Tag der bewaffneten Kräfte

**OKTOBER**
6. Oktober ČSSR: Tag der Volksarmee
7. Oktober Tag der Republik, Nationalfeiertag – 1949 Gründung der DDR
12. Oktober VR Polen: Tag der Polnischen Armee
13. Oktober Tag der Seeverkehrswirtschaft
15. Oktober Tag der Werktätigen der Leicht-, Lebensmittel- und Nahrungsgüterindustrie
16. Oktober VR Bulgarien: Tag der Luftstreitkräfte
25. Oktober SR Rumänien: Tag der Streitkräfte

**NOVEMBER**
7. November 60. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution
10. November Weltjugendtag
13. November Tag des Chemiearbeiters
17. November Internationaler Studententag
19. November UdSSR: Tag der Raketentruppen und Artillerie
20. November Tag des Metallurgen
20. November Totensonntag
28. November 1820 Friedrich Engels geboren
29. November VR Polen: Tag des Offiziersschülers

**DEZEMBER**
2. Dezember Republik Kuba: Tag der revolutionären Streitkräfte
11. Dezember Tag des Gesundheitswesens
22. Dezember Winteranfang
22. Dezember SFR Jugoslawien: Tag der Volksarmee
22. Dezember SR Vietnam: Tag der Volksarmee
25. Dezember 1. Weihnachtstag
26. Dezember 2. Weihnachtstag
30. Dezember 1918 Gründung der KPD
31. Dezember Silvester

# EL CONCERTO

Das war was. Kubanisches Feuer, entfacht während eines Konzertes vor ein paar hundert NVA-Angehörigen. Singen, tanzen, spielen – das konnten Juan, Enrico, José, Julian, Pedro und Charlos, kubanische Militärmusiker, eigens für eine Tournee in die DDR „zusammengewürfelt". Die Besten, so sagte man, wurden für eine „Band auf kurze Zeit" befohlen. Drei Wochen standen ihnen nur für die gemeinsamen Proben zur Verfügung: Es reichte aber wohl. Denn ihr Spiel war so, als wenn sie schon seit Ewigkeiten zusammen musizieren würden. Und sie hatten einiges drauf: Neben den Klängen von Samba, Rumba und Mambo besangen sie in Chansons das neue Kuba.
Da war das Lied von der Unruhe: Unruhe könne man nicht mit Ruhe bekämpfen, sondern nur mit neuer Unruhe, heißt's darin. Wer könne sich in einem Land wie Kuba auch nach Ruhe sehnen? Jeder könne nützlich sein und große Taten vollbringen. Welch' anderen Sinn könne das Leben haben, außer so nützlich zu sein wie nur irgend möglich? Menschen, die so denken, bauten in fünfzehn Jahren zehntausend Kilometer neuer Straßen. Das ist mehr als die Spanier in vierhundert Jahren zustande gebracht hatten . . .
Temperamentvoll berichteten die kubanischen Genossen musikalisch vom Sturm auf die Moncada, dem Siegeszug aus der Sierra Maestra bis zur erfolgreichen Schlacht an der Playa Girón. Namen wurden genannt: Fidel und Raúl Castro, Ché Guevara, Camilo Cienfuegos und Juan Almeida. Diese Genossen sind in Kuba ein Begriff für revolutionäres Soldatentum.
Das Spiel der Militärmusiker vermittelte aber auch die kubanische Sonne, erzählte von den herrlichen Palmenstränden, die jetzt allen zugänglich sind. Und sie sangen von der Schönheit der kubanischen Mädchen, dem

Blau der Karibischen See, der majestätischen Sierra Maestra und der Schönheit Habanas. Unterdrückung und Ausbeutung spiegelt sich in der Entstehungsgeschichte der kubanischen Musik wider. Spanisches Erbe mischt sich mit dem Kultmusikgut afrikanischer Sklaven. Nordamerikanische Traditionslinien verbinden sich mit dem Tanz und Gesang der Kreolen. Rumba, Conga, Mambo, Cha-Cha-Cha wurden in der ganzen Welt bekannt. Deshalb bedurfte es in diesem Konzert auch keiner „geschulten Ohren" des Publikums.

Sie kamen mit ihren Instrumenten von der so weit entfernten „Perle der Antillen" und waren doch jenen auf den Zuschauerbänken ganz nah – die Compañeros aus Kuba. Ihr Klassenauftrag und der unsere gleichen sich. Deshalb paßt heute, so lange noch der Imperialismus besteht, für die Machete keine Scheide aus Seide.

*Major Wolfgang Matthées*

# 11 gehen zweimal durchs Feuer

Erzählung von Manfred Weinert mit Illustrationen von Wolfgang Würfel

*Der „frischgebackene" und nach Erfolg strebende Unteroffizier Rolf Stopfhagel ist enttäuscht und verunsichert. Das auf der Unteroffiziersschule Gelernte will mit der Wirklichkeit im Zug des Unterleutnants Kieselbach, wo Reservisten ausgebildet werden, nicht übereinstimmen. Da sind zum Beispiel die Soldaten seiner Gruppe Kosanske und Abraham. Wollen sie ihn, den an Jahren jüngeren, nicht lächerlich machen? Und da sind die anderen beiden Gruppenführer, Schönbitter und Feldeisen. Feldeisens Erziehungsprinzip heißt „Hart durchgreifen", und Schönbitters Maxime lautet „Eine Hand wäscht die andere". Schönbitters Soldaten scheinen es ihrem Gruppenführer nicht zu danken. Angetrunken wie ihr Vorgesetzter kehren sie lautstark von einem „Museumsbesuch" in die Kaserne zurück. Da entscheidet sich Stopfhagel, so hart wie Feldeisen zu sein. Und er nickt, als Feldeisen, auf Schönbitter deutend, angesichts einer bevorstehenden Übung sagt: „Dem zeigen wir es morgen!" – Damit endete der erste Teil dieser Erzählung (AR 11/76).*

Sie marschieren seit zwei Stunden, und das mit voller Ausrüstung. Kosanske spürt, wie das Haar unter dem Stahlhelm feucht wird, die Stiefel scheinen Bleisohlen zu bekommen, und die Tragriemen scheuern durch das Tuch auf der Haut. Der Staub des Weges setzt sich in die Nase, auf die Lippen und macht Mund und Hals trocken.

Vor ihm läuft Stopfhagel, vor Stopfhagel die Feldeisengruppe, und von hinten tönt Kieselbachs Stimme, der die Schönbittermänner anfeuert. „Nicht zurückbleiben, Genossen. Nach so einem Museumsbesuch muß es sich wie geölt marschieren!" Stopfhagel blickt sich um, sieht an Kosanske vorbei hin zu den anderen, nickt zufrieden und steigert das Tempo. Kosanske spürt das sofort. Der Abstand wächst, und er schreitet länger aus. Hinter ihm stöhnt Müller: „Ist der wahnsinnig? Sind wir auf einer Rennbahn?"

Vierzig Kilometer, denkt Kosanske, sieht den Gruppenführer gleichmäßig Fuß vor Fuß setzen, und plötzlich ist da so ein Verdacht: Sollten Feldeisen und Stopfhagel gegen Schönbitter marschieren? Bestimmt gibt's zwischen ihnen auch Reibereien. Lust ist plötzlich in ihm, die Kette hinter Stopfhagel abreißen zu lassen. Doch er will durchhalten, er muß! Sein Plan steht fest, nicht mehr anecken, beste Leistung zeigen. Aber was ist ein Vorsatz gegen die Härte des Augenblicks. Denk' nicht an den Weg, sagt sich Kosanske, denk' nicht an die dreißig Pfund Übergewicht. Vergiß den Staub, die Stiefel, die Gurte. Marschiere! – Er bemerkt nicht, daß sich Stopfhagel abermals umblickt, und schreckt aus seinen Gedanken,

als der Unteroffizier ruft: „Soldat Müller, ich soll Ihnen wohl Beine machen!“
Tatsächlich, hinter Kosanske klafft eine Lücke, und weit abgeschlagen schluckt die Schönbittergruppe den Staub des Weges. Kosanske blickt wieder nach vorn. Nur jetzt nicht stehenbleiben. Das ist wie Gift. Heb' die Füße an. Vorwärts!
Als die Gruppe wieder beieinander ist und der Unteroffizier vor Kosanske marschiert, beginnen ihn die Stopfhagelworte zu ärgern. Zum Kuckuck, wozu diese Härte in der Stimme? Ist der Marsch nicht hart genug? Weshalb solche Kälte? Gibt nicht jeder, was er geben kann? Und wieder der Verdacht, daß Feldeisen und Stopfhagel ein Komplott geschmiedet haben. Verlockend nah ist der Gruppenführer, fersennah. Und plötzlich beginnt Kosanske zu reden, als würde er ein Selbstgespräch führen, nur lauter, denn die Worte sollen in die Ohren vor ihm.
„Wozu dem Müller Beine machen wollen? Er hat doch welche. Sie sind so etwas nur nicht gewöhnt. Habe mich mit ihm unterhalten. Das ist immer gut. Bevor er herkam, bestieg er früh das Moped, fuhr bis zu seinem Kran, saß dann acht Stunden in der Glaskanzel, und abends zuckelte er wieder auf dem Moped nach Hause.“
Stopfhagel ruckt herum, daß Kosanske fast auf den Kleineren aufgeprallt wäre. Ein dunkler, warnender Blick trifft ihn. Kosanske schluckt, versucht zu lächeln, doch die Anstrengung des Marsches mag aus dem Lächeln ein Grienen machen, und das ist für Stopfhagel der Gipfel der Dreistigkeit. „Genosse Kosanske, überholen Sie mit unserer Gruppe die Gruppe eins!“
„Zu Befehl!“ Wie leicht sich diese zwei Worte bereits aussprechen lassen. Dabei beginnt in Kosanske der Widerspruch zu rumoren. Stopfhagel will mich jagen. Ich soll das Tempo vorgeben, daß sich die anderen, gegen mich aufgebracht, womöglich wieder rächen. Rutsch mir den Buckel runter, denkt Kosanske. Ich mach nicht mit bei eurer Gemeinheit. Schönbitter noch extra eins draufzugeben! Ich lasse nicht zu, daß deswegen unsere Männer gehetzt werden. Ich kann nicht mehr. Sieh' mich nur richtig an. Der Schweiß rinnt in Bächen. Ich bin fertig. Und wenn du das nicht begreifst, geh' zum Teufel!
Die Feldeisengruppe muß Stopfhagels Befehl aufgefangen haben. Sie zieht plötzlich los, daß der Abstand zu ihr größer und größer wird. In Kosanske breitet sich eine knisternde Angespanntheit aus. Jeden Augenblick kann Stopfhagels Kommandostimme über ihn herfallen. Dann springt sie tatsächlich von hinten über die Köpfe der anderen bis zum ihm, überlaut: „Genosse Kosanske, Sie hatten Befehl, an der ersten Gruppe vorbeizuziehen. Uns hat ja

gleich die dritte ein. Sind Sie taub? Genosse Abraham, setzen Sie sich an die Spitze, und dann alles im Laufschritt!"
Abraham überholt Kosanske und flüstert: „Was ist passiert?" Kosanske kommt nicht dazu, etwas zu erwidern, wie Stopfhagel nicht dazu kommt, den Laufschritt zu befehlen. Kieselbach hat den Gruppenführer eingeholt. Geht neben ihm und sagt: „Gut so, Genosse Stopfhagel. Sich zurückfallen lassen, war die richtige Entscheidung. Legen Sie erst einen Schritt zu, wenn die Gruppe drei heran ist. Ich werde Feldeisen bremsen. Wir müssen zusammenbleiben. Ein zerrissener Zug verliert an Kampfkraft."
„Hab verstanden", sagt Stopfhagel stockend. Kosanske sieht sich um. Stopfhagels Gesicht glüht. Er läuft plötzlich stolprig und weicht den Blicken aus.

★

Die Normzeit wurde nicht eingehalten. Mit Verspätung rückt der Kieselbachzug wieder in die Kaserne ein. Die Männer quälen sich über das Pflaster, auch Stopfhagel. Doch was ist die Müdigkeit gegen diese unangenehm bedrückende Beklemmung, die ihm die Luft knapp macht. Feldeisens verbissener Zug um den Mund ist wie eine Drohung, und Schönbitters Niedergeschlagenheit verspricht wenig Beistand. Dazu dieser Kosanske, verfolgt ihn mit seinen Blicken, und Stopfhagel ahnt, daß er sich diesem Mann stellen muß, mit Worten, die seine Vorsätze kaputtmachen werden.
Kieselbach lobt die Männer, daß sie durchgehalten haben. Dennoch, die Gefechtsaufgabe ist nicht erfüllt. Er befiehlt die Gruppenführer zu sich.
„Pfeife!" zischelt Feldeisen. Stopfhagel schweigt.
Dann stehen sie vor Kompaniechef Vetterlein, und Kieselbach berichtet. „Schuld an der Verspätung hat Genosse Schönbitter. Auch ist es für mich unbegreiflich, wie sich Genosse Feldeisen verhalten hat. Wir wollten kein Wettrennen veranstalten. Ein Lob für Genossen Stopfhagel. Er versuchte, die Lücke zwischen der ersten und dritten Gruppe zu schließen."
Heiß strömt Stopfhagel die Röte ins Gesicht. Er kann sich nicht freuen, und was wie Verlegenheit anmutet, ist das bittere Begreifen: Dieses Lob verdankt er Kosanske. Feldeisen tritt ihm auf den Fuß. Hat er den Befehl an Kosanske etwa gehört? Verlangt er eine Richtigstellung? Stopfhagel schweigt und beginnt vor Unbehagen zu schwitzen.
Schönbitter bekommt von Vetterlein Urlaubssperre, Feldeisen muß sich tadeln lassen. Vetterlein hält Stopfhagel die Hand hin. „Es freut mich, daß ich Sie loben kann. Machen Sie weiter so".
‚Ich diene der Deutschen Demokratischen Republik', will Stopfhagel antworten. Das gehört sich so. Seine Lippen bewegen sich bereits. Doch neben ihm holt Feldeisen so tief Luft, als habe er vor, jetzt auszupacken. Aber er schweigt.
Allein, und wie mit einem Fluch belegt, geht Stopfhagel später über den Flur, sieht, wie Feldeisen wütend die Zimmertür aufstößt, sieht, wie Schönbitter an dieser Tür vorbeigeht, das Gebäude verläßt, und Stopfhagel ahnt, wohin der Dickliche jetzt stiefelt. Ob er seine Soldaten herunterputzen wird? Vielleicht ist Schönbitter für solche Worte zu müde, läßt sich womöglich nur seufzend am Tisch nieder und sagt: Männer, das war Mist gestern. Die Urlaubssperre verdaue ich. Doch ab morgen bitte ich mir aus, daß wir wieder in Form sind.
Schönbitter will die Soldaten gewinnen, er behauptet, gegen den Willen der Soldaten erreiche ein Vorgesetzter wenig. Doch wird sein Willen zum Willen der Soldaten, werden Schlachten gewonnen. In diese Gedanken vertieft, verharrt Stopfhagel vor der Zimmertür, hört drinnen Feldeisen hin und her stampfen und muß sich eingestehen, daß er heute kennenlernte, was der Vorsatz eines Soldaten vermag. Er möchte den möglichen Kleinkrieg mit Feldeisen als Bagatelle gewertet wissen und betritt entschlossen das Zimmer.
„Na endlich!"
„Was willst du?"
Ein kaltes Lachen schlägt ihm entgegen. Feldeisen tritt ganz dicht an ihn heran. „Hast das Lob kassiert und sonnst dich, wie? Dabei machen deine Soldaten mit dir, was sie wollen. Ich auch. Ab morgen machst du allein Stubendienst, klar? Das wäre Punkt eins. Punkt zwei wäre . . ."
Jetzt zwingt sich Stopfhagel, dieses Gesicht zu betrachten, preßt die Lippen zu einem Strich und sieht den anderen so abwertend an, daß es Feldeisen die Sprache verschlägt. „Weiter, rede nur weiter!" Nun glaubt er, Feldeisen durchschaut zu haben. Der kennt keine Hemmungen. Und worum er, Stopfhagel, den Erfahreneren einst beneidet hatte, das möchte er jetzt nicht bei sich entdecken. „Na los, pack aus, sag, daß du mich erpressen willst, dann lohnt sich mein Weg zu Kieselbach."
Plötzlich lacht Feldeisen. „War doch nur Spaß, kleiner Scherz." Und er kommt, um Stopfhagel versöhnlich zu knuffen.
„Laß mich." Stopfhagel schüttelt ihn ab. Dann knallt er die Tür zu. Er braucht frische Luft, steht auf der Treppe und sinnt und sinnt, bis Schönbitter kommt.
„Ich, ich möchte mal mit dir reden." Pause. „Das ist so: Meine Soldaten wollen den Marsch wiederholen, außerhalb der Dienstzeit. Komme grad von ihnen. Du verstehst. Das sollen wir

Kieselbach vorschlagen. Könntest du nicht mit deiner Gruppe sprechen? Wenn wir zwei es wollen, muß sich Feldeisen fügen."
Stopfhagel entdeckt in den Augen des anderen ein Bitten: Hilf mir. Wenn ich allein zu Kieselbach gehe, sieht es aus, als würde ich mich einkratzen wollen. – Doch wie soll er mit seinen Soldaten reden? Werden sie nicht jedes Wort als Befehl auffassen? Er hat sich noch nie zu ihnen an den Tisch gesetzt oder schlicht gesagt: ‚Ich habe eine Bitte.' Aber kann er Schönbitter vor den Kopf stoßen? „Ich versuche es", sagt Stopfhagel leise. „Prima! ‚Reden Sie zuerst mit dem Genossen Stopfhagel', baten mich meine Soldaten. Er hat sich heute zurückfallen lassen, wollte uns helfen! Dabei, ganz ehrlich, dabei war ich mir gar nicht so sicher."
Stopfhagel muß schlucken, ihm wird verdammt heiß, und er blickt zu Boden, als könne das die Röte in seinem Gesicht mindern.
„Nur, nur laß mir etwas Zeit. Die Gruppe ist mir noch immer ein bißchen fremd. Du verstehst."
„Es muß nicht heute sein", sagt Schönbitter und geht ins Haus.

★

Kosanske liegt wie die anderen auf dem Bett, doch er kann nicht schlafen. Bis zum Mittagessen ist Pause. Nicht der Lärm des Tages oder das Lastwagengetöse, sondern die Kommandos, die vielen Schritte lassen ihn wach sein. Kosanske lauscht zum Flur hinaus, und jedesmal, wenn er das Stampfen von Stiefeln vernimmt, hält er den Atem an. Er erwartet Stopfhagel. Er sagt sich: Du hast seinen Befehl nicht ausgeführt. Das läßt sich kein Vorgesetzter gefallen. Er wird also kommen. Doch die Zeit verstreicht.
Kosanske ist für klare Fronten. Obwohl die Füße geschwollen sind, verspürt er Lust, sich in die Stiefel zu zwängen, um den Gruppenführer aufzustöbern. Jawohl, will er sagen, ich wollte diesen Befehl nicht ausführen. Ich war wütend auf Sie. Jetzt müssen Sie mich bestrafen, sonst verlieren Sie an Autorität.
Moment, sind dort nicht Schritte gewesen? Steht nicht wer hinter der Tür? Kosanske richtet sich auf, sieht, wie die Klinke herabgedrückt wird, laßt sich zurückfallen und hält die Augen einen winzigen Spalt offen. Leise dehnt sich die Tür in den Raum. Kommt so ein Stopfhagel ins Zimmer? Er schiebt die Tür zu und verhält sich schweigend zu all dem Schlafen ringsum. Müßte er, Kosanske, nicht Achtung rufen? Doch er liegt reglos, sieht Stopfhagel zum Tisch tappen, bemerkt die ungewöhnliche Blässe im Gesicht des anderen, und dann läßt der Unteroffizier seinen Blick von Bett zu Bett gleiten. Zu ihm, Kosanske, sieht er am längsten. Es kostet verdammt viel Selbstbeherrschung, wie ein Toter dazuliegen.
Stopfhagel nimmt die Mütze ab und setzt sich. „Genossen Soldaten, ich habe mit Ihnen zu reden."
Es geht los, denkt Kosanske. Jetzt wird er bestimmt über mein Verhalten während des Marsches sprechen.
„Genossen Soldaten, ich habe mit Ihnen zu reden," wiederholt Stopfhagel etwas lauter. Die Männer zeigen sich verwirrt. Für eine Standpauke beginnt alles recht ungewohnt. Stopfhagel fordert leise: „Bitte setzen Sie sich zu mir."
Kosanske setzt sich nicht. Es gibt nur zehn Hocker im Zimmer, und er will die Zurechtweisung aufrecht und im Stillgestanden empfangen. Aber Stopfhagel spricht vom Ansehen des Zuges, und Kosanske denkt: Zum Teufel, komm' zur Sache. Ich will dein Urteil hören, ich habe ein Recht darauf. Doch er hört Stopfhagel philosophieren: „So schlecht, wie der schlechteste Zug einer Kompanie, so schlecht ist die ganze Kompanie."
„Und so unzuverlässig, wie der unzuverlässigste Soldat einer Gruppe, so unzuverlässig ist die ganze Gruppe", stößt Kosanske hervor.
„Du hast Sendepause." Kosanske ignoriert Abrahams Zurechtweisung.
Jetzt wird sich Stopfhagel an ihn wenden. Jetzt muß er. Aber der Gruppenführer sagt nach einer reichlichen Atempause: „Es geht mir nur um unseren Zug." „Und mir geht es um das, was auf dem Marsch passiert ist."
„Kosanske!" Abraham schlägt auf den Tisch. Kosanske blickt den Lehrer an. „Du kennst mich von allen hier am besten. Also begreif, ich kann jetzt nicht schweigen."
„Was wollen Sie?" Stopfhagel ruckt hoch, setzt sich die Mütze auf. Das Ruhige in seiner Stimme ist verflogen. Für Sekunden tauchen sie beide ihre Blicke ineinander. Dann weicht der Unteroffizier aus. „Sie spielen sich auf, Genosse Kosanske. Sie sind nicht der Mittelpunkt der Gruppe."
„Bitte erlauben Sie, daß ich widerspreche. Ich habe erwartet, daß Sie mich wegen heute . . .
„Du hältst jetzt die Klappe!" ruft Wetterbein.
Stopfhagel steht an der Tür, die Hand bereits auf der Klinke. „Ich wüßte nicht, was Sie mir zu sagen hätten."
Das kann nicht sein, denkt Kosanske, er belügt sich. „Ich verlange, daß Sie mein Verhalten heute . . ."
„Sie haben gar nichts zu verlangen!" unterbricht Stopfhagel heftig. Dann fällt die Tür zu. Die Schritte entfernen sich, und für Sekunden ist es im Zimmer mucksmäuschenstill.
Fäller bricht das Schweigen. „Was bilden Sie sich ein, Kollege Kosanske. Er will mit

uns freundschaftlich reden, doch Sie?!" Die Worte der anderen sind deftiger, Kosanske schluckt sie, bis er überquillt und schreit: „Ja, zum Himmeldonnerwetter! Ich habe seinen Befehl nicht ausgeführt. Aber er redet vom Ansehen des Zuges. Ich erwarte eine Standpauke – und zu recht. Doch er behauptet, nicht zu wissen, was ich ihm zu sagen habe. Er will diesen Befehl nie ausgesprochen haben. Er weiß, daß es Mist war, will seine Unsicherheit aber nicht eingestehen. So wächst kein Vertrauen zu ihm. Doch ich will, daß wir ihm vertrauen können. Also soll er mich wegen des Vergehens bestrafen, wie er dann ehrlich eingestehen muß, daß er unüberlegt gehandelt hat. Ja, ich will von ihm lernen, aber er soll sich auch von uns einiges abgucken. Wann endlich dämmert das bei euch?"

„Das kann nicht Ihr Ernst sein." Fäller starrt Kosanske an.

„Doch", sagt Abraham. „Es ist ihm ernst."

„Das gabs noch nie!" ereifert sich Wetterbein. „Was ein Vorgesetzter macht oder sagt, ist richtig. Sei froh, wenn er dich nun in Ruhe läßt."

„Wenn dein Brot so ist, wie du redest, na dann guten Appetit" kontert Müller. „Kosanske hat recht. Stopfhagel drückt sich. Wir alle haben den Befehl gehört."

Abraham geht grübelnd umher. „Wenn wir zu Stopfhagel gehen und ihn bitten, sich mit uns auszusprechen, wird er das als Angriff auffassen, noch ehe wir ein Wort gesagt haben. Also anders. Vielleicht bei der Ausbildung. Dann lernen wir von ihm und brauchen nur zu demonstrieren, wie er von uns lernen kann."

Damit sind die Männer einverstanden.

★

Die Vetterleinkompanie marschiert zum Übungsgelände. Stopfhagel verhaspelt sich dauernd im Schritt, läuft wie ein Tauber.

„Wann redest du mit deiner Gruppe?" flüstert Schönbitter. Stopfhagel reagiert nicht. Streift sein Ärmel zufällig Feldeisen, zuckt er sofort zurück. Frostiges Schweigen herrscht zwischen ihnen. Zum ersten Mal verspürt er, wie bedrückend Einsamkeit ist. Und hinter ihm marschiert seine Gruppe. Er hoffte heute auf ein Anzeichen, daß die Männer mit Kosanske zerstritten wären. Doch seine Blicke stießen auf eine unbegreifliche Geschlossenheit.

Dieser Kosanske, er wollte doch nur eine Zurechtweisung provozieren, um ihn, Stopfhagel, aufs Kreuz zu legen. Aber wie er die Ereignisse des gestrigen Tages auch dreht und wendet, er steckt in einer verflixt mißlichen Lage und weiß nicht, wie er unbeschadet da herauskommen kann.

Vetterlein ordnet an: „Der erste Zug zum Schießplatz, der zweite an die Schützenpanzerwagen, der dritte zur Napalmstrecke." Und Kieselbach kommandiert seinen Zug hinein in das kahle, hüglige Gelände. Dann stehen sie vor einem verrußten Betongebilde, ein Gang, mehr ein Labyrinth, die Wände von Luftlöchern durchbrochen, und Kieselbach erläutert die Aufgabe: „Denken Sie sich hinter der Napalmstrecke den Gegner, der es geschafft hat, das Gelände links und rechts dieses Hindernisses zu verminen. Gleich wird der Gegner diesen Betonteil mit Napalm beschießen. Trotzdem müssen wir angreifen und das Ufer hinter dem Hindernis erobern. Wir arbeiten uns gruppenweise vor. Die Gruppenführer übernehmen das Kommando und handeln selbständig."

Stopfhagel führt seine Männer bis in eine Senke, gibt die Minuten vor und befiehlt, die Schutzbekleidung anzulegen. Das gilt auch für ihn. Er will erster sein. Aufregung hat ihn gepackt, oder ist es, weil er zu bemerken glaubt, wie Kosanske den anderen etwas zuflüstert, wie die Worte ihre Runde machen und die Männer zustimmend nicken. Stopfhagel wird nicht erster, bleibt zwar unter der Zeit, doch vor ihm liegen Müller, Fäller und Kosanske.

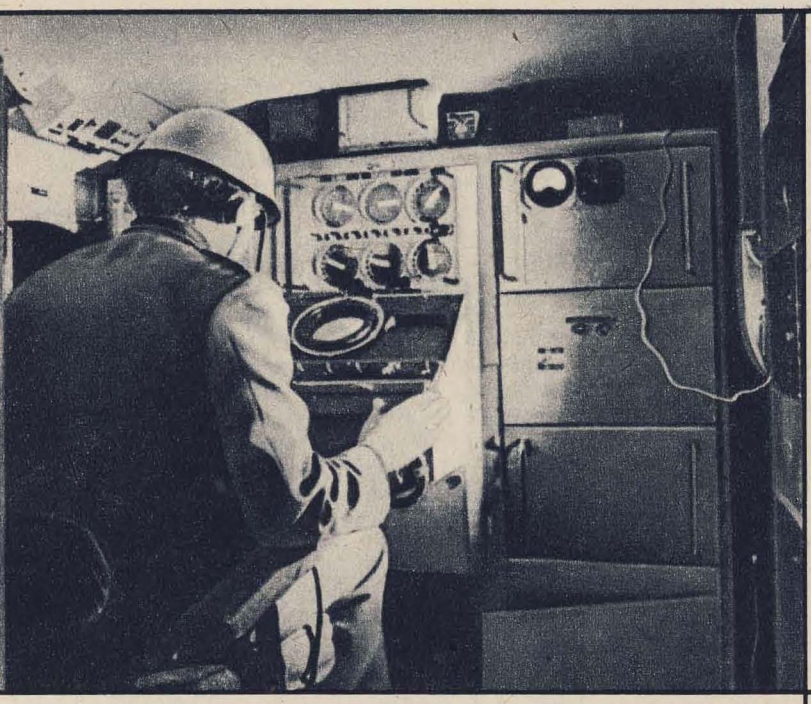
Dann sehen die Soldaten wie Wesen von einem anderen Planeten aus, dabei stecken die Schutzmasken noch in den Taschen. Das Betonhindernis geht in Flammen auf, und Stopfhagel weiß, selbst der Mutigste wird zögern, bevor er nun in den Betongang stürmt, sich dem Feuer aussetzt, vor Qualm und flirrender Luft das Zickzack des Ganges nicht ausmachen kann, gegen die Ecken rempelt und dann oft nur mit letzter Kraft über den Wassergraben springt. Das wird Kosanske das Letzte abverlangen. Er verfolgt, wie die Feldeisengruppe das Hindernis nimmt. Ist da nicht wieder ein Geflüster? Nicht auszumachen die Worte. Doch sie schweben wie vom Wind getragen von Mann zu Mann. Stopfhagel ruckt herum.

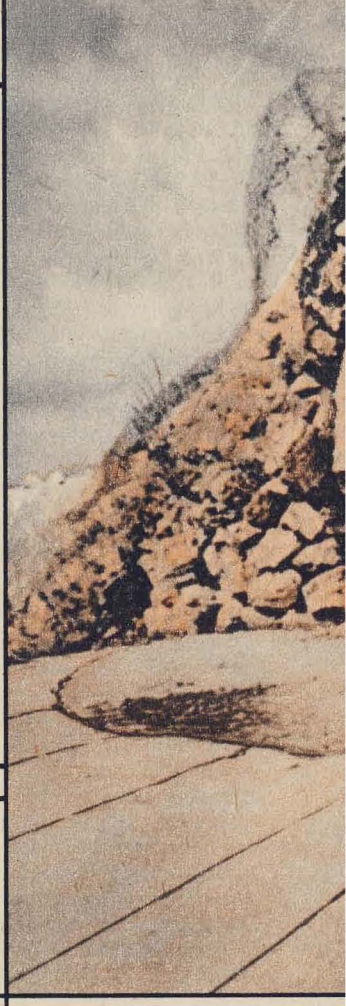
„Ruhe im Glied! Schutzmasken auf. Vorwärts!"

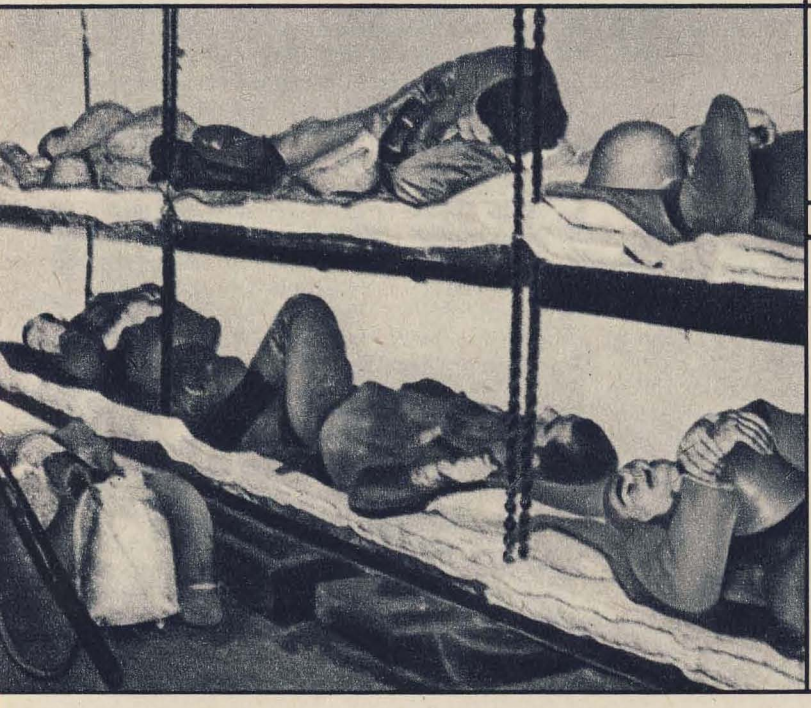
Sie stehen vor den Flammen. Der Wind verfängt sich in dem Betonzickzack, bläst unkontrollierbar durch die Luftlöcher, und das Feuer stößt hinterhältig mal nach links, mal nach rechts, scheint erstickt zu werden und schlägt im nächsten Moment mannshoch über dem Beton zusammen. Stopfhagel sieht nicht, wie Kosanske den Männern ein Zeichen gibt, den Daumen abwärts zur Erde gestreckt, und die Männer bestätigen ihr Einverständnis mit eben derselben Geste. Stopfhagel hebt den Arm. „Mir nach" – und er springt in den Gang.

Er schlängelt sich durch, hastet und ist froh, nur wie ein Strich zu sein. Er durchbricht die Flammen, um Sekunden später erleichtert über den Graben zu setzen. Dann späht er in das dunkle Rechteck des Betonschlauches, in dem es wie Wetterleuchten aufblitzt, und wie

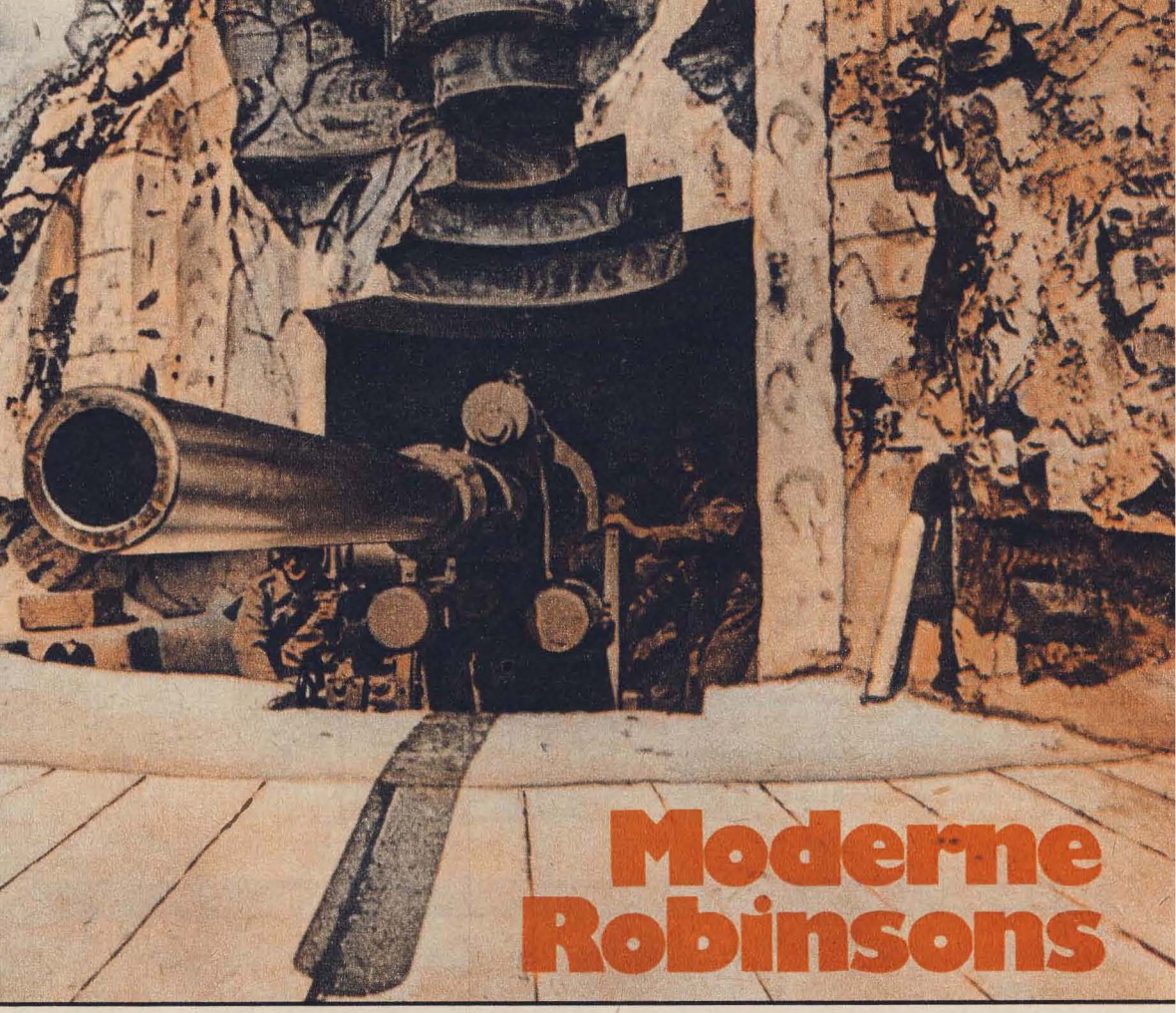
*Fortsetzung auf Seite 87*







*Ständig gefechtsbereit. In der Kommandozentrale werden auftauchende Ziele sicher geortet und zuverlässig verfolgt. Die Bereitschaftsräume der Artilleristen – nicht sehr komfortabel – aber dem Zweck entsprechend praktisch. Durch labyrinthähnliche Gänge in Sekundenschnelle an die Geschütze.*



# Moderne Robinsons

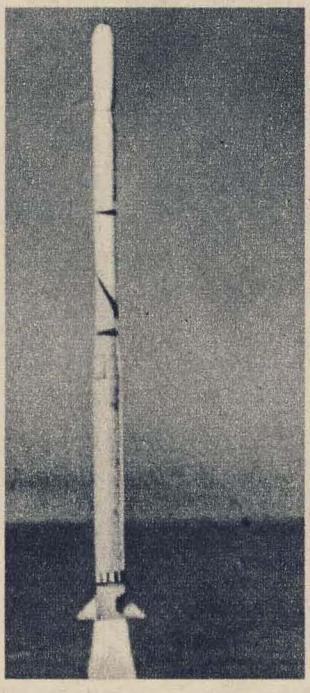
Schwer ist's, an die „Robinsons", die Männer unserer jugoslawischen Küstenartillerie, heranzukommen. Ihre Stützpunkte, oftmals selbst von den Möwen kaum bemerkt, befinden sich auf den vielen kleinen Inseln entlang der Adriatischen Küste. Und so glich auch die Fahrt zur Insel Skorpion – zumindest, was die letzte Etappe anbelangt – mehr einer Slalomfahrt zu Wasser als einer Dienstreise im herkömmlichen Sinne.

Skorpion. Ein kleines felsiges Eiland irgendwo in der Adria. Ungastlich auf den ersten Blick. Ringsum nur Himmel und Wasser. So, als sei es völlig unbewohnt. Und doch befindet sich auch hier eine Stellung der Artillerie. Unter der Erde, fast zehn Meter unter dem Meeresspiegel. Drei Etagen tief in den Fels eingehauen ist das Domizil der Kanoniere. In der ersten befinden sich die Geschütze. Hinter eisernen Toren und, wenn nötig, in Sekundenschnelle gefechtsbereit. Eine Etage tiefer, durch viele labyrinthähnliche Gänge verbunden, die Kommandozentrale, das Hirn des Stützpunktes. Dazu Speise-, Aufenthalts- und Schlafräume der Soldaten und Offiziere. Sicherlich alles nicht so sehr bequem und komfortabel – aber dem Zweck entsprechend, praktisch. Und ganz unten, also in der dritten Etage, wenn man so will, das Herz der Festung: die Elektrozentrale. Dort befinden sich aber auch Lager, Waffenarsenal, verschiedene Aggregate. Die Gesamtlage ist absolut sicher vor Bomben, chemischen oder Kernangriffen.

Tag und Nacht ist die Skorpion gefechtsbereit. Und ihre Männer können sich mit gutem Recht zu den besten Soldaten der Jugoslawischen Volksarmee zählen. Denn bei den letzten Überprüfungen bekamen die Kanoniere von 1 000 möglichen Punkten fast immer mindestens 900 zugesprochen. Die Noten beim Schießen auf Luftziele lagen durchweg zwischen 4,59 und 4,67. (Die Bestnote in der JVA liegt bei 5). Und die Tendenz, so versicherte man mir, ist auch im 35. Jahr des Bestehens der Jugoslawischen Volksarmee weiterhin steigend. Denn nachdem es seit nunmehr zwei Jahren das Bestenabzeichen gibt, haben unsere Soldaten neuen Auftrieb beim Streben um hohe militärische Meisterschaft erhalten.

*Entnommen aus „Front" (Monatszeitschrift der JVA)*

## Trägerrakete „Scout D" (USA)



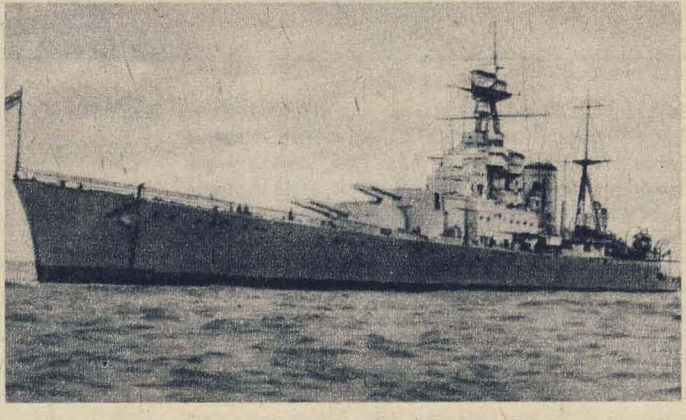
**Technische Daten:**

| | |
|---|---|
| Stufenzahl | 4 |
| Höhe mit Nutzlast | 22,25 m |
| max. Körperdurchmesser | 1,14 m |
| Spannweite der Stabilisierungsflächen | 2,91 m |
| Leermasse | 4 t |
| Treibstoffmasse | 18 t |
| Startmasse | 22 t |
| Schub 1. Stufe | 68 Mp |
| 2. Stufe | 27,9 Mp |
| 3. Stufe | 12,7 Mp |
| 4. Stufe | 2,7 Mp |
| Einsatz | seit 1972 |

„Scout D" ist die gegenwärtig im Einsatz stehende Version der leichten Trägerrakete. Sie ist für den Start kleiner Raumflugkörper auf Erdumlaufbahnen bestimmt. Trägerraketen vom Typ „Scout" wurden auch von der schwimmenden Startplattform San Marco vor der Küste Kenias gestartet. Die Nutzmassekapazität beträgt 200 kg für 400-km-Kreisbahnen. Alle vier Stufen arbeiten mit Feststoffantrieb.



## Schlachtschiff „Hood" (Großbritannien)

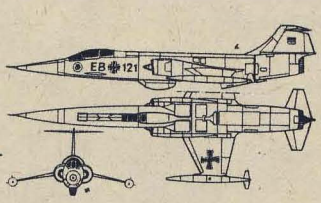


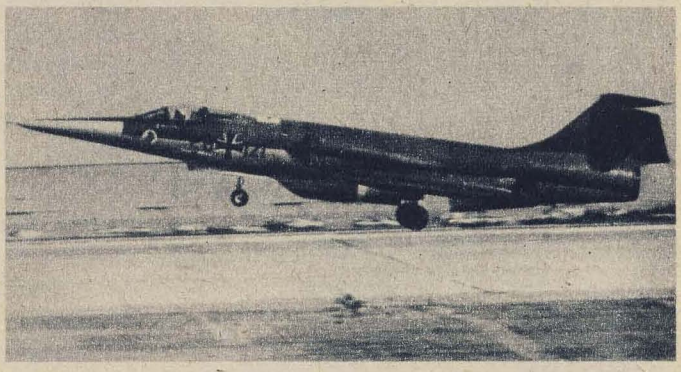
**Taktisch-technische Daten:**

| | |
|---|---|
| Wasserverdrängung | 46200 t |
| Länge | 262 m |
| Breite | 23 m |
| Tiefgang | 8,7 m |
| Antrieb | Brown Curtis Turbine/ 24 Yarrow, 151000 PS |
| Geschwindigkeit | 32 kn |
| Fahrstrecke | 4000 sm |
| Bewaffnung | 8 x 381-mm-Geschütze; 14 x 140-mm-Geschütze; 8 x 102-mm-Geschütze; 4 x 47-mm-Geschütze; 24 x 40-mm-Geschütze; 20 Fla-MG; 6 Torpedoausstoßrohre 533 mm |
| Besatzung | 1570 Mann |

Die „Hood" lief am 22.8.1918 vom Stapel und wurde 1920 in Dienst gestellt. 1930 modernisiert, galt sie als eines der größten Kriegsschiffe der Welt. Sie wurde am 24.5.1941 im Atlantik in der Nähe Islands vom Schlachtschiff „Bismarck" der faschistischen Kriegsmarine versenkt.

## Aufklärungsflugzeug RFT 104 „Starfighter" (USA)





**Taktisch-technische Daten:**

| | |
|---|---|
| Spannweite | 6,68 m |
| Länge | 17,69 m |
| Höhe | 4,11 m |
| Startmasse mit 4 Zusatzbehältern | 11690 kg |
| Höchstgeschwindigkeit in 10000 m Höhe | Mach 2,2 |
| Marschgeschwindigkeit | Mach 0,9 |
| Anfangssteigleistung | 254 m/s |
| Gipfelhöhe | 17680 m |
| Aktionsradius | 1374 km |
| Triebwerk | 1 Turbine General Electric J 79 GE 19, 5385 kp Schub (mit Nachbrenner 8120 kp) |
| Ausrüstung | 3 Luftbildkameras mit 52- oder 70-mm-Objektiven, Feuerleit- und Terrain- sowie Seitensicht-Radar, Schrägsichtkamera, Infrarotanlage |
| Besatzung | 1–2 Mann |

Das Flugzeug löste Anfang der sechziger Jahre die veraltete Republic RF 84 F „Thunderflash" ab. Die Maschine ist zur Allwetteraufklärung einsetzbar. Als sichtbare Veränderungen gegenüber der Normalvision sind der um einen Meter verlängerte Bug sowie die Radar- und Kamerawanne zu nennen. Neben der BRD setzen noch Italien, Norwegen und die Niederlande diese Aufklärungsversion ein.



## 37-mm-Flak-Zwilling W-11-M (UdSSR)

**Taktisch-technische Daten:**

| | |
|---|---|
| Kaliber | 37 mm |
| Gesamtmasse ohne Munition | 3400 kg |
| Massen | |
| – Patronenrahmen für 5 Patronen | 8 kg |
| – Patrone | 1,5 kg |
| – Geschoß OP-37 | 0,732 kg |
| Länge | 4800 mm |
| Breite | 2800 mm |
| Anfangsgeschwindigkeit | 880 m/s |
| Schußhöhe (max.) | 3000 m |
| Schußweite (max.) | 4000 m |
| Feuergeschwindigkeit (je Rohr) | 160...180 Schuß/min |

Das Geschütz wird zur Bekämpfung von Luft- und Seezielen eingesetzt. Die Verschlußeinrichtung und die automatische Ladevorrichtung steuern alle Vorgänge, die für das Abfeuern der Waffen erforderlich sind, selbsttätig durch die Ausnutzung der Rückstoßkraft der Pulvergase. Die Automatik gestattet sowohl Dauer- als auch Einzelfeuer aus einem oder auch gleichzeitig aus beiden Rohren. Das Geschütz ist mit einer Horizontiereinrichtung versehen, die Stampf- und Schlingerbewegungen des Schiffes ausgleicht.

Am 12. Januar 1949
wurden die Pathet Lao (Freies Laos),
die patriotischen Streitkräfte von Laos,
gegründet. Sie widerstanden
der französischen Kolonialarmee
und kämpften erfolgreich gegen
die amerikanische Aggression.
Heute schützen die in vielen Gefechten
und Schlachten gestählten revolutionären
Streitkräfte die Volksdemokratische
Republik Laos, die Anfang Dezember 1976
ihr einjähriges Bestehen feiert.
Aus der heldenhaften Geschichte
dieser Armee berichtet
die folgende Episode, die zu
den dramatischsten Begebenheiten
im nationalen Befreiungskampf
des laotischen Volkes
zählt.

# Ausbruch in der Nacht

*In den laotischen Befreiungsstreitkräften kämpften auch viele Frauen für die Freiheit und Unabhängigkeit ihres Landes. – Prinz Souphanouvong zeichnet eine Armeeeinheit aus.*

*Nachschub per Elefanten. – Hörsäle in Felsenhöhlen: die Militärakademie Kommadam. – Mit Handfeuerwaffen und reaktiven Geschützen wird der Gegner in der Ebene der Tonkrüge angegriffen.*

Ein Wäldchen verliert sich am Rande des Dschungels inmitten der tiefgrünen Hügel, an deren Hängen schwarze Büffel äsen. Anfang 1959 wurde dort das zweite Bataillon der Pathet Lao, eine 750 Mann starke Einheit, stationiert. In den ersten Monaten des Jahres verbreiten auf diesem Hochplateau – der berühmten Ebene der Tonkrüge – Wind und Regen unwirtliche Kühle. In dieser Zeit erinnern nur Bananenstauden, wilde Ananassträucher und andere Gewächse daran, daß man sich in einem tropischen Land befindet.

Die ersten Tage verbrachten die Soldaten unter freiem Himmel. Dann endlich erhielten sie die Genehmigung, Bambushütten zu bauen. Nach dem Abkommen über die nationale Koalitionsregierung sollten damals zwei Bataillone der Pathet Lao – das 1. Bataillon lag zu dieser Zeit nahe der Königsresidenz Luang Prabang – in die königlich-laotische Armee eingegliedert werden. Doch die rechten Generale, hervorgegangen aus einflußreichen Feudalfamilien, zögerten diesen Akt hinaus und versuchten ihn mit den verschiedensten Mitteln zu vereiteln. Die täglichen Reisrationen für die Soldaten der Pathet Lao wurden von 800 auf 400 Gramm herabgesetzt. Gleichzeitig errichtete man in der Nähe des Wäldchens ein Bordell und ein Spielhaus. Die korrupten königlich-laotischen Generale, von amerikanischen Beratern geführt, ersannen ständig neue Winkelzüge, um Moral und Disziplin der patriotischen Soldaten zu erschüttern. Man verweigerte ihnen einen Lkw für den Transport von Brennholz, doch die Soldaten gaben ihre Löhnung und kauften sich selbst ein Fahrzeug. Daraufhin wurde ihnen der Sold gekürzt . . .

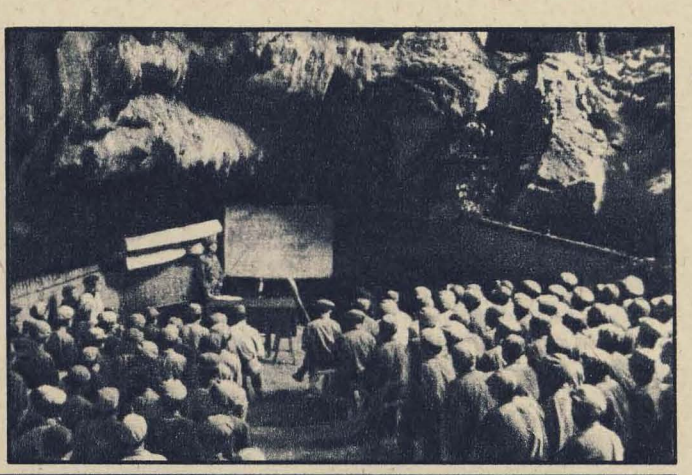
Als schließlich all diese Manöver scheiterten, kesselten königlich-laotische Truppen das 2. Bataillon ein. Den Kämpfern stand eine fünffache Übermacht gegenüber, die im Gegensatz zu ihnen über Artillerie und Panzer verfügte. Am 9. Mai befahl das königliche Oberkommando, das 2. Bataillon solle ohne Waffen, nur mit Unterwäsche und Schuhen bekleidet, aus dem Lager marschieren, um neue Waffen und neue Uniformen zu empfangen. Der Kommandeur des 2. Bataillons, Oberst Sipraseuth, ließ jedoch am gleichen Tag die 750 Mann mit allen Waffen vor den Barakken antreten.

Darauf erschien höchstpersönlich General Ratthikoune, der Oberbefehlshaber der königlichen Truppen, in Begleitung eines amerikanischen Beraters. Der forderte Oberst Sipraseuth und seine Offiziere unverblümt auf: „Legen Sie die Waffen nieder und machen Sie keine Schwierigkeiten!"

Oberst Sipraseuth bat um Bedenkzeit: „Wir müssen uns erst einmal mit unserer Führung in Vientiane in Verbindung setzen." Dem stimmte General Ratthikoune schließlich zu, und die Soldaten kehrten wieder in ihre Baracken zurück.

Die Lage des 2. Bataillons war prekär. Neben dem 1. Bataillon, das ebenfalls zur Waffenniederlegung aufgefordert wurde, war es die beste und letzte organisierte Kampfeinheit der laotischen nationalen Befreiungsbewegung, die von der politischen Organisation Neo Lao Haksat (Patriotische Front von Laos) geführt wurde.

Prinz Souphanouvong und weitere Führer standen unter Hausarrest. Die Offiziere und Soldaten des 2. Bataillons, die sich in vielen Kämpfen mit den erst von französischen und später von



amerikanischen Offizieren geführten Söldnerverbänden glänzend geschlagen hatten, suchten einen Ausweg. Für sie gab es keinen Zweifel mehr, daß die Rechtskräfte – gekauft und inspiriert von Washington – das Abkommen über eine nationale Koalitionsregierung endgültig brechen und die letzten beiden Einheiten der Pathet Lao vernichten wollten. Die Zeit war denkbar knapp, aber es mußte eine Lösung geben. Auch wenn die königlichen Truppen ihren Ring um das Lager, das mit Stacheldrahtverhauen abgeriegelt war, noch enger zogen und die Postenketten verstärkten.

Tatsächlich erschien am 18. Mai wiederum General Ratthikoune und stellte ein Ultimatum: „Binnen 24 Stunden müssen die Waffen niedergelegt sein, sonst wird das 2. Bataillon vernichtet!" Dabei wies er auf die Artillerie, die drohend ihre Rohre auf das Lager im Wäldchen gerichtet hatte. Am nächsten Morgen um 9 Uhr lief das Ultimatum ab, und angesichts der Übermacht, die das Lager umzingelt hatte, erschien jeder bewaffnete Widerstand sinnlos.

Die Morgensonne des 19. Mai brannte bereits auf die Hochebene, als sich Ratthikoune, angetan mit einer Gala-Uniform und in Siegerstimmung, mit seinem Offiziersstab zu dem Wäldchen begab. Als die Abordnung durch das Tor schritt, sah sie zu ihrer Verwunderung einen leeren Appellplatz. Über den Baracken lag Totenstille. Das Lager war leer. Alle 750 Mann des 2. Bataillons verschwunden. Keine Waffe, keinen Schuß Munition hatten sie zurückgelassen. Ratthikoune schnaubte vor Wut. Zornbebend befahl er die Verfolgung der aus dem Kessel ausgebrochenen Kämpfer.

Der Erdboden schien diese jedoch verschluckt zu haben. Erst zwölf Tage später wurde gemeldet, daß sie in den Bergketten von Xieng Khouang gesichtet worden waren. Spätestens zu diesem Zeitpunkt wußten die königlichen Generale, daß die Vernichtung des 2. Bataillons fehlgeschlagen war. (Auch vom 1. Bataillon hatte sich etwa die Hälfte der Offiziere und Soldaten durch einen gelungenen Ausbruchsversuch retten können.)

Diese Männer, die alle als Partisanen gekämpt hatten, schli-

chen sich nicht nur durch die dichten Postenketten im schützenden Dunkel der Nacht, sie bewegten sich – in kleine Gruppen aufgeteilt – auch sicher über die unwegsamen Pfade im Dschungel und im Gebirge. Sie überquerten die Pässe, fällten Bäume und legten Brücken über tiefe Schluchten. Dann wieder überwanden sie reißende Gebirgsflüsse mit schnell gebauten Flößen. Tagelang folgten sie Elefantenfährten. Tropische Regengüsse durchnäßten sie oft bis auf die Haut. Die Wege waren häufig sumpfig. Egel, die sich von den Bäumen fallen ließen, und Moskitos peinigten die Soldaten. Erschöpft und nicht selten auch hungrig ließen sie sich abends auf die aus Baumzweigen bereiteten Lager fallen. Zuvor hatten sie sich oft nur eine Echse oder eine Schlange geröstet und das zarte Fleisch mangels Salz mit Bambusasche gewürzt.

Die Kämpfer marschierten auf verschiedenen Wegen, doch alle kannten nur ein Ziel – die Bergprovinzen Sam Neua und Phong Saly, die bisher die Zentren des bewaffneten Kampfes um die Unabhängigkeit und Freiheit von Laos waren. Dort hatten die Pathet Lao ihre ersten Widerstandsbasen errichtet...

Wenn sie diese Region erst einmal erreicht haben würden, dann wäre das die Rettung für sie wie für die gesamte Befreiungsbewegung. Das wußten auch die reaktionären Generale, die mit Washington paktierten und nach der französischen Kolonialherrschaft ein von den USA abhängiges neokolonialistisches Regime einrichten wollten. Sie versuchten ein weiteres Täuschungsmanöver: Über dem Dschungel ließen sie von Flugzeugen Flugblätter abwerfen. Darauf war ein Bild von Souphanouvong sowie ein von ihm unterzeichneter Aufruf an das 2. Bataillon, wieder in das Lager zurückzukehren. Alles sei nur ein Mißverständnis gewesen. Ein neues Übereinkommen sei abgeschlossen worden, das den Pathet Lao endgültig die schon zuvor zugestandenen Rechte garantiere...

Auf diese Fälschung fiel niemand herein, denn aus dem Transistorradio hatte das 2. Bataillon erfahren, daß Prinz Souphanouvong und weitere fünfzehn führende Funktionäre der Neo Lao Haksat in Vientiane unter Hausarrest gestellt worden waren.

Als auch diese List erfolglos blieb, verhaftete die Reaktion die Führer der Neo Lao Haksat und warf sie ins Gefängnis. 98 ausgewählte Wächter ließen die Gefangenen nicht aus den Augen. Ein dreifacher Stacheldrahtzaun umgab den Kerker. Rund um das Gelände patrouillierten ständig Panzerwagen und Jeeps der Gendarmerie. Die Lage der sechzehn Männer schien hoffnungslos, sie erwartete der Tod – mit oder ohne Gerichtsverfahren. Die proamerikanischen Kräfte hatten bisher erfolglos versucht, sie zu kaufen. Jetzt drohte ihnen die physische Vernichtung.

Die Gefangenen wußten um diese Gefahr. In dieser Situation schlug Souphanouvong seinen Gefährten vor, durch geschickte und geduldige Überzeugung die Wächter auf ihre Seite zu ziehen. „Wir sollen aus amerikanischen Handlangern patriotische Mitkämpfer machen?" wurde er gefragt. „Ja, wir können und müssen es tun", antwortete er.

■

Souphanouvong war zu jener Zeit bereits ein legendärer Held des laotischen Befreiungskampfes. Er wurde 1909 als jüngster der zwanzig Söhne des Prinzen Boun Khong, des früheren Königs von Vientiane (Laos bestand damals aus den drei Königreichen Vientiane, Luang Prabang und Champassak) geboren. Nachdem er die Mittelschule in Hanoi absolviert hatte, ging er zum Studium nach Frankreich, wo er mit ausgezeichneten Noten sein Examen als Hoch- und Tiefbauingenieur an der berühmten Pariser Ecole des Ponts

*In Tausenden solcher herzlichen Begrüßungen spiegelte sich die Einheit von Volk und Befreiungsstreitkräften wider.*

et Chaussées bestand. Gemeinsam mit seinen älteren Brüdern Souvanna Phouma und Phetsarat gehörte er lange zu den drei einzigen Ingenieuren des Landes, dessen Einwohner in feudalen und vorfeudalen Gesellschaftsformen lebten.

Da unter der französischen Kolonialverwaltung keine Straßen und Brücken in Laos gebaut wurden, ging Souphanouvong Ende der dreißiger Jahre ins benachbarte Vietnam und arbeitete dort als Ingenieur. Der Prinz, der auf Grund seiner Herkunft das Leben eines Müßiggängers hätte führen können, fand Kontakt zur nationalen Befreiungsbewegung in Vietnam, die von der KP Indochinas geführt wurde. Es kam zu einer Begegnung mit Ho Chi Minh, und Souphanouvong fragte diesen im Verlauf eines längeren Gespräches, was er tun könne, um seinem unterdrückten Volk zu helfen. Darauf Ho Chi Minh: „Den Kolonialisten die Macht entreißen!"

Der Prinz begann in seiner Heimat den Widerstand zu organisieren. Im August 1945 führte ein Aufstand zur Bildung einer nationalen Regierung, in der Souphanouvong Außenminister und Oberkommandierender der Itsala-Truppen (freien Truppen) wurde. Doch wie in Vietnam und Kambodscha, so kehrten die französischen Kolonialisten auch nach Laos zurück. Die Patrioten wurden geschlagen, der Prinz selbst schwer verwundet und nach Thailand gebracht. Dort bildete sich eine Exilregierung. Die Versuche Souphanouvongs, die Mitglieder dieses Kabinetts für den Neubeginn des Unabhängigkeitskampfes zu gewinnen, scheiterten. So ging der Prinz allein nach Laos zurück und begann eine Widerstandsbewegung aufzubauen, deren Führer er wurde. Er focht gleichzeitig für die soziale Befreiung seines Volkes, in dem er im Gegensatz zu den anderen Aristokraten so tief verwurzelt ist.

■

Am 24. Mai 1960 marschierte eine Stunde vor Mitternacht eine 26 Mann starke Abteilung von Militärpolizisten aus dem Gefängnis in Vientiane. Die Posten vor dem Tor salutierten, und die Abteilung bewegte sich auf den Stadtrand zu, wo sie in den Reisfeldern verschwand . . . Der Plan war gelungen, mit den gefangenen Führern des Neo Lao Haksat war die an jenem Abend diensthabende Wachmannschaft verschwunden, die zuvor auch die Uniformen besorgt hatte. In einem fünf Monate langen Marsch gelangte die Kolonne mit Souphanouvong nach Sam Neua.

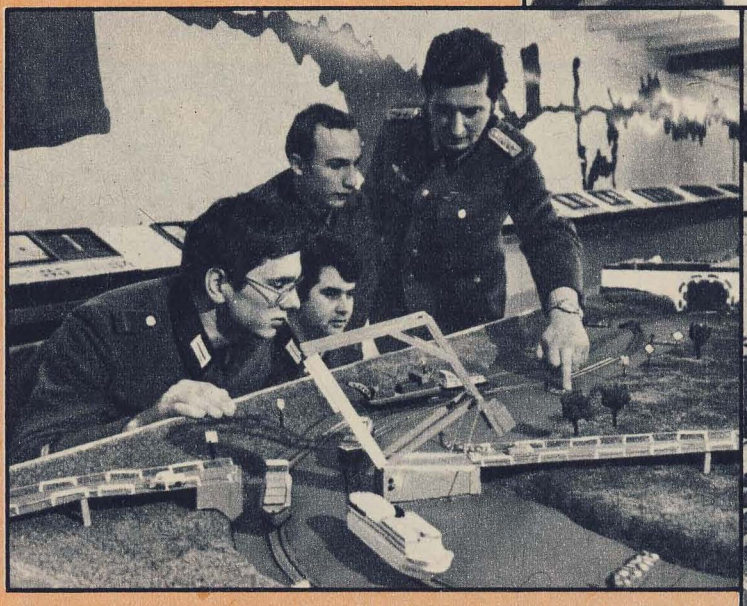
Inzwischen waren von den entwichenen Kämpfern des Pathet-Lao-Bataillons die Widerstandsbasen aufgebaut worden. Von diesem Netz des bewaffneten Kampfes, das weite Teile des Landes überzog, profitierte bei ihrer Flucht auch die kleine Gruppe, die am 7. November in Sam Neua eintraf. Tausende neue Kämpfer hatte sie unterwegs gewonnen. Was als Wagnis und Flucht begonnen hatte, endete in einem Triumphzug, der fünfzehn Jahre später – nach vielen opferreichen Schlachten – endgültig eine Krönung finden sollte: Die Volksdemokratische Republik Laos wurde gegründet, und ihr erstes Staatsoberhaupt wurde Souphanouvong.

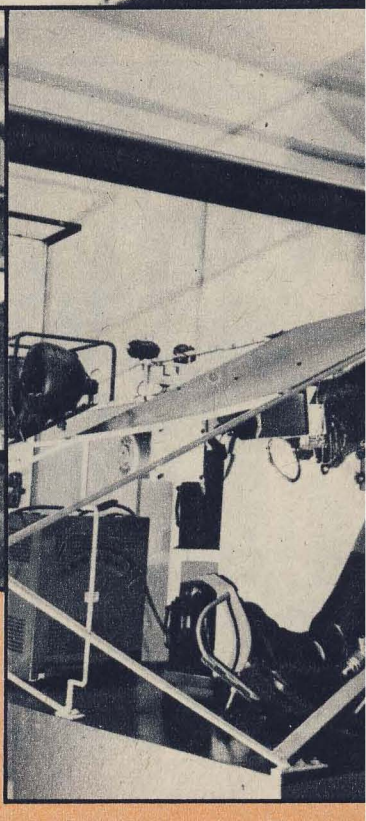
*Henry S. Williams*

# WER VIELES BRINGT...

**„AR hat in diesem Jahr einen interessanten Beitrag über die Technische Unteroffiziersschule (TUS) veröffentlicht. Nun bin ich neugierig geworden: Welche Spezialisten werden dort herangebildet?" So Horst Tempelhof aus Jüterbog. Dem Horst kann geholfen werden – und nicht nur ihm. Hier eine Auswahl von Ausbildungsprofilen in den Fachrichtungen dieser modernen Schule.**

*Das Meßkabinett der Schule ist mit hochempfindlichen Präzisionsgeräten ausgestattet. Hier nehmen die Schüler u. a. technische Feinmessungen vor und eichen auch Meßgeräte. Kollege Klose, Grundlagenlehrer an der TUS, hat dieses einzigartige Kabinett aufgebaut.*





*Angehende Grenzunteroffiziere studieren anhand beweglicher Modelle die Ordnung auf den Wasserstraßen. Wie so viele andere Anschauungsmittel sind auch diese elektrisch betriebenen Lehrkästen in Gemeinschaftsarbeit von Lehrern und Schülern entstanden.*

**Polittechnik**
Wiedergabetechniker
Militärpolygraph

**Panzertechnik**
Wartungs- und Instandsetzungs-Gruppenführer mittlerer Panzer und SPW
Panzerwart
Panzerelektromeister
Panzergeschützmeister
Mechaniker für Spezialausrüstung
Mechaniker für Turmbewaffnung*)
Mechaniker für Mehrzweck-Transport- und Zugmittel MT-LB*)

**Nachrichtentechnik**
Aggregateobermechaniker*)
Obermechaniker für Funk (UKW, KW, Richtfunk)*)
Obermechaniker für ortsfeste Nachrichtentechnik*)
Obermechaniker für Fernmeldetechnik*)
Fernmeldemechanikermeister**)
Funkmechanikermeister**)

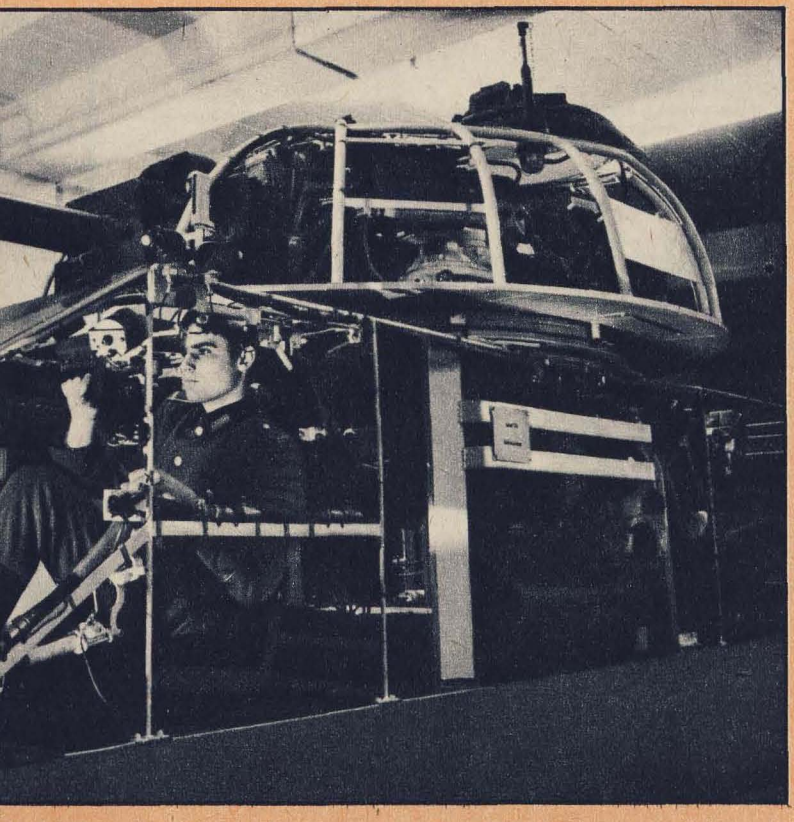
**Kfz-Technik**
Schirrmeister K
Instandsetzungs-Gruppenführer*)
Instandsetzungs-Zugführer**

**Raketentechnik und Bewaffnung**
Waffenmeister
Geschützmeister
Feuerwerker
Optikmeister
Flakgeschützmeister*)
Funkmeßobermechaniker*)
Obermechaniker für Panzerabwehrlenkraketen*)
Übungsgruppenleiter für Richt-Lenkschützen*)

**Pioniertechnik**
Schirrmeister Pi**)
Instandsetzungsgruppenführer**)
Gruppenführer für Wassergewinnung und -aufbereitung*)
Fahrer für Pioniermaschine DOK*)
Bootsführer und Motorenmeister*)

**Chemische Dienste**
Schirrmeister Ch
Instrukteur des chemischen Dienstes
Mechaniker für Kernstrahlungsmeßgeräte*)
Laborant*)
Detonometrist*)

*) = Lehrgang für Unteroffiziere auf Zeit.
**) = 2. Lehrgang für Berufsunteroffiziere.
In allen anderen Ausbildungsprofilen gibt es Lehrgänge für beide Dienstverhältnisse



*Bei den aufgeschnittenen Originalfahrzeugen (hier ein T-55) sind alle Aggregate und Anlagen zugänglich und können in ihrer Funktion und bei ihrem Zusammenwirken überprüft werden.*

DSR

# Dein Arbeitsplatz- ein Schiff der Handelsflotte!

*Wir warten auf Ihre Mitarbeit*

## BEREICH DECK

**Decksmann im Schiffsbetriebsdienst**

Mindestabschluß 8. Klasse, Facharbeiterabschluß in einem technisch orientierten oder handwerklichen Beruf

## BEREICH MASCHINE

- **Maschinenhelfer** — Abschluß 10. Klasse, Facharbeiterabschluß in einem maschinen-technischen Berut
- **Heizer** — Voraussetzung Facharbeiterabschluß in einem der nachstehend genannten Berufe: Maschinist für Wärmekraftwerksanlagen Maschinist für Wärmekraftwerke, Hochdruckheizer
- **Elektriker** — Facharbeiterabschluß Elektromonteur, Elektroinstallateur

## BEREICH WIRTSCHAFT

**Koch, Kellner, Bäcker** (Facharbeiterabschluß), **Helfer für den Steward- und Kombüsenbereich** (vorwiegend weiblich)

Ihre Bewerbung mit ausführlichem Lebenslauf (doppelt) und der genauen Anschrift Ihrer Arbeitsstelle/Betrieb richten Sie an die für Ihren Wohnort günstigste Außenstelle in:

1071 Berlin, Wichertstr. 47
Telefon: 449 78 89

8023 Dresden, Rehefelderstr. 5
Telefon: 577176

701 Leipzig, Neumarkt, Pavillon des Seeverkehrs, PF 950
Telefon: 200502

501 Erfurt, Kettenstr. 8, PF 345
Telefon: 29293

25 Rostock, Haus der Gewerkschaften, Hermann-Duncker-Platz 1, Zimmer 103

**VEB DEUTFRACHT/SEEREEDEREI ROSTOCK**

**Zentrales Werbebüro der Handelsflotte**

# Eine Entscheidung für Deine und unsere Zukunft

Du kannst sie bereits mit Deiner Berufswahl treffen, denn ein Lebensberuf mit allseitig gesicherter Perspektive liegt in Deinem und in gesellschaftlichem Interesse.

**Berufsunteroffizier der NVA – das ist Deine Chance!**

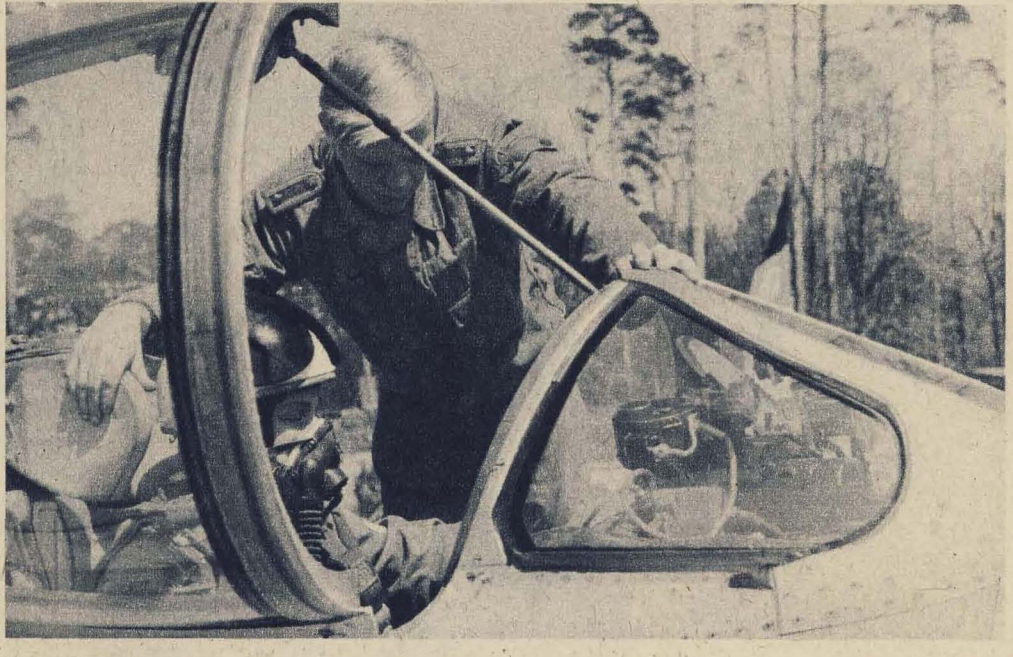
Seine Tätigkeit ist abwechslungsreich und anspruchsvoll:

- als Kommandeur einer Einheit oder eines Gefechtsabschnitts
- als Kommandant einer Fliegerabwehrselbstfahrlafette oder von Pioniertechnik
- als Geschützmeister, Panzerelektromeister, Fahrlehrer, Feuerwerker, Funkmeister oder Flugzeugmechaniker.

Berufsunteroffizieren sind in unserer sozialistischen Armee Verantwortung für Menschen und modernste Militärtechnik sowie dienstliche Befugnisse übertragen, wie kaum einem anderen jungen Menschen.
Als vielseitig gebildete Militärspezialisten mit Meisterabschluß stehen sie in der Nationalen Volksarmee.

**Gehöre zu ihnen! Entscheide Dich für Deine und unsere Zukunft!**

Nähere Auskünfte erteilen die Beauftragten für militärische Nachwuchsgewinnung an den POS und EOS sowie die Wehrkreiskommandos.



# EIS MIT STIL

Ein Soldat steht auf der Brücken,
seine Absicht ist konkret:
Er verfolgt mit seinen Blicken,
was er gerne selber tät.

Fröhlich drehen zweie Achten,
eine hat schon Sex-Appeal.
Doch, was wir von fern betrachten,
läßt uns auf die Dauer kühl.

Und er wagt sich tapfer näher,
schnallt sich flugs die Schlittschuh an,
denn er weiß, er ist ein Steher
und steht immer seinen Mann.

Und er sagt sich: Man muß wollen!
Und geht ohne jeden Schutz
gleich gewaltig in die vollen.
Aber leider wird's kein „Lutz".

Und die Jury der zwei Elfen
sagt sich nach verpatzter Kür:
Diesem Manne muß man helfen,
und so bildet sie Spalier.

Nimmt ihn freundlich in die Mitte,
schiebt ihn lachend „quereisein",
und die Qual der ersten Schritte,
wird schon bald vergessen sein.

Bald steht er auf eignen Füßen
ohne Furcht für Po und Hals.
Seine Männlichkeit läßt grüßen
und der Freßkorb ebenfalls!

Jede Acht war mal Gekraxel,
blaugrün jedes Hinterteil,
denn der Weg zum „Doppelaxel"
ist beschwerlich, hart und steil!

Ja, so ist das heute eben:
Ob Soldat, ob Eislaufstar –
keiner kommt in diesem Leben
ohne Grundausbildung klar!

*H. Krause*

# 11 gehen zweimal durchs Feuer

*Fortsetzung von Seite 67*

aus einem Schornstein treibt der Qualm in den Wind. Wo bleibt Kosanske? Er dürfte nicht so flink wie eine Katze hindurchkommen, wird anecken, fluchen – trotzdem, er müßte längst auftauchen. Er kommt, Stopfhagel atmet auf. Kaum ist Kosanske aus dem Gang, will ansetzen, um über das Wasser zu springen, als er plötzlich die Arme hochreißt und auf die Böschung des Grabens sackt, als sei er von einer Kugel getroffen worden. Stopfhagel erstarrt. Müller stürzt aus dem Qualm, dreht sich auf dem Absatz, die Hand mit der Maschinenpistole erhoben, und plautzt neben Kosanske in den Sand. Und so der dritte, der vierte, und sie liegen reglos.

Stopfhagel reißt sich die Schutzmaske ab. Sein Blut siedet. Das ist die Rache, denkt er. Sie wissen, du hast das Lob gestern unverdient bekommen. Nun wollen sie dich blamieren, klacken zu Boden, auch Wetterbein, der letzte. Verdammt!

Aufgescheucht späht Stopfhagel zu Kieselbach. Doch weder der Zugführer noch die anderen Gruppenführer haben das Theater bemerkt. Das Betonhindernis nimmt ihnen die Sicht. Und mit einem Satz ist Stopfhagel über den Graben, duckt sich und ruft:

„Sind Sie wahnsinnig? Das ist Meuterei! Das ist . . .“

Er fühlt sich von Kosanske gepackt und mit derbem Griff herabgezogen. Dann schiebt sich der Beleibte die Schutzmaske vom Gesicht und erklärt hastig: „Nicht Meuterei. Wir sind tot, auch Sie, sind abgeknallt, alle. Gefechtsnahe Ausbildung. Hinter dem Graben sitzt der Feind. Der läßt keinen aus dem Gang, ohne Feuerschutz.“

Stopfhagel ist diesem Kosanskegesicht ganz nahe, bemerkt den knappen Atem des Mannes, und keine Regung entgeht ihm. In den Augen blitzt es aufmunternd. Ist da kein Funken Schadenfreude? Verwirrt stammelt er: „Das, das ist erst für später geplant.“

„Warum es nicht gleich richtig machen? Wozu Zeit vergeuden? Traut man uns das nicht zu?“ „Kieselbach kommt“. Das stimmt gar nicht. Doch was soll Stopfhagel in dem Durcheinander seiner Gedanken sagen? Sofort stehen die Männer auf und springen über den Graben, bauen sich zu einer Linie auf und harren seiner Befehle. Sie wollten ihn also nicht blamieren. Aber wozu dann das Theater? Er steht vor der Gruppe, hebt den Blick und sieht nur die Augen hinter den Gläsern der Schutzmasken. Er befiehlt, die gespenstischen Gummigesichter abzustreifen.

„Noch einmal?“ fragt er ungläubig, weil gewöhnlich jeder froh ist, wenn er die Napalmstrecke einmal hinter sich gebracht hat. „Zu Befehl!“ antwortet ihm der Chor der Männer.

„Na gut. Links um! Ohne Tritt marsch.“ Stopfhagel erstattet Kieselbach Vollzugsmeldung und ergänzt den Bericht. „Richtig gefechtsnah?“ fragt Kieselbach.

„Zu Befehl!“ „Gut, geben Sie den Gruppen eins und drei Anschauungsunterricht.“

Die Sonne steht fast senkrecht über ihnen, und der weiße, aufgewühlte Sand wirft die Hitze zurück. Wie Eidechsen gleiten die Männer in ihren Schutzanzügen dem Flammenhindernis entgegen, nutzen die Mulden als Dekkung, springen auf, um die nächste Senke zu erreichen. Sie robben, keuchen, und Stopfhagel gibt seine Befehle.

Vetterlein kommt, und die Männer der Gruppen eins und drei stehen auf einer leichten Anhöhe wie auf einer Zuschauertribüne. „Schutzmasken auf!“ befiehlt Stopfhagel. Dann deutet er Kosanske, mit noch vier anderen links und rechts vom Hindernis den Feuerschutz zu übernehmen. Und während sie dies tun, sausen Stopfhagel und die übrigen hinein in die Flammen, erobern das Ufer auf der anderen Seite des Grabens, um nun den Zurückgebliebenen Feuerschutz zu geben.

„Wieso halten Sie sich nicht an das heutige Ausbildungsprogramm?“ fragt Vetterlein.

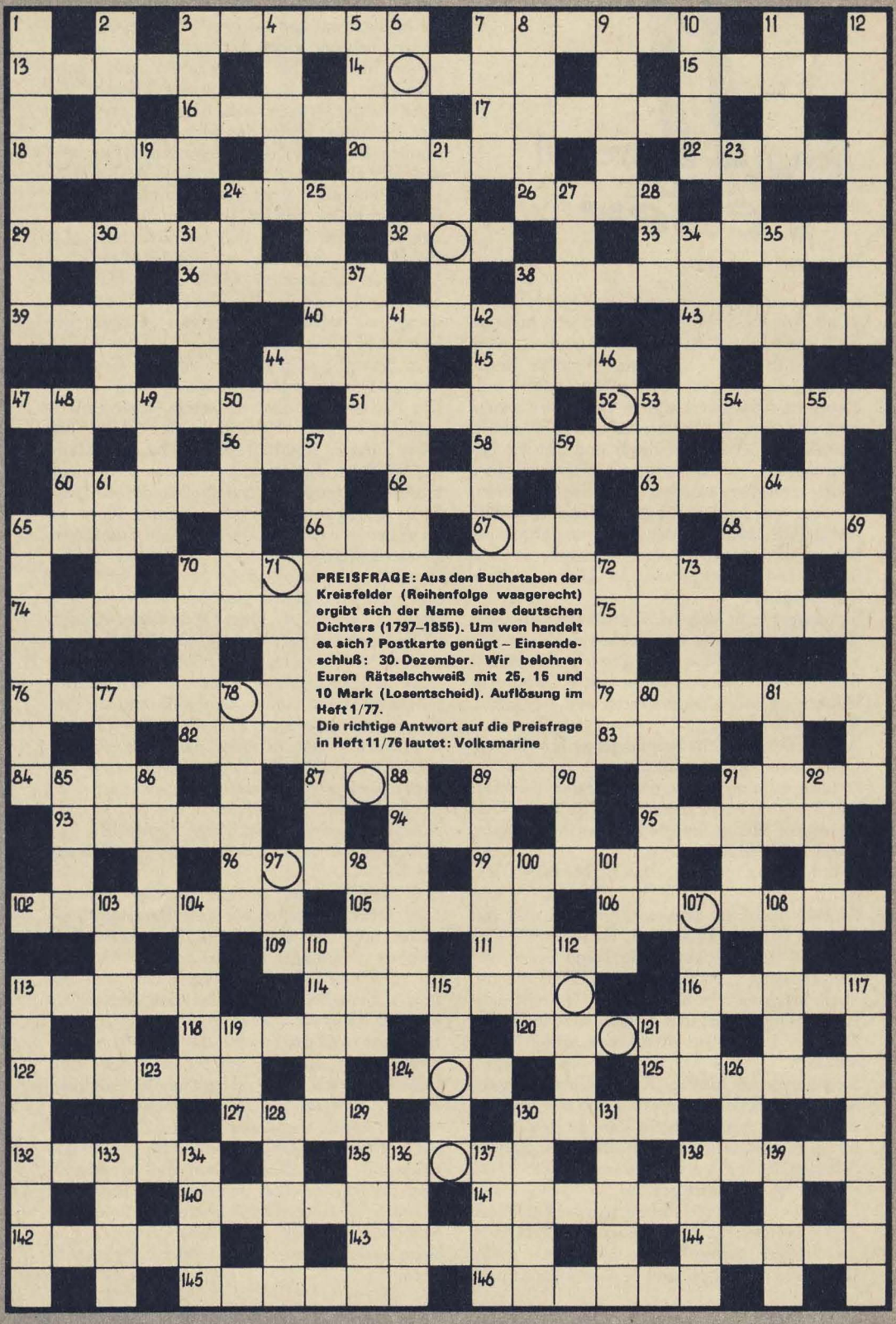
„Die Soldaten wollten es so“, antwortet Kieselbach.

„Die Soldaten, sieh an! Ungeduldige Männer, wie? Vielleicht sollten wir unsere Ausbildungspläne daraufhin überprüfen. Ich glaube, der Genosse Stopfhagel hat das richtige Verhältnis zu seinen Soldaten. Erstaunlich, als Neuling.“ Kieselbach reicht das Lob weiter, als der Zug dann vor ihm steht.

Es macht wohl die Freude, daß Stopfhagel aufrechter geht, sicherer auftritt, und wie beim Geländemarsch hört er plötzlich Kosanske flüstern: „Ich soll Sie einladen, Genosse Unteroffizier, heute abend, zu uns ins Zimmer.“

„Ich komme.“ Und dann stößt Stopfhagel Schönbitter an. „Denke schon, daß wir Kieselbach deinen Vorschlag unterbreiten können.“

„Und er?“ Schönbitter deutet zu Feldeisen. Stopfhagel linst zu dem Dunkelhaarigen und sieht diesen nachdenklich an der Lippe knabbern.



**PREISFRAGE:** Aus den Buchstaben der Kreisfelder (Reihenfolge waagerecht) ergibt sich der Name eines deutschen Dichters (1797–1856). Um wen handelt es sich? Postkarte genügt – Einsendeschluß: 30. Dezember. Wir belohnen Euren Rätselschweiß mit 25, 15 und 10 Mark (Losentscheid). Auflösung im Heft 1/77.

**Die richtige Antwort auf die Preisfrage in Heft 11/76 lautet: Volksmarine**

# Kreuzworträtsel

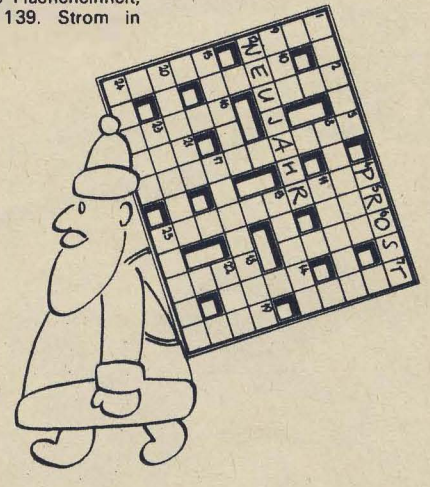
**Waagerecht:** 3. russischer Frauenname, 7. japanische Hafenstadt auf der Insel Honshu, 13. Nadelbaum, 14. Laubbaum, 15. schmale Straße, 16. chemisches Element, 17. Zeitraum von 10 Tagen, 18. Körperorgan, 20. Brotaufstrich, 22. Schnur, Strick, 24. Zitterpappel, 26. persisches Massemaß für Perlen, 29. Werkzeug, 32. Wendekommando, 33. Nordkap der Insel Rügen, 36. Tierbehausung, 38. Angehöriger eines skythisch-sarmatischen Volkes, 39. Hafenstadt in Nigeria, 40. überlieferte Erzählung, 43. Gewebeart, 44. Haltetau an der Gaffel, 45. niedere Pflanze, 47. Fluß in Frankreich, 51. Teil des Baumes, 52. Provinz in Mittelitalien, 56. Volk in der Sowjetunion, 58. männlicher Vorname, 60. Reinigungsgerät, 62. Einheit der Beschleunigung, 63. griechischer Buchstabe, 65. Ansprache, 66. negrides Volk in Südnigeria, 67. Vertiefung, 68. Körperorgan, 70. germanischer Wurfspieß, 72. Kalifname, 74. Teil der Pferdezäumung, 75. Strom in Westafrika, 76. Handfertigkeit, Verfahren, 79. Grundstoff, Grundbestandteil, 82. europäischer Inselbewohner, 83. Strom in Nordafrika, 84. Edelgas, 87. Personalpronomen, 89. Satz, Serie, 91. Wut, 93. Rohstoff zur Bereitung von Arzneien, 94. Beklemmung, 95. Flachland, 96. Vorfahren, 99. südeuropäisches Hochgebirge, 102. Übersicht, Zahlentafel, 105. älteste lateinische Bibelübersetzung, 106. Hauptstadt von Iran, 109. Tischfach, 111. sowjetische Oblasthauptstadt an der Upa, 113. Reisbranntwein, 114. altes Ruderkriegsschiff, 116. Erziehungsberechtigter, 118. Staat im Nordosten Indiens, 120. oberitalienischer Fluß, 122. Teil des Vogelfußes, 124. einfarben, 125. männlicher Vorname, 127. französischer Physiker (1904 geb.), 130. Wiesenpflanze, 132. Gartengerät, 135. Nebenfluß der Rhône, 138. Flugzeugführer, 140. vom Meer abgeschnürte flache Bucht (Haff), 141. holländischer Maler und Radierer (1685 gest.), 142. alte langschäftige Stoß- und Wurfwaffe, 143. französische Drucker- und Buchhändlerfamilie in Paris, 144. Instrumentalsatz, 145. Himmelsrichtung, 146. Zahnlaut.

**Senkrecht:** 1. französischer Schriftsteller (1783–1842), 2. Schwimmvogel, 3. Anfang, Truppenspitze, 4. Rechnungszeichen, 5. Autor des Romans „Die Chronik der Sperlingsgasse", 6. Schuhmacherwerkzeug, 7. Nebenfluß der Marica, 8. Bucht im Süden des Weißen Meeres, 9. Stadt in Japan, 10. Stacheltier, 11. Provinz in Oberitalien, 12. deutscher Komponist (1681 bis 1767), 19. europäische Hauptstadt, 21. Zuneigung, 23. deutscher Musikpädagoge und Volksliedersammler (1807–1883), 24. Sorte, Gattung, 25. Romangestalt bei Martin Andersen Nexö, 27. Beweisstück, 28. Nebenfluß der Wisła, 30. dünn, 31. Rauchfang (Mehrzahl), 34. Rückstand, Überbleibsel (Mehrzahl), 35. Himmelsrichtung, 37. Vakuum, 38. Raubvogel, 41. im spanischen Süd- und Mittelamerika abschätziger Name für einen Nichtromanen, 42. Nähutensil (Mehrzahl), 44. Tonbezeichnung, 46. Gefrorenes, 48. deutscher Physiker (1840–1905), 49. Nebenfluß der Seine, 50. Teil des Bruches, 53. Festtagsgebäck, 54. Schilf, Röhricht, 55. Nebenfluß der Donau, 57. Getränk, 59. Elend, 61. nordenglischer Fluß, 64. Bewegungsablauf des Uhrwerks, 65. Geschoß (Mehrzahl), 69. Mischling, 70. Festung in der Armenischen SSR, 71. Lachsfisch, 72. Erdteil, 73. Eiland, 77. Gesangsvereinigung, 78. unwirklich, 80. hervortretender Mauerstreifen, 81. Schwung, 85. Sammlung altisländischer Dichtungen, 86. Musikzeichen, 87. Donauzufluß, 88. Handturngerät, 89. Kluft, 90. Rat, Hinweis, 91. Weinstock, 92. DDR-Bezirksstadt, 97. polnische Halbinsel, 98. alte Form für Schwiegersohn, 100. weiblicher Vorname, 101. griechischer Buchstabe, 103. Bundesrepublik in Südostasien, 104. Gaststätte, 107. Nebenfluß der Elbe, 108. Schar, Haufen, 110. tropische Faserpflanze, 112. gegerbte Tierhaut, 113. sauerstoffhaltige chemische Stoffklasse, 115. Einbringung der Frucht, 117. Drehung, Umdrehung, Umlauf, 119. japanische Münze, 121. Brennstoff, 123. Mündungsarm des Rheins, 126. Bucht, 128. Gipfel der Berner Alpen, 129. Laubbaum, 130. Gebärde, Handbewegung, 131. Heilpflanze, 133. Theaterplatz, 134. Hirschtier, 136. Possessivpronomen, 137. amerikanische Flächeneinheit, 138. Schriftgrad, 139. Strom in Sibirien.

## Auflösung aus Nr. 11/76

**Waagerecht:** 1. Brot, 5. Italien, 10. Ries, 13. Marais, 14. Eisler, 15. Lier, 16. Antenne, 17. Beil, 18. Gewehr, 21. Riemen, 24. Liane, 25. Arena, 28. Ilebo, 29. Tigris, 30. Dattel, 31. Inn, 33. Peene, 34. See, 35. Ebene, 38. Rasse, 41. Atta, 44. Bei, 46. Anis, 48. Trost, 49. Degen, 50. Nero, 52. Zanella, 56. Nase, 59. Aroma, 63. Mosel, 64. Hut, 65. Legat, 66. Kai, 67. Altin, 70. Ralle, 73. England, 74. elegant, 75. Beere, 78. Alter, 81. Rot, 82. Inari, 85. Aus, 86. Turek, 89. Talon, 92. Ales, 94. Tomaten, 99. Klee, 100. Sense, 101. Egart, 102. Hefe, 104. Log, 106. Eber, 109. Lette, 112. Klein, 115. Mus, 116. Reger, 117. Rad, 118. Island, 119. Inlett, 121. Adige, 123. Arles, 126. Aalen, 128. Terror, 131. Knolle, 133. Saal, 134. Agentur, 135. Eule, 136. Liebig, 137. Armant, 138. Etat, 139. Einfall, 140. Teig.

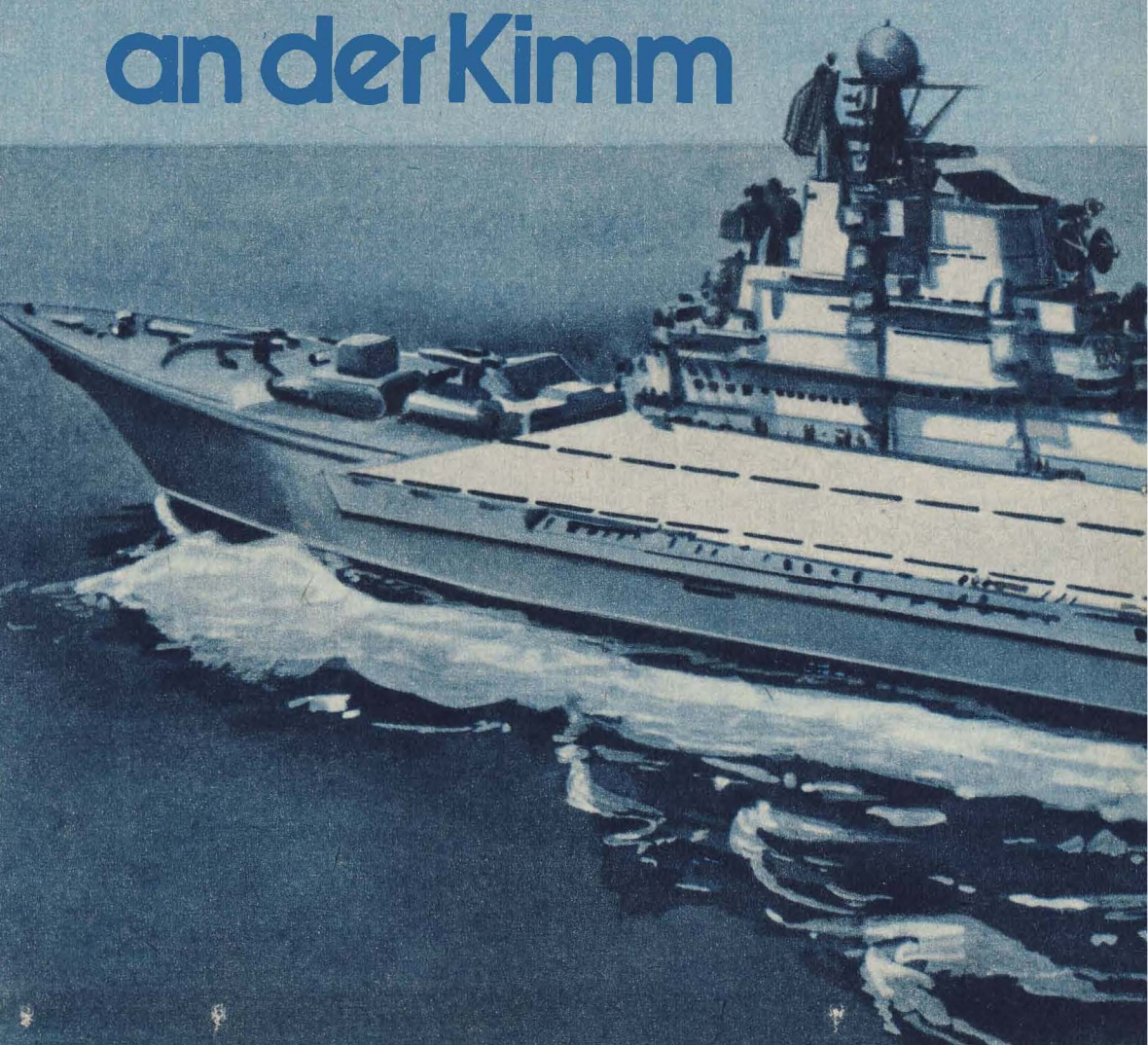
**Senkrecht:** 1. Balalaika, 2. Omega, 3. Tarent, 4. Nabe, 5. Isar, 6. Aster, 7. innen, 8. Neer, 9. Este, 10. Rebell, 11. Irene, 12. Salmoneus, 19. Weide, 20. Harfe, 22. Iltis, 23. Miete, 25. Aspe, 26. Eleve, 27. Ader, 32. Not, 34. San, 36. Brom, 37. Netz, 39. Aida, 40. Sago, 42. Tier, 43. Atom, 44. Bon, 45. Ill, 46. Anno, 47. Ilse, 50. Nara, 51. Rost, 53. Aul, 54. Erg, 55. Lot, 57. Asyl, 58.. Elbe, 60. Ahn, 61. Standarte, 62. Skagerrak, 63. Mir, 68. Lunge, 69. Iller, 71. Angel, 72. Linde, 75. Beta, 76. Ehre, 77. Erk, 78. Ast, 79. Tell, 80. Rune, 82. Ido, 83. Ara, 84. Ire, 87. Ulme, 88. Esse, 90. Akte, 91. Oese, 93. Unke, 94. Test, 95. Mal, 96. Tag, 97. Nell, 98. Sari, 102. Hammarsee, 103. Fes, 105. Orgel, 107. Bar, 108. Rodenberg, 109. Leser, 110. Trafo, 111. Erda, 112. Kris, 113. Erlen, 114. Natal, 118. Igelit, 120. Talent, 122. Itala, 124. Rhein, 125. extra, 127. Leute, 129. Rebe, 130. Rage, 131. Kral, 132. Olme.




*Vignette: Joachim Hermann*

# Neue Silho an der Kimm

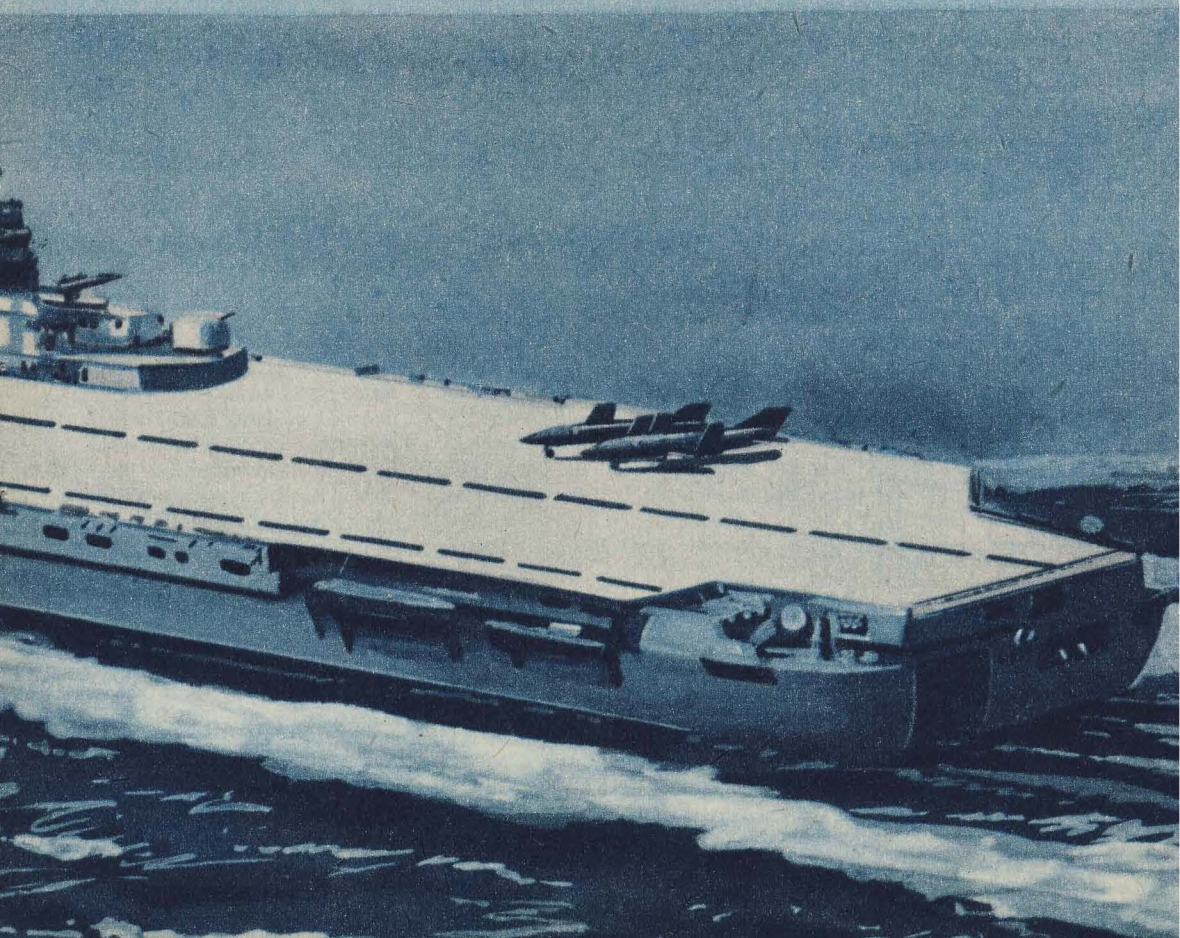
Man schreibt Sonntag, den 18. Juli 1976. Im Licht der Morgensonne zeichnet sich an der Osteinfahrt des Bosporus, der Meerenge, die das Schwarze mit dem Marmarameer verbindet, eine Schiffssilhouette ab, die dort nie zuvor gesehen wurde. Flach, schiffsarchitektonisch ausgewogene Aufbauten, gekrönt von Funkmeßantennen verschiedener Art, das Achterschiff glatt wie ein Tisch. Am türkischen Ufer werden Kamerateams aktiv. Seit Tagen warten sie auf diesen Augenblick. Die Sowjetunion hatte fristgemäß, das heißt eine Woche vor Passieren des Bosporus, laut internationaler Konvention von Montreux (1936)[1]) das Schiff zur Durchfahrt angemeldet. Was Wunder, daß die Visiere der Vermessungsgeräte längst auf diesen Moment eingestellt, die Teleobjektive „schußfertig" sind. Als U-Boot-Jagdkreuzer mit Flugdeck, also als Mehrzweckkampfschiff, getauft auf den Namen „Kiew", wird das Schiff in den Listen geführt. Dieser Schiffstyp kristallisierte sich in der Entwick-



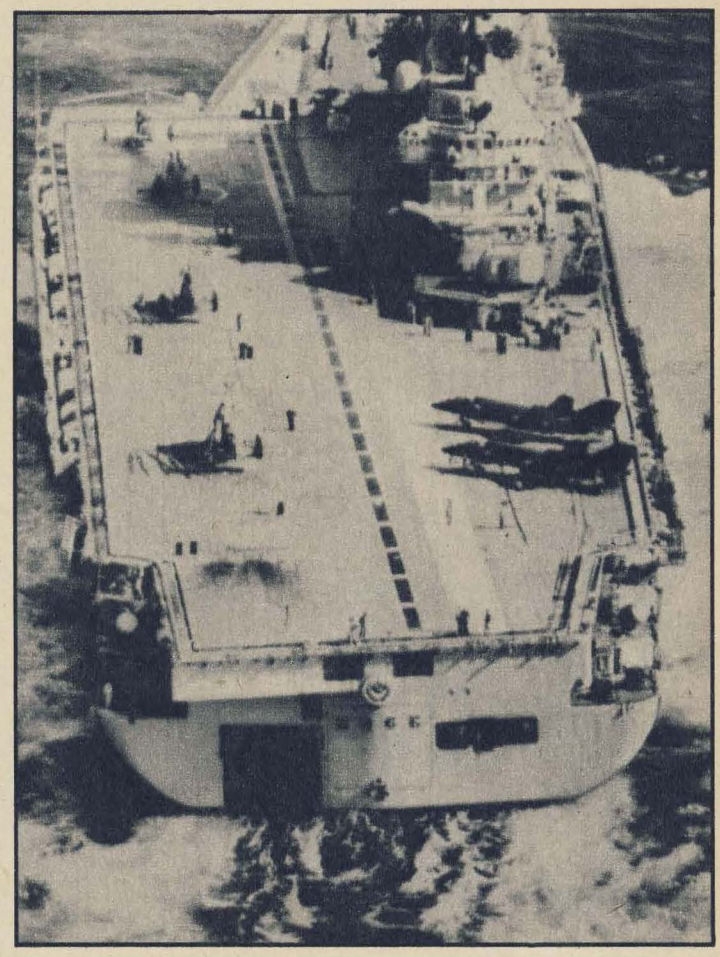
# uetten

lung vielseitig verwendbarer Kampfschiffe in den letzten zehn Jahren heraus. Bewährte Baulemente des herkömmlichen Flugzeugträgers mit der Bestückung moderner Kampfschiffe wurden so miteinander vereinigt, daß das Deplacement weit – etwa um 50 Prozent – unter dem der bekannten Trägerschiffe liegt.

Danach richten sich auch ihr Aussehen und ihre zweckmäßige Gestaltung. Da auf solchen Trägerschiffen hauptsächlich UAW-Hubschrauber und V/STOL-Flugzeuge[2]) stationiert sind, erübrigen sich aufwendige Katapultanlagen und Fangeinrichtungen. Fotos, die seit dem Auslaufen der „Kiew" von TASS und anderen Weltagenturen veröffentlicht wurden, weisen auch auf keinerlei solche Anlagen hin. Somit können die Start- und Landebahnen auf dem Flugdeck relativ kurz gehalten werden. Auf das Winkeldeck, dessen Achse von der Diametralfläche des Schiffes um einige Grad abweichen kann, verzichtete man nicht. Die Bewaffnung besteht aus Uni-



*Blick auf das Achterschiff der „Kiew". Hubschrauber und Kurzstartflugzeuge stehen auf ihren Abstellplätzen.*



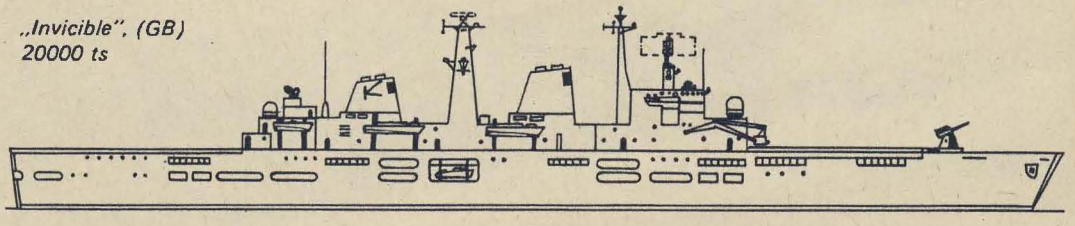
versalartillerie sowie See- und Luftzielraketen, wie sie auch bei anderen sowjetischen Kampfschiffen üblich sind. An Flugzeugen sind die bewährten Kamow-Hubschrauber in der Ortungs- und U-Bootbekämpfungsvariante vorhanden sowie ein mit Faltflügeln versehener Flugzeugtyp. In diesem Zusammenhang sei darauf verwiesen, daß schon 1967 in Domodedowo der erste flugfähige sowjetische Senkrechtstarter der Weltöffentlichkeit vorgestellt wurde. Offensichtlich ist auf der „Kiew" sein modifizierter und modernisierter Nachfolger stationiert. Die Hubschrauber sind mit leistungsfähigen U-Boot-Ortungsgeräten ausgestattet, die auch getaucht fahrende U-Boote auf weite Entfernung ausmachen. Die Geschwindigkeit der Hubschrauber liegt bei rund 200 km/h. Die bewaffnete Variante kann Wasserbomben und Torpedos einsetzen.

Der äußeren Form nach kann man das Schiff in die Größenordnung um 40000ts Wasserverdrängung einreihen. Seine Gesamtlänge dürfte rund 300 m betragen. Die Konstruktionsmerkmale und die daraus ableitbaren Gefechtseigenschaften brachten NATO-Marineexperten aus dem Häuschen. Man rätselte und orakelte. In der Endkonsequenz waren sich alle Beurteiler aber einig: Die „Kiew" ist ein neuer Teil der weltweit beweglichen Seekriegsflotte der UdSSR mit großer Kampfkraft. Und im Brüsseler NATO-Hauptquartier entstand das geflügelte Wort: „Die ‚Kiew' soll Eindruck machen, und das tut sie auch".

Schon einmal machte ein neues sowjetisches Kampfschiff „Eindruck", der UAW-Kreuzer „Moskwa". Auch er war gegenüber den amerikanischen Trägern kein Riese. Doch seine Einsatzmöglichkeiten imponierten damals ebenso wie heute die der „Kiew". Damals, vor etwa acht Jahren, schlug die sowjetische Seekriegsflotte mit der Indienststellung der „Moskwa" und ihres Schwesternschiffes „Leningrad" ein neues Kapitel im Bau von Trägerschiffen auf. Die Erfahrungen mit diesem Flachdecker gingen in die Konstruktion, Ausstattung und Bestückung der „Kiew" ein.

Werden diese „kleinen" Trägerschiffe die Riesenflugzeugträger ablösen? Bemerkenswert ist, daß sich England, das doch sehr alte Traditionen im Flugzeugträgerbau hat, ebenfalls den kleineren Typen zuwendet. So zum Beispiel liegen Nachrichten vor, daß sich die „Invincible", ein 20000-Tonner, bereits auf der Werft befindet. Und noch ein interessanter Fakt sei in diesem Zusammenhang erwähnt. Am 23. August dieses Jahres brachte AFP diese Meldung: „Das

*„Invicible", (GB)*
*20000 ts*



Ende der amerikanischen Riesenflugzeugträger ist möglicherweise in Sicht. Zwei offizielle Studien, die von der Regierung Ford in Auftrag gegeben wurden, sprechen sich jedenfalls dafür aus, in Zukunft auf den Bau dieser Schiffe zu verzichten, weil sie zu teuer werden und zu leicht verwundbar sind. Ein Bericht des Nationalen Sicherheitsrates der USA vertritt die Ansicht, die Flugzeugträger der ‚Nimitz'-Klasse seien zu teuer geworden, da jeder Flugzeugträger zwei Milliarden Dollar koste. Diese Schiffstypen würden zudem durch neue sowjetische Waffen immer verwundbarer". Es werden „geschmeidigere Lösungen" verlangt, um diese Riesenschiffe zu ersetzen. Der Bericht des Nationalen Sicherheitsrates unterstreicht, das Pentagon müsse in den nächsten Jahren die Betonung unter anderem auf Flugzeuge legen, die nur kurze Start- und Landebahnen benötigen und auf Maschinen für vielseitige Aufgaben mit langem Aktionsradius, die die Kontrolle des Meeres von Landbasen sicherstellen können . . .

Wie die Entwicklungsgeschichte des Flugzeugträgers zeigt, ging es bis in die jüngste Zeit bergan. Die Wasserverdrängung stieg stetig, damit der Flugzeugpark. Jetzt zeichnet sich gewissermaßen eine allgemeine Wende ab.

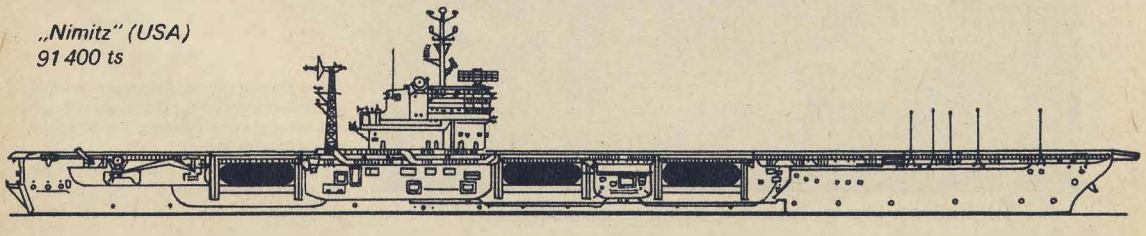
Es ist fast auf den Tag 66 Jahre her, als am 10. 11. 1910 der US-Amerikaner Eugen Ely mit einem Flugzeug von Bord des Kreuzers „Birmingham" startete. Ihm glückte kurz darauf, am 18. 1. 1911, die Landung auf dem Kreuzer „Pennsylvania", der in der Bucht von San Francisco lag. Fast ein Jahr später, am 10. 1. 1912, begannen die Engländer auf HMS „Africa" ähnliche Experimente. Das Zeitalter der bordgestützten Seefliegerkräfte mit allen dazu notwendigen Konsequenzen begann. Zunächst baute man sogenannte Flugzeugmutterschiffe. Die 1918 in Dienst gestellte HMS „Argus", der 1919 HMS „Eagle" folgte, werden als erste Trägerschiffe angesehen. In den dreißiger Jahren statteten sich alle größeren imperialistischen Flotten mit derartigen Schiffen aus. Bis zum zweiten Weltkrieg gab es Flugzeugträger, die speziell zur Aufnahme von Radflugzeugen, und Flugzeugmutterschiffe, die zur Aufnahme von Wasserflugzeugen ausgelegt waren.

1940 konnten die Briten neun, die USA acht, die Franzosen zwei und die Japaner 13 Flugzeugträger in See stechen lassen. 1944 hatte das Pentagon bereits 15 Träger mit 956 Flugzeugen im Einsatz, während die japanische Marine noch neun Trägerschiffe mit 473 Flugzeugen aufbot. Den ersten Großeinsatz von Flugzeugträgern starteten die Japaner 1941. Sie griffen bei Pearl Harbor die amerikanische Pazifikflotte an. Innerhalb einer Stunde und vierzig Minuten zerstörten oder beschädigten die von den Flugzeugträgern gestarteten Flugzeuge 18 Kampf- und Hilfsschiffe. Von den acht Schlachtschiffen, die im Hafen gelegen hatten, wurden vier versenkt, weitere vier erhielten starke Beschädigungen. Die Menschenverluste beliefen sich auf über 3500 Tote.

Während des zweiten Weltkrieges verloren die kriegführenden Flotten insgesamt 26 Schlachtschiffe und 41 Flugzeugträger. Davon wurden von den Fliegerkräften 12 Schlachtschiffe und 15 Flugzeugträger vernichtet. Es hatte sich erwiesen, daß mit dem Flugzeug und seinen Trägern der Kriegführung zur See ein äußerst schlagkräftiges Kampfmittel zur Verfügung stand.

Die Effektivität der Flugzeugträger im zweiten Weltkrieg führte in der Nachkriegszeit in allen Flotten zu vielfältigen Schlußfolgerungen. Die Grundeinstellung war allerdings sehr unterschiedlich und zeitlich gesehen nicht immer gleichbleibend positiv oder negativ. Neben Überschätzungen und Spekulationen entstanden auch Analysen und prognostische Bewertungen, in denen die Vor- und Nachteile der Trägerschiffe real und nüchtern untersucht wurden. In einigen von ihnen wurden die Flugzeugträger auch unter modernen Bedingungen als brauchbare Seekriegsmittel beurteilt, wobei ihre Verwendbarkeit für die Luft- und U-Boot-Abwehr auf hoher See und für die Unterstützung von Seelandungen hauptsächlich in Betracht gezogen wurde. So ist es auch nicht verwunderlich, daß sich im Verlaufe des letzten Jahrzehnts zwei Hauptklassen von Trägerschiffen herausbildeten. Eben der Mehrzweckträger als Raketen-Flugdeck-Kampfschiff für den Einsatz von Hubschraubern und V/STOL-Flugzeugen und der Angriffsflugzeugträger. Diese Klasse entstand als wichtiges Element der maritimen Stoßkräfte imperialistischer Staaten; besonders formiert, um die imperialistischen Weltherrschaftspläne durchzusetzen. So lief in den USA in den letzten Jahrzehnten unter großem Aufwand eine ganze Flotte von Angriffsflugzeugträgern vom Stapel. Sie stellen heute neben den kernkraftangetriebenen Raketen-U-Schiffen das Hauptkampfmittel der US-Navy dar. Es sei in diesem Zusammenhang daran erinnert, daß bei allen Aggressionen, Überfällen usw., die in den Nachkriegsjahren im Namen des USA-Imperialismus angestiftet wurden, die Angriffsflugzeugträger mit ihren Fliegerkräften

*„Nimitz" (USA)*
*91 400 ts*



*Die „Nimitz" aus der Sicht des Fliegers. Deutlich hebt sich die Start- und Landebahn ab.*

*Kommandoträger heißen die ausschließlich mit Hubschraubern ausgestatteten Trägerschiffe der US-Navy. Der Name verrät es: Die Schiffe sind für „Kommandounternehmen" bestimmt.*

das Rückgrat der Interventions- und Aggressionsstreitkräfte bildeten.

Einer der neuesten Angriffsflugzeugträger der USA-Seekriegsflotte ist die „Chester W. Nimitz", für die eine achtjährige Bauzeit und etwa 2 Milliarden Dollar aufgewendet werden mußten. Für den Kriegseinsatz ausgerüstet, hat der Träger ein Deplacement von 91 400 Tonnen. Das Flugdeck ist 332 m lang und 76,80 m breit. Um den grauen Koloß ankern zu können, werden zwei 30 000-kg-Anker benötigt, die mit dem Schiff durch eine 684 Glieder lange Kette verbunden sind. Jedes Kettenglied hat eine Masse von etwa 180 kg. Der Träger erreicht eine Geschwindigkeit von 35 kn (65 km/h). Obwohl der kernkraftgetriebene Träger unter normalen Operationsbedingungen mehr als zehn Jahre fahren kann, ohne die Reaktoren seiner Antriebsanlage auffüllen zu müssen, reicht die mitgeführte Normal-Kraftstoffmenge nur für eine 16tägige Operationszeit der Flugzeuge. Dann heißt es wie eh und je: Kraftstoffübernahme. Auch die Bord-Kleinstadt will versorgt sein. An Bord leben 6200 Mann, unter ihnen allein 2800 Mann flugtechnisches Personal. So verwundert es nicht, wenn man sich auch im Pentagon Gedanken macht, dem Riesenflugzeugträger Ade zu sagen und das Mehrzweck-Kampfschiff ins Auge faßt. Die sowjetischen Seestreitkräfte jedenfalls haben den Erfordernissen im Marinewesen wieder einmal rechtzeitig Rechnung getragen. Was die „Kiew" beweist.

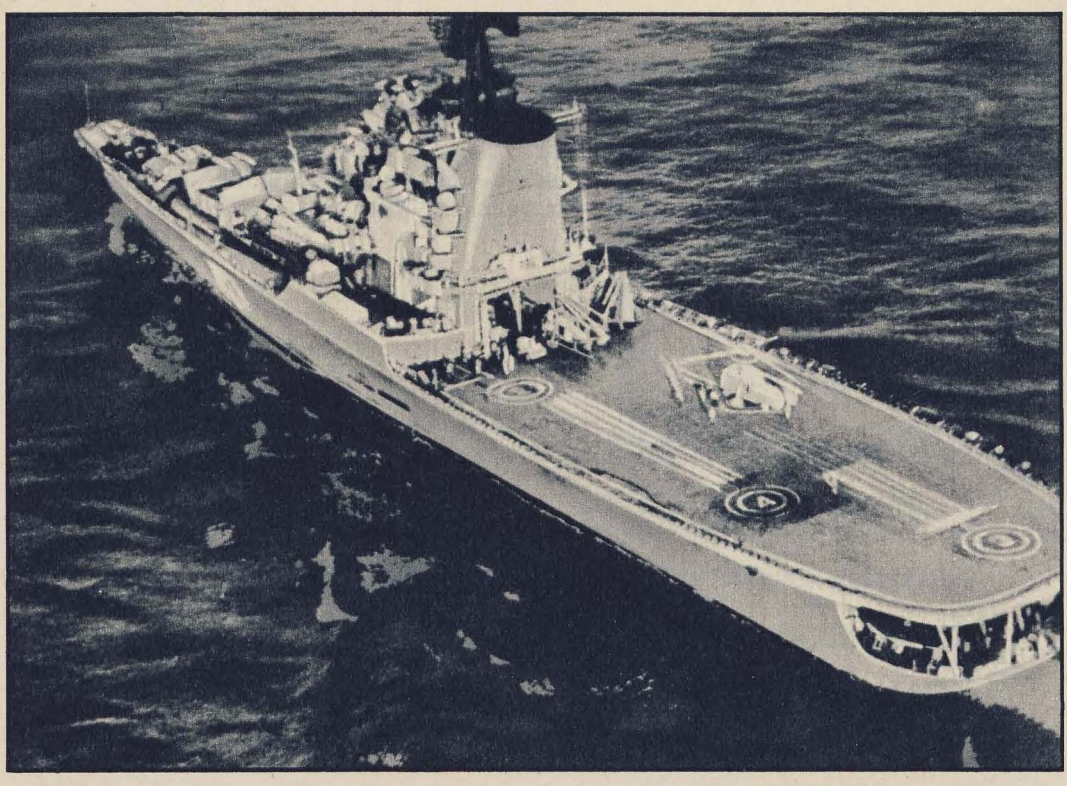
*Fregattenkapitän*
*K.-H. Sirrenberg*

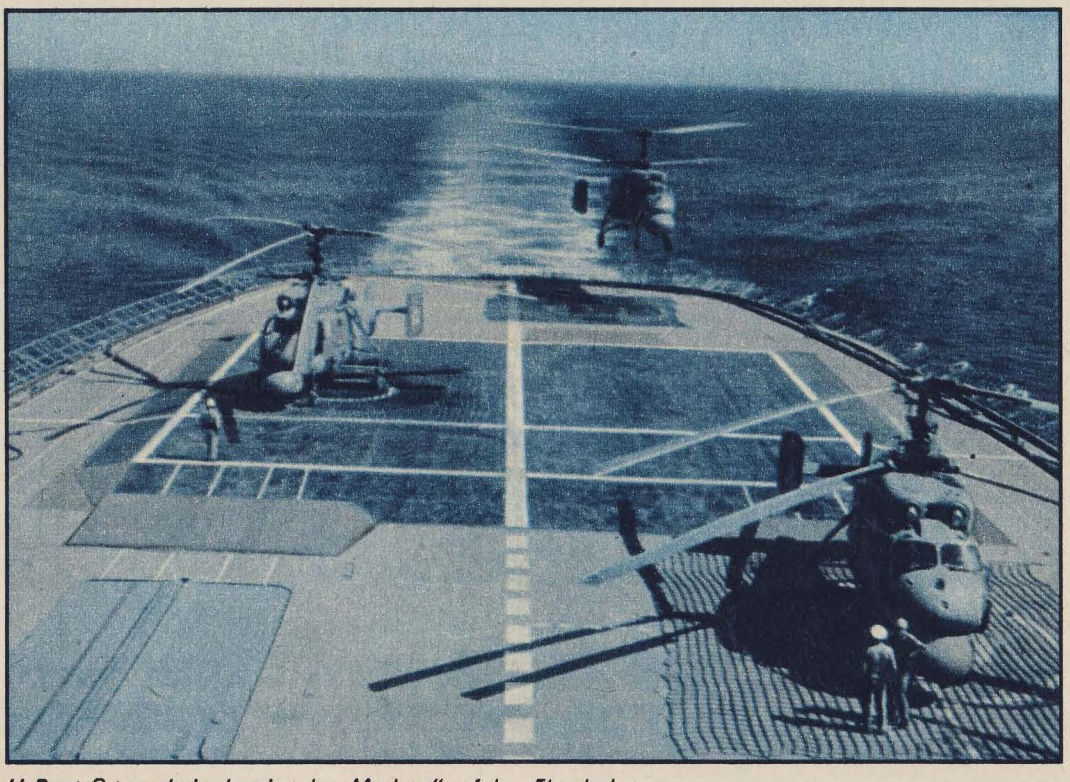
*Zeichnung: H. Rode*
*(nach „Krassnaja swesda")*

[1]) Die Konvention von Montreux bekräftigte die Souveränität der Türkei über die Meerengen und schreibt die Anmeldung von Kriegsschiffen zur Durchfahrt vor.

[2]) V/STOL = Abk. für Flugzeug mit Kurzstart- und Landeeigenschaften.

*UAW-Kreuzer „Moskwa" auf großer Fahrt. Mit diesem Typ schlug die sowjetische Seekriegsflotte ein neues Kapitel ihrer Geschichte auf.*





*U-Boot-Ortungshubschrauber der „Moskwa" auf dem Flugdeck. Die mit zwei Rotoren versehenen Maschinen zeichnen sich durch Vielseitigkeit und hohe Flugeigenschaften aus.*

# BUNA

hat in den nächsten Jahren bedeutende volkswirtschaftliche Aufgaben zu lösen.

Wir würden uns freuen, Sie im Stammbetrieb Schkopau einstellen zu können und zwar als:

**CHEMIEFACHARBEITER** und

**PRODUKTIONSARBEITER,** männlich und weiblich in Wechselschicht

**RANGIERER** in Wechselschicht

**TRANSPORTARBEITER** in Tag- und Wechselschicht

**MASCHINIST** für **WÄRMEKRAFTWERKE**

**HANDWERKER** für **INSTANDHALTUNG**

**FACH-** und **HILFSKRÄFTE** für **AUFGABEN** der **ARBEITERVERSORGUNG**

**ING.-TECHN. PERSONAL** für **FORSCHUNG, KONSTRUKTION** und **REALISIERUNG**

Ihre Fragen über konkrete Einsatzbedingungen, Entlohnung, Urlaub, Aus- und Weiterbildungsmöglichkeiten, Wohnungsvergabe und soziale Betreuung richten Sie bitte an

Kombinat

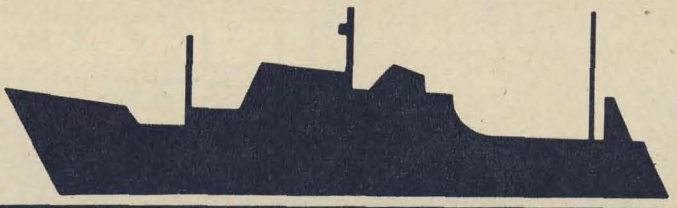
**VEB CHEMISCHE WERKE BUNA**

HA Kader/Abt. Personalwesen

4212 Schkopau üb. Merseburg
Ruf: Merseburg 49/2363

- Für Verheiratete zahlen wir eine Trennungsentschädigung
- Die Unterbringung bis zur Wohnungsvergabe erfolgt in kombinatseigenen Wohnheimen.

Reg. Nr. II/21/76



# HOCHSEEFISCHFANG

## DER DEUTSCHEN DEMOKRATISCHEN REPUBLIK

Die Hochseefischer des größten Fischereibetriebes unserer Republik sind auf internationalen Fangplätzen im Einsatz, um die Versorgung der Bevölkerung mit Fisch ständig zu verbessern. Moderne und leistungsfähige Schiffe, die internationale Anerkennung finden, stehen den Besatzungen zur Verfügung.
An Bord unserer Schiffe gibt es vielseitige Einsatzmöglichkeiten, abhängig von der schulischen und bisherigen beruflichen Entwicklung.

Der VEB FISCHKOMBINAT ROSTOCK nimmt Bewerbungen von männlichen Arbeitskräften ab 18 Jahren entgegen.

Sie erhalten von uns weitere Informationen, wenn Sie Ihrer Anfrage oder Bewerbung einen ausführlichen Lebenslauf beifügen.

**VEB FISCHKOMBINAT ROSTOCK**
**251 ROSTOCK PERSONALBÜRO**

6

22

72

# INHALT


3 Was ist Sache?
4 Soldaten schreiben für Soldaten
6 Schneemenschen
12 Wie stur ist ein Panzer?
14 Postsack
18 Mit Romantik allein ist es nicht getan
22 Über Stock und Stein
28 Sie sagen anders guten Tag
32 AR international
34 Bildkunst
36 Junge Liebe – alte und junge Lieder
36 Das Schicksal des Leutnants
43 AR-Kalender 1977
58 El concerto
62 11 gehen zweimal durchs Feuer
68 Moderne Robinsons
70 Typenblätter
72 Ausbruch in der Nacht
78 Wer vieles bringt . . .
82 Eis mit Stil
87 Anekdoten
88 Rätsel
90 Neue Silhouetten an der Kimm



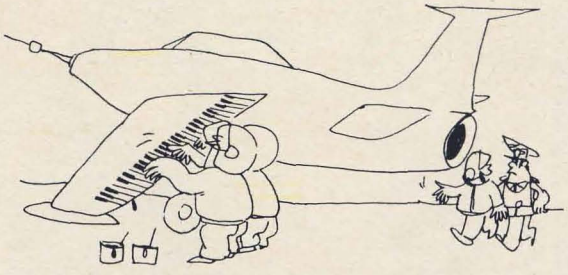
Militärverlag der DDR (VEB) – Berlin. Redaktion „Armee-Rundschau". Chefredakteur: Oberst Karl Heinz Freitag. Anschrift: 1055 Berlin, Storkower Straße 158, Postfach 46130, Telefon 4300618. Lizenz-Nr. 1513 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. Auslandskorrespondenten: Oberst W. G. Radtschenko und Oberst E. A. Udowitschenko – Moskau; Oberstleutnant A. Kolodziejczyk – Warschau; Oberst J. Schaulow – Sofia; Oberstleutnant J. Cerveny – Prag; Major E. Kutas – Budapest; Oberst I. Capet – Bukarest. „Armee-Rundschau" erscheint monatlich. Preis je Heft: 1,– Mark. Bezugszeit monatlich. Auslandspreise sind den Zeitschriftenkatalogen des Außenhandelsbetriebes BUCHEXPORT zu entnehmen. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung der Redaktion. Für unverlangt eingesandte Unterlagen keine Gewähr. Bezugsmöglichkeiten in der DDR über die Deutsche Post und den NVA-Buch- und Zeitschriftenvertrieb (VEB) – Berlin, 104 Berlin, Linienstr. 139/140, in den sozialistischen Ländern über die Postzeitungsvertriebs-Ämter und in allen übrigen Ländern über den internationalen Buch- und Zeitschriftenhandel. Bei Bezugsschwierigkeiten im nichtsozialistischen Ausland wenden sich Interessenten bitte an den Außenhandelsbetrieb BUCHEXPORT, DDR-701 Leipzig, Leninstraße 16, Postfach 160. Alleinige Anzeigenannahme: DEWAG-WERBUNG Berlin, 1054 Berlin, Wilhelm-Pieck-Straße 49, Fernruf 2262715 und alle DEWAG-Betriebe und Zweigstellen der Bezirke der DDR. Zur Zeit gültige Anzeigenpreisliste Nr. 6. Gesamtherstellung: INTERDRUCK Graphischer Großbetrieb Leipzig – III/18/97. Gestaltung: Horst Scheffler/Joachim Hermann. Printed in GDR.

**Redaktionsschluß dieses Heftes: 30. 9. 1976**

Fotos: Gebauer (18), S. 22, 23, 24, 25, 26, 27, 43, 45, 51, 54; Uhlenhut (34), Titel, Rücktitel, S. 36, 37, 38, 44, 46, 49, 50, 52, 55, 58, 59, 60, 61, 78, 79, 82, 83, 84, 85, 86; Gebauer/Uhlenhut (3), S. 47, 48, 53; Kamberow (4), S. 6, 7, 9, 10, 11; Archiv (13), S. 8, 9, 10, 16, 68, 69, 70, 71; Labik (1), S. 8; Iwan (1), S. 9; Gamski (1), S. 10; Nowosti (1), S. 11; Tessmer (1), S. 12, 13; Pawelec (1), S. 15; Patzer (5), S. 18, 19, 20, 21; Fröbus (1), S. 57; ZB (7), S. 72, 73, 74, 75, 76, 77; TASS (3), S. 92, 95.

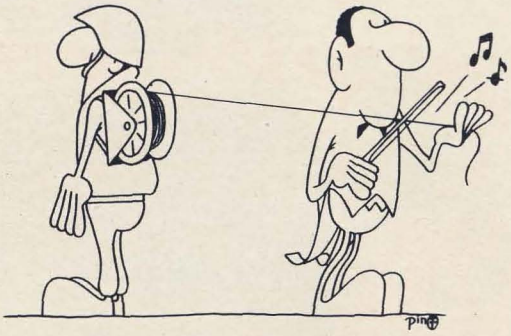
# So singt und klingt es bei den Soldaten

**. . . erlauschten**
**Wieslaw Fuglewicz**
**Harri Förster**
**Hans Joachim Jordan**
**Peter Paasch**
**und Paul Klimpke**



*„. . . .und sie kämpfen um den nächsten Preis für unsere Staffel!"*

*„. . . .Narzisse! Hier Tulpe! Wie hören Sie mich? Kommen!"*



ar 31 036

# GABI MUNK und INGO KRÄHMER